

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnement Preis: 1,20 M., monatlich 1,10 M., wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntagsnummer mit Illustration Sonntag-Beflage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 1,10 Mark pro Monat.
 Eingetragen in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 40 Pf., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Berathungs-Anzeigen 25 Pf., „Kleine Anzeigen“, das erste (stetiggedruckte) Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochenenden bis 7 Uhr abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Redaktions-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Sonnabend, den 16. Juli 1904.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Wahlrechtsfeinde.

Auch in dieser sommerlichen Zeit verstummen nicht die Schreier gegen das Reichstagswahlrecht. Allerlei Vorschläge tauchen auf, wie das Vaterland aus der erschrecklichen Gefahr gerettet werden kann, der es unvermeidlich entgegensteht, wenn nicht bald „irgend etwas“ gegen das verderblich-wahrgangene gleiche und geheime Wahlrecht geschieht. Selbst das humoristische Element fehlt dabei nicht, wie denn jüngst ein höherer Offizier in der „Militär-Zeitung“ die Forderung erhoben hat, es solle allen denen, welche die militärische Dienstpflicht geleistet haben, eine zweite Wählerstimme gegeben werden; der höhere Offizier hat den wunderlichen Glauben, damit das Ansehen des Soldatentums und die Neigung zu Militärbewilligungen im Volke zu stärken.

Von anderer Art ist das wahlrechtsfeindliche Vorgehen, das in einer alljährlich zur Ausgabe gelangenden Broschüre eines Berliner Verlegers zum Ausdruck gelangt. Unter dem Vorkittel „Der Wählerbrauch des Reichstags-Wahlrechts durch die Sozialdemokratie. Ein Mahnwort an das deutsche Volk von Arminius“ fährt dies neueste Machwerk einher. Zur „Massenverbreitung im deutschen Volk“ soll sie bestimmt sein, und in Partien soll sie zu sehr billigen Preisen abgegeben werden. Die wahlrechtsfeindliche soll nach dem Vorgang des Herrn Giesbrecht zu Geschäftszwecken einträglich gemacht werden. Liebervoll, wie stets, zu denen, die uns bekämpfen, zögern wir nicht, der Deffektivität die bringende Kenntnis des neuesten Erzeugnisses der Vaterlandsrettung noch hurtiger zu vermitteln, als die Eifrigen der wahlrechtsfeindlichen selbst dazu im Stande sind. Sie werden sicherlich für die eilige Verbreitung ihrer „Ideen“ sich dankbar bekennen.

Gleich eingangs findet das Heftchen, es sei doch eigentlich merkwürdig, daß durch das Reichstags-Wahlrecht alle Unterschiede des Standes und des Verstandes aufgehoben sind und eine allgemeine Gleichheit besteht. Das ist nun gleich die erste Unrichtigkeit von all den Unrichtigkeiten, die das rettende Heft auszeichnen; bekanntlich hat die Wahlkreisteilung in Deutschland das Ergebnis, daß von Gleichheit des Wahlrechtes entfernt nicht die Rede ist, daß vielmehr die Wähler der wenig bevölkerten konservativen Wahlkreise das vielfache Wahlrecht der Liberalen und sozialdemokratischen Wähler in den städtischen und industriellen Kreisen besitzen. Leider sind also die Unterschiede des Standes und des Verstandes nicht aufgehoben, sondern die unverständigen Massen, die den konservativen Unterdrückten unterwürdig nachlaufen, haben weit stärkeres Recht als die Einsichtigen, die unser Land von dieser unerträglichen Herrschaft befreien wollen.

Weiter klagt der „Wahrhaft“ des Arminius, daß „der Reichskanzler nicht mehr Stimmen bei der Wahl abzugeben hat als der ärmste Tagelöhner im kleinsten Dorf“. Wir hoffen nicht, daß Arminius der Völkerverleumdung angeklagt werde und so seiner wertvollen Betätigung entzogen werden wird, denn der Reichskanzler gewinnt bekanntlich durch seine Verehrbarkeit die Stimmen von Hunderttausenden und verschmäht daher ein Vorrecht vor den wenigen Redebedürftigen. Wenn der Kanzler aber eine Ungerechtigkeit ernstlich drückt, so ist es die Ungerechtigkeit des preussischen Wahlsystems, das ihm ein hundertmal geringeres Wahlrecht giebt als dem Bankier, der seine Erparnisse aufbewahrt, und dem Fleischermeister, der seiner Küche die Würste liefert. Vielleicht erhebt der tapfere Arminius demnächst einmal seinen Mahnruf gegen dieses Wahlsystem, das Minister und Professoren entthront und die Herrschaft des verstandesbaren Besitzes errichtet.

Weiter will Arminius zeigen, daß kein anderer Staat „ein so freies Wahlrecht“ hat wie Deutschland. Das „freie“ will er nachweisen, nicht um zu zeigen, daß „Deutschland in der Welt voran“ ist, sondern umgekehrt um die Vorseitigung dieser unerträglichen Freiheit zu fordern. Sonst wird stets verklärt, wie herrlich weit Deutschland es gebracht, und das Ausland soll uns nur erst nachhaken, jetzt soll Deutschland sich an dem schlechtesten Ausland ein Muster nehmen. Und diese löbliche Umkehr der deutschen Herrlichkeit beruht sich natürlich zudem auf die allerplumpsten Fälschungen, die der Fähigkeit des Wahrwunders auf diesem Felde erhebliche Ehre machen. Diejenigen Wahlrechte, welche den demokratischen Gedanken außerordentlich viel geländlicher durchzuführen, werden kurz um unterfalschen. Von der Schweiz, von den Vereinigten Staaten hört man nichts. Von Frankreich wird erzählt, daß das Wahlrecht an vorhergehende Ortsansässigkeit gebunden sei, nichts wird davon erzählt, daß in Frankreich stets auf je hunderttausend Einwohner ein Abgeordneter gewählt wird, daß dort also die in Deutschland nicht vorhandene Gleichheit des Wahlrechtes besteht, daß dort ferner auch alle Verwaltungskörperschaften und schließlich mittelbar auch der Senat aus dem allgemeinen gleichen Wahlrecht hervorgehen. Arminius ist tapfer genug zu lägen, daß Frankreich zu den Staaten gehöre, in denen das Wahlrecht „viel weniger frei und viel mehr beschränkt ist als in Deutschland“.

Frankreich und England werden vorgeführt, um das deutsche Volk zu mahnen, daß es sich seines besten Rechtes entäußern solle! Leider aber bestehen gerade in diesen wilden Staaten Verfassungs-Einrichtungen, deren Erstrebung durch die Sozialdemokratie dem Herrn Arminius als eigentlicher Grund gilt für die von ihm behauptete Notwendigkeit der Vorseitigung des deutschen Reichs-Wahlrechtes. Die Sozialdemokratie will die Monarchie stürzen und die Herrschaft im Staate erobern — also, meint er, muß das Wahlrecht, das ihr den Weg dazu bahnen kann, stürzen! Monsieur Arminius zählt nicht zu den „Verständigen“, für die er ein vielfaches Wahlrecht fordert, sonst würde er nicht Staaten als Muster vorführen, in denen das Heftchen, was zu fordern und gefällig zu ersuchen die vorgebliche Todfunde der Sozialdemokratie sein soll. Will der monarchistische Streiter für Deutschland die englische Verfassung, nach der das Parlament alles, der Monarch nichts ist?

So kämpft dieser Held gegen das Reichs-Wahlrecht. Es krönt die tapfere That, daß sie aus dem Hinterhalt der Namenlosigkeit verübt wird.

Wir aber wünschen der Flugchrift weiteste Verbreitung, wozu wir hierdurch schon unsern Anteil beigetragen, damit recht viele erkennen, wie geschickt und wie heldenhaft die Kreaturen sind, welche dem deutschen Volke ob seiner Unfähigkeit und Verstandlosigkeit das höchste Recht plündern wollen.

Prodrak-Kardorff setzt im heutigen „Tag“ die Korrespondenz an sich selbst fort, an deren erstem Teil wir uns gestern erfreuten. Heute hat der alte Herr auch den närrischen Scherz verloren, der das tragikomische Prophetentum würzen sollte. Wir hören nur die Wiederholung der bekannten Thesen, die Herr v. Kardorff aussagt, seitdem die Silberwährung unmöglich wurde. Er fordert, um die Wette mit „Arminius“:

„Entziehung des aktiven und passiven Reichstags-Wahlrechtes auf fünf Jahre (im Rückfall auf immer) für alle diejenigen Wähler, welche erstens nach gerichtlichem Urteile einer Verbindung angehören, die den Umsturz der bestehenden Staats- und Verfassungsordnung tatsächlich betreibt, zweitens nach gerichtlichem Urteile eine solche Verbindung durch Beiträge in Geld unterstützen, drittens bei Streiks Arbeitswillige durch Drohungen oder Gewalt an der Arbeitsaufnahme verhindern.“

Dazu hat aber der alte eheliche Laurahüttengründer noch einige andre kleine Wünsche. Leider muß er sich selbst gestehen, „auf die Politik überhaupt einen merklichen Einfluß nicht ausüben zu können“!

Herr v. Kardorff unterschätzt jedoch seinen Einfluß. Er und seinesgleichen haben nicht geringe Bedeutung im deutschen Leben, indem an ihnen dem Volke offenkundig wird, wie eifrig die reaktionäre Volkseindochsel arbeitet, wie sehr bei uns die elementarsten Volksrechte und die Grundlagen der deutschen Existenz noch unstritten sind.

Jeder „Arminius“, jede Kapuzinerpredigt des alten Kardorff mahnt alle diejenigen zur Aufmerksamkeit, welche die deutsche Entwicklung vor den Erschütterungen durch Unverständnis und brutale Unterdrückungsgelüste zu bewahren gedenken.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 15. Juli.

Der Prozeß des Zaren.

Königsberg, 15. Juli. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Am Beginn der heutigen Sitzung wurde die Eigenart des gegenseitigen Verhältnisses, das die formelle Unterlage des Prozesses hergeben muß, durch den allgemeinen Verzicht auf die Vernehmung S u b s i d i t handgreiflich charakterisiert. Obwohl bereits, wie der Vorsitzende feststellen mußte, am 2. Juli das Gesuch des Gerichts, abgegangen ist und wiederholt Telegramme hinterher geschickt worden sind, hat die Behörde des Zaren das hiesige Gericht nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Das hat aber die Justiz nicht abgeschreckt, daß sie, wie man heute erfährt, ein zweites Verfahren wegen Schriftenschnuggel in Tilsit eingeleitet hat. Kein Paragraph verbietet zwar den Schriftenschnuggel; offenbar will aber Deutschland auf dem Umwege von Geheimbunds- und Hochverratsprozessen die legalen Handlungen zu strafbaren machen, um den Abolitionismus vor der westeuropäischen Aufklärung zu schützen. Wie Graf Willow neulich über die respektlosen Sätze der Wigblättern sagte, so wird jetzt die Staatsanwaltschaft ausgebaut, um die Poren zu verstopfen, durch die das russische Volk freier zu atmen vermag. Preußen-Deutschland wahr die heiligsten Güter der russischen Barbarei. Darum soll durch Strafen von dem gesetzlich erlaubten Schriftenschnuggel abgesehen werden.

Zunächst wurden heute zur Klarstellung des Falles Kugel Gendarmen, Wirte, Bauern und Arbeiter aus Litauen vernommen. Die Vernehmungen waren an sich belanglos, aber kulturhistorisch interessant. Die preussische Statistik prahlt mit der geringen Zahl der Analphabeten. In diesem Prozeß aber erscheinen fast mehr Leute, die nicht lesen und schreiben können, als die Statistik für ganz Preußen zugiebt. Dabei ist den Bauern eine nicht unbedeutliche natürliche Schulaufgabe eigen. Der Schriftenschnuggel, der, wie ein Zeuge beschwor, in riesenhaftem Umfange betrieben wird, fordert geistige Bewandtheit, wenn er auch dadurch erleichtert wird, daß die russischen Grenzbeamten von dem sehr bedeutenden Schmuggel Honorare und anständigen Kantienen beziehen. Ein Zeuge stellte fest, daß allein jährlich 10 bis 20 000 lettische Sebetbücher über die Grenze geschafft werden, die auch in Russland verboten sind, weil „Väterchen“ auf russischen Typen besteht, während die Letten nur lateinische oder deutsche Buchstaben lesen können. Uebrigens geht es auch diesseits der Grenze schon ziemlich russisch zu. Einem Zeugen wurden einmal für 700 R. Katechismen und bergleichen beschlagnahmt; sie sind ihm niemals zurückgegeben, vielmehr von der Polizei als herrenloses Gut verkauft worden, und nicht einmal den Erlös erhielt der Geschädigte zurück.

Einige Litauer machten Schwierigkeiten bei der Vernehmung und weigerten sich anfangs sehr entschieden, deutsch zu schwören, obwohl sie gut deutsch konnten, weil sie den Eid in ihrer litauischen Muttersprache für kräftiger hielten. Gleitsch rentabel scheint der Schmuggel für die hilfeleistenden Gastwirte zu sein, die es wohl bis zum behäbigen Kenner bringen.

Als Zeuge der Anklage für die Organisation der Verbreitung sozialdemokratischer Literatur wurde Kriminalkommissar W y n e n - Berlin eingehend vernommen. Er gab zu, daß es sich um sozialdemokratische Schriften im deutschen Sinne handelt, während seine Polizei-

phantasie die zufällige und unregelmäßige Hilfeleistung zu einer „organisierten Transportgruppe“ vergrößerte. Ueber den Verleher der „Stufen auf dem „Vortwärts““ äußerte er sowohl hinsichtlich des Umfangs wie der Intimität der Beziehungen außerordentlich übertriebene Vorstellungen. Die Aussage Wynens würde schon jetzt die Anklage auf Geheimbündelei völlig beseitigen, wenn bei uns das Natürliche und Logische auch das Wirkliche wäre. Der Kommissar gestand den Verteidigern zu, daß der Polizei der „Vortwärts“-Vertrieb russischer Schriften längst bekannt sei. Nur will man erst jetzt erfahren haben, daß auch in Deutschland verbotene Schriften vertrieben werden. Ueber die Quelle seiner Wissenschaft befragt, berief sich Wynen auf das Amtsgeheimnis. Es scheint danach, als ob man durch Preisgabe der russischen Spindel die Sicherheit des Deutschen Reiches bedroht glaubt. Bei dieser Gelegenheit kam es heraus, daß der „Geheimbund“ der „Vortwärts“-Buchhandlung bereits im Jahre 1895 gerichtsnotorisch und vom jetzigen Oberstaatsanwalt Dr ö s c h e r als unbedeutlich anerkannt wurde. Dröschler ist darüber als Zeuge geladen worden.

Die Vernehmung des Vorkämpfers der Zollabteilung des Steueramts bestätigte die wunderbare Thatsache, daß diese Behörde thatsächlich entweder mit dem Hauptsteueramt oder direkt mit der Polizei und den russischen Behörden verkehrt. Ueber den Inhalt der einzelnen Sendungen an Kowogroßki konnte der Herr nichts mehr angeben, aber es ist ohnehin kaum mehr zu zweifeln, daß bei den späteren Sendungen die russische Polizei mitgewirkt hat. Auch in russischen Prozessen hat, wie heute bekannt wurde, die Burzessische Schrift eine Rolle gespielt. Auch dort wurde sie von der Polizei unter sozialdemokratischen Broschüren eingeschmuggelt, um die Schuld politischer Verbrecher zu erhöhen.

Und nun lernten wir endlich auch einen Vertreter dieses heiligen Abolitionismus kennen, den kein Deutscher scheel ansehen darf. Der Königsberger russische Generalkonsul bezeugte sich bei Beginn und bei Schluß seines Eidschwures als frommer griechischer Katholik. Dann erzählte er, wie er auf den Wunsch der preussischen Polizei aus reiner Gefälligkeit in ein paar Nachmittagsstunden aus den ihm übergebenen Schriften einige belastende Stellen übersehte. „In der Eile“ hat er die Konfusion ins Unrästige gesteigert. Er stand da, blätterte und blätterte, um der Frage der Verteidiger zu genügen, wo gewisse Stellen zu finden seien, welche in erster Linie das Verfahren begründet haben, welche unschuldige Leute ins Gefängnis gebracht und preussische Minister dapiert haben. Der russische Staatsrat suchte und suchte. Aber seine Frömmigkeit wirkte keine Wunder. Er fand nicht, was er dort überseht hatte. Schließlich entschuldigte er sich mit der Kürze der Zeit. „Und trotz der Eile haben Sie noch Zeit gefunden, Worte hinzuzufügen, die nicht in den Schriften enthalten waren?“ erklärte der Verteidiger Schwarz mit messerscharfer Ironie. Da warf sich der Vorsitzende des preussischen Gerichtshofes zum Schwurzeugen russischer Lauterkeit auf. Rußland, Rußland aber alles! Aber auch die barbare Klüge, die dem Verteidiger erteilt wurde, wüßte das Wort vor dem russischen „Uebersetzungsminister“ nicht aus. So werden die Deutschen im Inlande vor den Ausländern geschützt, so werden Prozesse für Rußland gegen Deutschland vorbereitet! Tiefere Demütigungen sind nicht denkbar. Der Herr Staatsrat leugnete, daß er bei dieser Gelegenheit von der russischen Polizei inspiriert worden sei. Ueber seine sonstigen Beziehungen zu den politischen Verschwörern und Geheimbündlern verweigerte er die Auskunft. Es ist nicht einzusehen, mit welchem Recht ein Russe sich auf das Amtsgeheimnis berufen kann. Denn er ist doch nicht legitimiert, über die Sicherheit des preussischen Staates zu wachen, und nur im Interesse eines fremden Staates eine solche Zeugnisverweigerung zulässig.

Am Schluß der heutigen Verhandlung wurde endlich mit der Prüfung der Schriften selbst begonnen, zunächst mit den litauischen und lettischen. Alle sind sozialdemokratischen Inhalts, und weder terroristischen noch anarchistischen Inhalts. Daß die vier litauischen Schriften durchweg harmlos seien, bestritt der als Uebersetzer hinzugezogene Professor W e z e n b e r g e r; denn als braver preussischer Professor entsetzte er sich, daß eine dieser Flugchriften eine „leidenschaftliche“ Sprache führe. Trotzdem kann niemand wegen der Förderung leidenschaftlicher Sprache verurteilt werden; denn in der Voruntersuchung ist ein Teil der beschlagnahmten Schriften durch einander geraten und es läßt sich nicht mehr feststellen, bei welchem Angeklagten die 4 litauischen Broschüren gefunden worden sind. Auch die lettischen Schriften belasten die Angeklagten, obwohl einzelne Artikel dem Zaren nicht gerade byzantinisch huldbigen, nicht mit dem Fiedel der Zarenbeleidigung. Denn diese „falschen Schriften“ sind bei dem litauischen Bauern Millart gelegentlich einer polizeilichen Schornsteinbesichtigung gefunden worden, und dieser Millart sitzt nicht auf der Anklagebank der Verschwörer gegen „Väterchen“.

Die lettische Zeitschrift „Sozialdemokrat“ hat sich außerordentlich schroff gegen den Terrorismus ausgesprochen. Als eine Zeitschrift zwar den Terrorismus auch ablehnte, aber doch um mildernde Umstände für ihn plädierte, wandte sich die Redaktion mit aller Entschiedenheit gegen diese Auffassung über den Terrorismus. Das wurde heute festgestellt. Der Vorsitzende aber zog das Ergebnis dieser Feststellung dahin, daß danach in der lettischen Sozialdemokratie sich jeder zum Terrorismus verhalten, jeder herauslesen könne, wie und was er wolle. Man sollte diese auffallende Schlussfolgerung des Vorsitzenden beachten, um nicht von dem schließlichen Ergebnis des Prozesses überstrahlt zu werden!

Noch ein litauischer Großmuth: Die Minister haben Mechanow, Agelrod, Mandelstamm und Dr. v. Weischedelaff für die Dauer des Prozesses freies Geleit gewährt. Was für eine Herzlosigkeit gegenüber „Schornstein- und Verschwörern“!

Arbeiterorganisationen und Gewerbe-Inspektion.

Der einzige deutsche Gewerbe-Inspektor, der einen wirklich verständnisvollen und segensreichen Verkehr mit den Organisationen der Arbeiter gepflegt hat, war Bdrishoff. Er war tief durchdrungen von der Bedeutung der Organisationen für unser gesamtes Wirtschaftsleben und ist für seine Ueberzeugung auch mannhaft immer eingetreten, wenn die Scharfmacher mit impetiver Dreistigkeit seine vorgelegten Behörden zur Mahregelung drängten. Was in Baden aber einer aufrechten Persönlichkeit möglich war, darf man in Preußen nicht zu finden hoffen. Geht es auch hier in der Gewerbe-Inspektion Männer und Frauen, denen ihr Verstand und Studium eine andre Meinung von den Arbeiterorganisationen beigebracht hat, als sie in den Kreisen der Rühmänner beliebt ist; aber den „bureaucratischen Tadel“ werden sie alle nicht los. Ihr Bestreben, über den Wassern zu schweben, leuchtet aus jedem Worte über ihren Verkehr mit den Organisationen, mit einzelnen Arbeitern oder mit Arbeiterversammlungen hervor; diese gesuchte „Unparteilichkeit“ hat jedenfalls den Vorteil, daß sie damit oben nicht anstößt. Ob sie aber geeignet ist, ihre verantwortungsvolle Tätigkeit so zu fördern, wie wir es im Interesse des Proletariats verlangen müssen, das darf mit Zug bezweifelt werden. Immerhin sind die Verhältnisse stärker als die Menschen, und so finden wir denn auch in dem diesjährigen Bericht der Gewerbe-Inspektoren eine Reihe von Bemerkungen über den Verkehr der Beamten mit den Organisationen.

Die Beamten für den Bezirk Berlin und Umgegend sind, wie sie schreiben, vielfach von Organisationen um Vorträge angegangen worden und haben diesem Begehren in dreizehn Fällen Rechnung getragen; auch Beschwerden wurden ihnen, erfreulicherweise nicht mehr anonym, in größerer Zahl direkt vorgetragen. Wenn der Beamte aus Breslau meldet, daß alle Arbeiter, die sich an ihn wandten, mit Ausnahme von drei, Unorganisierte gewesen sind, dann läßt das darauf schließen, daß die dortigen Organisationen Grund zu haben glauben, auf andre Weise besser und leichter zu ihrem Rechte zu kommen. Jedenfalls ist ein Fall aus Breslau sehr charakteristisch: als dort eine Zunderbäderei revidiert worden war, wurde ein Zunderbäder mit Entlassung bedroht, weil ihn der saubere Unternehmer „im Verdacht“ hatte, den Gewerbe-Inspektor auf Mißstände aufmerksam gemacht zu haben! Der mußte sich erst mit Hilfe des Gewerbe-Inspektors von diesem „Verdacht“ reinigen, ehe er die Erlaubnis erhielt, sich von diesem Musterkapitalisten weiter ausbreiten zu lassen. Dieser Vorfall sollte dem Breslauer Gewerbe-Inspektor zeigen, wie notwendig für die Arbeiter eine feste und geschlossene Organisation ist! — In Plogitz und Magdeburg hielt sich der Verkehr mit den Arbeiter-Organisationen „in mäßigen Grenzen“; auch in Merseburg erfuhr er mindestens keine Steigerung. Der Erfurter Beamte berichtet von Vorträgen, die er in Arbeiterversammlungen gehalten habe; er scheint das aber nur auf „königtreue“ Organisationen beschränkt zu haben, denn er erwähnt ausdrücklich, daß er den evangelischen Arbeitervereinen seine Dienste zur Verfügung gestellt habe. In Hildesheim haben mehrfach Gewerkschaften die Vermittlungstätigkeit des Beamten erbeten, in zwei Fällen angeblich auch mit Erfolg. In Hagen — Bezirk Arnberg — mußte der Vorsitzende eines Gewerkschafts (Hirsch-Dunder?) seinen Verkehr mit dem Gewerbe-Inspektor mit dem Verluste seiner Stellung büssen! Die Handelskammer zu Siegen und die dortigen Bergwerksunternehmer haben — ganz im saarabischen Stile — die Tätigkeit der Gewerbe-Inspektion „abfällig beurteilt“. „Die genannten Körperchaften“, so klagt der Beamte, „halten die Tätigkeit der preussischen Gewerbe-Inspektoren auf dem Gebiete der Pflege von guten Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern für keine erprobliche.“ Die Herrschaften scheinen dort manches zu verbergen zu haben; wenn die Regierung Schneid hätte, würde sie das Beamtenpersonal in jenem Bezirke vermehren und für häufigere Inspektionen sorgen.

Im Bezirke Wiesbaden macht sich der Segen einer strengen Organisation der Arbeiter so deutlich bemerkbar, daß der Beamte nicht umhin kann, ihn ausdrücklich zu konstatieren. Die Arbeiter verkehrten fast ausschließlich durch ihre Organisationsleiter mit den Inspektionsbeamten; „dabei kamen Unzuträglichkeiten zur Kenntnis der Beamten, welche bei den Revisionen nur rein zufällig gefunden werden könnten.“ Bei dem Geiste unserer bürokratischen Socialpolitik darf man sich nicht darüber wundern, daß von dem famosen „ersten deutschen Arbeiterkongreß“ in Frankfurt a. M. ein erhebliches Gerede gemacht wird, während die bedeutungsvollen Tagungen und Beschlüsse der Gewerkschaften kaum irgendwo in einem Lebenszuge flüchtig gestreift werden.

Direkte Klagen der Aufsichtsbeamten über schlechte Beziehungen mit den Arbeitern sind selten; sie finden sich nur in den Berichten über solche Distrikte, die der modernen Arbeiterbewegung noch so gut wie ganz verschlossen geblieben sind, wie z. B. Bezirk Trier.

Dort sind die Arbeiter zum Teil noch so rückständig, daß sie wegen Verletzung der elementarsten Schutzvorschriften getadelt werden müssen. Welche Aufgaben hat dort noch die Gewerkschaftsbewegung zu lösen! — In andern schwarzen Gegenden, wie z. B. Düren ist die Gewerbe-Inspektion die einzige Stelle, wo sich die Arbeiter einmal über ihre Rechte Rats holen können. Ruhmrediges Centrum! Wie anders wirkt doch die moderne Arbeiterbewegung, wo sie Gewerkschaftsbüros, Arbeitersekretariate und ähnliche Institutionen schaffen konnte. Die segensreiche Tätigkeit der Arbeitersekretariate wird an vielen Stellen des Berichts ausdrücklich anerkannt.

Aus den gegebenen Proben kann man sehen, daß die Bemerkungen der Gewerbe-Inspektoren über ihren Verkehr mit Arbeiterorganisationen mancherlei Interessantes enthalten. Aber vergeblich wird man eine Stelle suchen, wo von ihrer Bedeutung principielle gesprochen wird. Ueber die notgedrungene „Duldung“ geht's noch nicht hinaus. Vergleiche mit den Organisationen der Agrarier, der Händler und Handwerker lägen nahe; wir gehen aber darauf aus dem Grunde nicht ein, weil wir wissen, daß das Proletariat seine Ziele nur mittels des Klassenkampfes erreichen kann. Ueber Klassenkampf darf aber in unserer heutigen Bureaucratie ebensowenig gedacht und gesprochen werden, wie in Sachsen über „Thema“.

Deutsches Reich.

„Mein Schick ist rein.“

Eine Korrespondenz verbreitet eine längere Darstellung über das Ergebnis einer angeblichen Aussprache zwischen den Freiherrn v. Mirbach und der Kaiserin. Danach habe Freiherr v. Mirbach allenthalben seine Handlungsweise als tadellos dargestellt und die Kaiserin soll dieser Selbstbeurteilung des Freiherrn die Versicherung ihres vollsten Vertrauens zugesagt haben. Die Erklärungen des Freiherrn hätten in dem Worte gegipfelt: „Mein Schick ist rein!“

Man leistet der Kaiserin einen sehr ählichen Dienst, wenn man derartige Nachrichten über sie verbreitet. Gerade wenn die Kaiserin, weil sie nur einseitig unterrichtet wird über die wirkliche Bedeutung des Verfahrens des Oberhofmeisters, ihm ihr Vertrauen bewahren will, ist es höchst ungeschickt, ihre Person un-

mittelbar in die Erörterung hineinzuziehen. Wistrafen alle Vorwürfe nur das System Mirbach und die besonders hervorragende Vertretung des alsdann nach ihm benannten Systems durch den Freiherrn v. Mirbach. Die Kaiserin in die Angelegenheit zu ziehen, ist das Ungeschick der überreifen Monarchisten, die der Monarchie die größte Schädigung zugefügt haben. —

Das Loch im deutsch-englischen Schiedsvertrag.

Das deutsch-englische Schiedsabkommen wird am Freitagabend im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. Das am 12. Juli in London vorgelegte Abkommen lautet:

Die kaiserlich deutsche Regierung und die königlich groß-britannische Regierung als Mitunterzeichner des am 29. Juli 1899 im Haag unterzeichneten Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle, in Erwägung, daß die hohen vertrag-schließenden Teile durch Artikel 19 des Abkommens sich vorbehalten haben, Uebereinkommen abzuschließen, um alle Fragen der Schiedsprechung zuzuführen, die dieser nach ihrer Ansicht unterworfen werden können, haben die Unterzeichneten ermächtigt, folgendes Abkommen zu schließen:

Artikel 1. Streitige Rechtsfragen und Streitfragen, die sich auf die Auslegung der zwischen den beiden vertrag-schließenden Teilen bestehenden Verträge beziehen, sollen, sofern sie nicht auf diplomatischem Wege haben erledigt werden können, dem durch das Abkommen vom 29. Juli 1899 eingefügten ständigen Schiedshof im Haag überwiegen werden. Dabei ist jedoch vorausgesetzt, daß solche Streitfragen nicht die vitalen Interessen, die Unabhängigkeit oder die Ehre der beiden vertrag-schließenden Staaten betreffen und nicht die Interessen dritter Mächte angehen.

Artikel 2. In jedem Einzelfalle sollen die hohen vertrag-schließenden Teile, bevor sie den ständigen Schiedshof anrufen, einen besonderen Schiedsvertrag abschließen, der den Streitgegenstand, den Umfang der Befugnisse der Schiedsrichter und die Fristen klar bestimmt, die für die Bildung des Schiedsgerichts und die verschiedenen Abschnitte des Verfahrens festzusetzen sind.

Artikel 3. Das gegenwärtige Abkommen ist für einen Zeitraum von fünf Jahren, vom Tage der Unterzeichnung ab, geschlossen.

Der Teil, der das Schiedsabkommen nicht anerkennt, sondern an die Gewalt appellieren will, braucht also im besonderen Falle nur zu behaupten, daß seine „vitalen Interessen“ oder — wenn es sich um Objekte unter 20 M. handelt — seine „Ehre“ berührt worden sei. Das „Schiedsabkommen“ ist gar kein Friedensvertrag, vielmehr eine gegenseitige respektvolle Versicherung, daß man jederzeit auf einander loszuprügeln bereit sei. Die friedliebende Gesinnung zweier Völker, die zu klug sind, um sich von Flotten-lieferanten und Flottenagenten gegen einander hegen zu lassen, ist sicher eine viel bessere Gewähr des Friedens als jenes wertlose Blatt Papier, das geradezu eine Verhöhnung des Schieds-gedankens ist. —

Som Vertragshandel. Die Verhandlungen zwischen Witte und Bülow werden sich, wie in Berlin an maßgebender Stelle dem Vertreter der „Neuen Fr. Pr.“ mitgeteilt worden ist, nur auf die Hauptpunkte des neuen Handelsvertrages erstrecken. Die übrigen Fragen werden dann von andern deutschen und russischen Unterhändlern erörtert werden, welche nach Beendigung der Konferenzen zwischen den beiden Staatsmännern zur Beratung zusammenzutreten werden.

Der Korrespondent der „Kowoje Wremja“ bemerkt, Rußland sei bereit, die Minimalzölle auf Getreide anzunehmen, bestche aber andererseits alsdann auf der Annahme seiner hohen Zölle auf den deutschen Industrie-Import. Dieser Punkt sei das Haupthindernis; falls kein Kompromiß statifunde, sei es noch sehr weit bis zum Abschluß des Handelsvertrages.

Es sollen also auf dem Altar der deutsch-russischen Freundschaft nicht bloß die Konsumenten-Interessen, sondern auch die Produzenten-Interessen der deutschen Industrie geopfert werden. —

Pardon wird nicht gegeben! Im Julihefte der Monatschrift „Für Stadt und Land“ veröffentlicht Herr v. R. a. s. s. o. einen Aufsatz zu Gunsten des „Reichs-Verbandes gegen die Socialdemokratie“, zu welchem die „Post“ bemerkt:

Sehr richtig hebt der Verfasser hervor, daß der Verband, um möglichst umfangreich zu wirken, keine Parteipolitik treiben dürfe, sondern daß er für seine Aktionskomitees Männer aus allen staats-erhaltenden Parteien gewinnen müsse, und zwar solche, die in ihrer Partei wirklich einen Einfluß äßten. Dabei ist freilich zu bemerken, daß ein erprobliches Arbeiten des Verbandes nur mit solchen Männern möglich ist, die wirklich ernstlich Gegner der Socialdemokratie sind und von der Ueberzeugung geleitet werden, daß es sich um eine Partei handelt, die unter allen Umständen überwinden werden muß, nicht um eine solche, die man im Prinzip und im allgemeinen bekämpft, mit der man aber auch gelegentlich paktieren kann. Nur mit solchen Männern, die in der Socialdemokratie den Feind des Vaterlandes sehen, **Catinarier**, denen gegenüber es keinen Pardon geben, lassen sich im Aktionskomitee die Zwecke des Verbandes erreichen. Das muß beherzigt werden, wenn auch im übrigen natürlich alle tremenden Parteirücksichten aus dem Spiele bleiben müssen.

Es scheint, daß der „Post“-Redakteur R. u. h. o. p. f., der als Hauptbelastungszeuge im Prozeß wider die russischen „Hochverräter“ und als Keller-„Sachverständiger“ nach Königberg fährt, einwillen vom Grafen P. ä. l. e. r. vertreten wird. —

Freiheit in Bundes Reich. In der Eisenbahn-Hauptwerkstatt in Neumünster hat der Eisenbahnminister v. Budd vor einigen Tagen den Arbeiterausschuß empfangen. Nach dem „Holstein. Cour.“ erklärte er, er habe gehört, daß von dem gesamten Personal der Eisenbahn-Hauptwerkstatt Neumünster bisher nur verhältnismäßig wenig Personen dem Eisenbahn-Verein beigetreten wären. Er wolle aber nicht, daß von irgend einer Seite ein Druck ausgeübt würde, um eine größere Mitgliedschaft zu erzielen. Der Arbeiterausschuß teilte dem Minister mit, daß der weitaus größte Teil des Personals der Eisenbahn-Hauptwerkstatt Neumünster dem Eisenbahn-Verein teils aus dem Grunde noch fernstehe, weil der Verband deutscher Eisenbahn-Handwerker und -Arbeiter, der in Trier seinen Sitz hat, schon früher seine Tätigkeit aufgenommen hat, als der Kasseler Verband. Außerdem hiesse der erstere Verband zur Zeit noch größere Vorteile als der letztere. Sollte zum 1. Oktober d. J. der Eisenbahn-Verein seine Sitzungen genau denjenigen des Kasseler Verbandes anpassen und eine besondere Sterbefasse nicht führen, dann sei zu erwarten, daß noch weitere Arbeiter und Kollegen der Eisenbahn-Hauptwerkstatt dem Eisenbahn-Verein beitreten werden. Am Schluß der Konferenz betonte der Minister nochmals: „Meine Herren, bezüglich der Zugehörigkeit zu den einzelnen Vereinen und Verbänden thun Sie ganz nach Ihrem eignen Ermessen und Willen, ein Druck soll in dieser Beziehung niemals ausgeübt werden. Sagen Sie das auch Ihren Kollegen, die ich grüßen lasse!“

Jedem seine Freiheit! sagte der Koch zum Karpfen. „Du sollst selbst entscheiden, ob Du in Essig gesotten oder in Butter gebraten werden willst.“ Der Karpfen aber sagte gar nichts: denn er war stumm. —

Zur Reform des Strafrechts. Ein freies Komitee von Strafrechts-gelehrten hat im Einverständnis mit dem Reichs-Justizamt die vergleichende Darstellung des Strafrechts der verschiedenen Kulturstaaten unternommen. Die Vorbereitungen für das groß angelegte Werk sind, wie die „Deutsche Juristen-Zeitung“ mitteilen kann, jetzt so weit gediehen, daß mit der Veröffentlichung der einzelnen Beiträge im Laufe des nächsten Sommers der Anfang gemacht werden kann.

Wenn mit der Veröffentlichung der Vorarbeiten erst im Sommer nächsten Jahres begonnen wird, dürfte bis zur Herstellung des Reformentwurfs immerhin noch einige Zeit vergehen. Vielleicht

aber entschädigen uns die Herren Professoren für das lange Warten durch eine gediegene vergleichende Darstellung des Strafrechts und der Strafpraxis auch insoweit, als sie die sogenannten „politischen Verbrechen“ betreffen, die als eine besondere Art zu behandeln, die vorsichtige Terminologie des geltenden Strafgesetzbuches sie hoffentlich nicht hindern wird. —

Ein Heiliger. Der Katholikentagsredner Vogeno, Färbermeister in Haaren bei Aachen, städtischer Beigeordneter, Kirchenrentant, Dufreund der hohen Geistlichkeit, Centrumgröße usw. usw., der zur Zeit eine Gefängnisstrafe von drei Jahren wegen Unterschlagung von Kirchengeld und Vererbung der Kasse des Verbandes der katholischen Studentenverbindungen verbüßt, stand am Mittwoch wegen Urkundenfälschung vor der Strafkammer in Aachen. Er hatte bei einer Revision der Kirchenkasse eine von ihm gefälschte, auf einen andern Namen lautende Quittung über 3000 M. vorgelegt. Das Gericht erkannte auf eine Zusatzstrafe von einer Woche Gefängnis. Die Verbrechen des Vogeno waren ursprünglich von den Frommen in Haaren verheimlicht worden; ein Unbeteiligter aber hatte die Sache der Staats-anwaltschaft hinterbracht. In der Gerichtsverhandlung kam es dann heraus, daß die Centrumgröße, die sich als halber Heiliger aufzuspielen pflegte, die gestohlenen Gelder zum Teil gebrauchte, um ein Prostituierte als Maitresse zu unterhalten. —

Halle, 14. Juli. (Fig. Ver.) Wegen Zweikampfes mit tödlichen Waffen war der Lieutenant der Reserve Adolf August Kob von Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 96 angeklagt. Der Angeklagte, der von Beruf Jurist ist, war in der Nacht zum 1. März d. J. mit dem Studenten der Technischen Hochschule Johann Tomowsky in einem Restaurant in Dresden in Wortwechsel geraten. Als der Lieutenant eine lächelnde Miene machte, rief ihm der Student, der bei einer Flasche Seltz die Worte zu: „Lachen Sie nicht so dreßig.“ Darauf bezeugte der Lieutenant seinen Gegner als ein „komische Figur“, und L. nannte den Lieutenant einen „Kreifer“. Schließlich gab der Lieutenant dem L. eine Ohrfeige. Einige Tage später brachte der Student dem Lieutenant eine schwere Säbelforderung die im Lokale Petersberg in Dresden angebracht wurde. Die Bedingungen im Zweikampfe waren: „60 Gänge eventuell bis zur Aushuf — nicht auf Leben und Tod.“ Der Zweikampf ist erfolglos mit einigen unbedeutenden Wunden beendet worden. Bei der Messur geschäft waren: Hals, Bauch und Handgelenke. Der Angeklagte gab zu, sich des Zweikampfes mit tödlichen Waffen schuldig gemacht zu haben und wurde antragsgemäß zu drei Monaten Zerstung verurteilt. —

Karlsruhe, 15. Juli. Die Zweite Kammer des badischen Landtages nahm in ihrer heutigen Nachmittags-Sitzung den Gesetzentwurf, betreffend Abänderung der Verfassung, nach den letzten Beschlüssen der Ersten Kammer gegen die Stimmen der Socialdemokraten an. Desgleichen wurden das Landtags-Wahlgesetz und die Wahlkreis-Einteilung angenommen, wonach das Land künftig 73 Abgeordnete zu wählen hat. —

Ausland.

Mehr als eine Niederlage.

Ende der Kartäuser.

Paris, 13. Juli. (Fig. Ver.) Die Kommerdebate über den Bericht der Kartäuser-Kommission hat dieser und ihren Auftraggeber mehr als eine Niederlage gebracht. Die Politiker und die Parteien die wochenlang die Waffen der Verleumdung gewetzt, haben im entscheidenden Augenblick das Hosenparier ergriffen. Die einen hielten sich in Schwiegen, die andern suchten jede Solidarität mit der Kartäuser des Verleumdungs-Zelbzuges abzuschütteln, während die offiziellen Vertreter der Kommission sich vergebens bemühten, von den heimtückischen Kommissionsanträgen in einem Rückzugsgesicht wenigstens etwas zu retten. Die Anträge fielen sämtlich unter den Tisch. Sie wurden nicht einmal zur Abstimmung gestellt. Der Gegenantrag des Vorstandes der fünf Bloc-Gruppen, für den auch die revolutionär-socialistische Fraktion sich erklärt und gestimmt hat, wurde in seinen drei Teilen mit überwältigender Mehrheit votiert. Der Passus, der die Verleumder brandmarkt, wurde gar mit 383 gegen 0 Stimmen angenommen. Kein einziger Merkator, kein einziger Nationalist hat es gewagt, für die Kartäuser und ihre Verleumdungsagenten seinen Stimmzettel abzugeben.

Die reaktionären Parlamentarier haben da wieder einmal ihre Parteijournalisten im Stich gelassen, die jeglichen Verantwortungs-gesichts bar, bis zum letzten Augenblick in das Kartäuser-Horn sturmpelos geblasen haben. Ja, sie thun es auch noch heute trotz alledem! Sie versichern, auf die Wiederabnahme der Kampagne zu hoffen. Ein Kniff, der ihr Republikanism über die schmähliche Flucht der Kartäuser-Parteien im Parlament täuschen und trösten soll. Sie mögen gewiß in dem Sinne recht haben, daß die liberal-nationalistische Parteien auch weiterhin die Verleumdung als politische Waffe auszuheben werden. Manche Eigentümlichkeit des französischen öffentlichen Lebens, wie die Franzosen selbst anerkennen, fördert den Gebrauch dieser vergifteten Waffe. Nur in Frankreich konnte das bekannte Wort geprägt werden: „Wenn man mich beschuldigte, die Türme der Notre-Dame-Kathedrale gestohlen zu haben, so würde ich sofort die Flucht ergreifen.“ Aber mit der Kartäusererei ist es zu Ende. Diese Verleumdungswaffe ist zerbrochen, in schmutzigen Staub zerpulvert, der die Verleumder bedeckt. —

Schweiz.

Änderungen der Militärorganisation.

Bern, 15. Juli. Das Militärdepartement veröffentlicht den Entwurf einer neuen Militärorganisation. Nach diesem Entwurf umfaßt der Auszug künftig die diensttaugliche Mannschaft vom 20. bis 33. Jahre, die Landwehr diejenige vom 34. bis 39. Jahre und der Landsturm diejenige vom 40. bis 50. Jahre. Es wird eine Gebirgsinfanterie, bestehend aus sechs Regimentern Alpenjäger zu zwei bis drei Bataillonen geschaffen. Im Frieden wird von der Bildung von Armeecorps Abstand genommen. Die Kriegsgliederung des Heeres wird vom General festgelegt. Im Frieden werden bloß zwei bis drei Armeecorps-Kommandos gebildet. Es werden sechs Divisionen gebildet, bestehend aus drei Infanteriebrigaden zu drei Regimentern zu drei Bataillonen, aus einer Kavallerie- und einer Artilleriebrigade. Eingeführt wird obligatorischer militärischer Vorunterricht vom 16. Lebensjahre an, jährlich mindestens 60 Unterrichtsstunden. Die Dauer der Rekrutenschulen wird auf 80 Tage für die Kavallerie, auf 60 Tage für die übrigen Waffen festgelegt. Für die Infanterie bedeutet dies eine Verlängerung um 15 Tage. Die ersten drei Jahrgänge des Auszuges haben einen jährlichen Wiederholungskursus von 11 Tagen zu bestehen. Daran schließt sich ein weiterer Wiederholungskursus von 11 Tagen in der Landwehr. Die Verwaltung wird möglichst in die Divisionskreise de-centralisiert. —

Holland.

Haag, 15. Juli. Premierminister Kuyper hat sich nach Het Zoo Begeben zu einer Besprechung mit der Königin über die Folgen der Abschaffung des Gesetzentwurfs über den höheren Unterricht durch die Erste Kammer. Es erhält sich das Gericht, die Erste Kammer werde aufgelöst und die Neuwahlen werden im August abgehalten werden. —

Rußland.

Vor dem Hunger!

Unter diesem Titel entfaltet die „Iskra“, das Zentralorgan der russischen socialdemokratischen Partei, das trostlose Bild der wirtschaftlichen Krise, welche die Abenteuerpolitik der Regierung über das Land heraufbeschworen hat. Das schreckliche Gespenst von Mis-

ernte und Hunger steht wiederum vor der russischen ländlichen Bevölkerung. Gegenwärtig ist es noch kaum möglich, genau die Kraft des Schlags zu bestimmen, welcher das ohnehin ruinierte Land treffen wird. Die Zeitungsberichte über den Umfang der Missernte zeichnen sich durch außerordentliche Zurückhaltung und Kürze aus. Aber auch die fragmentarischen Nachrichten, die in die unglückliche censurierte Presse eingedrungen sind, beweisen deutlich, daß für die Bauernwirtschaft eine ernste Verdrückung bevorsteht. Die Dürre im Herbst, der an Niederschlägen arme Winter und der kalte windige Frühling haben bereits ihre verberberliche Wirkung auf das Wachsen von Gras und Getreide zu Tage gebracht. Das zur Verfügung stehende Material zwingt zur Schlussfolgerung, daß die Missernte sich auf ein umfangreiches Areal ausdehnt. Die Gouvernements Petersburg, Pskow, Nowgorod, Pustawa, Jaroslaw, Twer, Kostroma, Niw, Poltawa, Tschernigo, Bessarabien und der ganze Neurußische Rayon sind von der Missernte heimgesucht. Und auf dem internationalen Markte gestalten sich die Bedingungen höchst ungünstig für die russische Landwirtschaft. Das russische Getreide wird somit zu einem niedrigeren Preise verkauft werden müssen, und der arme Bauer wird das letzte auf den Markt hinausbringen, ohne für die Ernährung seiner Familie Sorge tragen zu können. . . . Das Hauptübel besteht aber ohne Zweifel in den politischen Verhältnissen. . . . Der sinnlose Krieg hat schwere Verheerungen in der Volkswirtschaft verursacht. Das Stöcken von Industrie und Handel muß auch seinen verderblichen Einfluß auf die Lage der Landwirtschaft ausüben. Die Arbeitslosigkeit in der Stadt wird unvermeidlich auch die ländliche Bevölkerung jäherlich treffen, zumal die Bauernschaft noch unmittelbar von den Kriegskosten hart betroffen ist. Hunderttausende von Erwerbsmännern sind vor der Erntezeit den üblichen Arbeiten entzogen worden; Hunderttausende von Familien bleiben brotlos. Die nächste Zukunft wird wohl den Bauern noch eine energische Steuererhöhung bringen.

Wer wird aber der hungernden Bevölkerung zu Hilfe kommen? Die zarische Regierung, die den Bauern ihr letztes wegnimmt, hat es nie für ihre Pflicht gehalten, der hungernden Bevölkerung ernste Hilfe zu bieten. . . . Die Semstwo, welche mit der Not der lokalen Bevölkerung besser vertraut sind, wurden schon längst vom Verpflegungswesen ausgeschaltet. Private Personen, die den Hunger durch ihre Beiträge mildern wollen, sind von der Regierung zu politischen Verbrechen gestempelt worden. Die Hungernden selbst wurden offiziell als Faulenzer hingestellt. . . . So reagiert die Regierung auf das Unglück der Bevölkerung zu Friedenszeiten. Was wird erst jetzt geschehen, wo alle Hilfsmittel der Regierung von dem sinnlosen Kriege in Anspruch genommen sind?!

Sodann bespricht das Centralorgan der russischen Socialdemokratie den traurigen Zustand der Semstwowas, welche durch die „freiwilligen“ Spenden ganz geleert sind. Nach dem Gesetz von 1877 müssen die Semstwowas für die hinterlassenen Familien der Reservisten, welche in die Armee einberufen sind, sorgen. Aber mit welchen Mitteln? So hat das Charlotten Semstwo 1 1/2 Millionen Rubel für den Krieg gespendet, und jetzt bittet es die Regierung um leihweise Bewilligung von 2 Millionen Rubel für die Verpflegung der Familien der Reservisten. Nach der Berechnung der „Rosnoj Wremja“ wird die Verpflegung der Familien der Reservisten mindestens 30 Millionen erfordern. Woher aber soll das Semstwo diese Summe bekommen? So bleibt der russische Bauer in der bevorstehenden Hungercampagne ohne Freund und Helfer, wenn der Revolutionär nicht zu ihm kommt. . . . und dieser muß zu ihm kommen. Jeder Tag des Krieges, heißt es weiter in dem genannten Artikel, bringt nach Rußland Thatfachen, die von der vollständigen Unfähigkeit der Regierung Zeugnis ablegen, jeder Tag mehrt die unmittelbaren Leiden der Volksmassen. Wer in diesen seltenen Momenten nicht agitiert, der bleibt hinter der Flagge. Die Partei wird zu energischen Schritten aufgefordert und die Lösung aufgeworfen, die möglichst baldige Einberufung einer Konstituante zu fordern. —

Königsberger Scheimbunds- und Hochverrats-Prozeß.

Königsberg, 15. Juli.

Vierter Verhandlungstag.

Bei Eröffnung der Sitzung fragt der Vorsitzende, wie sich die Verteidigung zur kommissarischen Vernehmung des Zeugen Stubbitt stelle. Trotzdem das Gericht schon am 2. Juli nach Riga geschrieben habe, sei heute

noch keine Antwort

über den Zeitpunkt seiner kommissarischen Vernehmung eingetroffen. Auch zwei Telegramme an das russische Gericht seien unbeantwortet geblieben.

Bert. Haase: Die Verteidigung hätte den größten Wert auf das persönliche Erscheinen Stubbitts gelegt. Dann hätte sich das Gericht durch den persönlichen Eindruck überzeugen können, daß Stubbitt keineswegs Terrorist sei. Jetzt aber, da nur eine kommissarische Vernehmung ohne Anwesenheit eines Verteidigers möglich sei, verzichte die Verteidigung auf die Vernehmung Stubbitts überhaupt. — Die Staatsanwaltschaft schließt sich der Erklärung der Verteidigung an, der Gerichtshof behält sich seinen Beschluß vor.

Hierauf wird in der Zeugenvernehmung fortgefahren.

Zeuge Prof. Paul Köp,

dem als Sachverständigen die beschlagnahmten russischen und lettischen Schriften zur Uebersetzung gegeben worden sind, wird darüber vernommen, welche Pakete er selbst mit ausgepackt habe. Freiwillig teilt der Zeuge dann noch mit, daß bei der Beschlagnahme lettischer Schriften bei Janus in Tilsit in einem Kastenbuch sich der Ausweis finde, daß Köp und Kugel für die Verbreitung der lettischen Zeitschrift „Litawa“ je 12 R. erhalten hätten. — Angell. Kugel: Mein Name findet sich gewiß nur in meinem Buche zum Veten.

Zeuge Gendarm Wannert: Kuttuhren sind Schüfen hat im Schornstein bei dem Besitzer Willart in Kuttuhren schwere Pakete gefunden, die er mit Hilfe des Besitzers heruntergeholt, geprüft und schließlich, als er den Inhalt als russische und lettische Druckschriften erkannte, beschlagnahmt hat. Willart will die Sachen von einem Unbekannten gegen Entgelt zur Beförderung erhalten haben. — Vors.: Willart leistet wohl den Schmugglern Hilfsdienste? — Zeuge Wannert: Er thut's, er thut's auch nicht, je nachdem er verdient.

Zeuge Martin Willart: Kuttuhren giebt an, daß er von einem jungen Russen einen Zettel mit dem Auftrage erhalten habe, Pakete in Tilsit abzuholen. Dort habe er in dem bezeichneten Lokal nach dem jungen Mann oft vergeblich gefragt, bis er an den richtigen gekommen sei. Dieser habe ihm 7 Mark gegeben und gesagt, wenn ein Pölla mit Paketen zu ihm komme, solle er sie mitnehmen. — Vors.: Waren es solche Pakete, wie sie hier liegen? — Zeuge Willart: Es kann so, es kann auch anders gewesen sein. — Der Zeuge, der sich zuerst geweigert hat, deutsch auszusagen, spricht deutsch mit lettisch gemischt, so daß der Vorsitzende den Verteidigern die einzelnen Worte erklären muß. — Vors.: Was war in den Paketen? — Zeuge: Der Gendarm sagte „falsche Schriften“. Als ein Pölla sie holen kam, habe ich sie ihm gegeben. — Vors.: Was stand in den Schriften? — Zeuge: Ich kann nicht lesen. — Vors.: Leisten Sie den Schmugglern öfter Dienste? — Zeuge: Ich verstehe nicht. (Heiterkeit.) — Vors.: Sie haben den Leuten öfter Pakete aufgehoben oder abgeholt? — Zeuge: Ja. — Ueber die Vernehmung des Zeugen soll später Beschluß gefaßt werden. — Bert. Haase bemerkt, daß es bei diesen Zeugen ebenso lie, wie bei den Angeklagten Köp und Kugel. Einen bestimmten Antrag will er nicht stellen.

Der Zeuge Frachtbesitzer Woska war früher Besitzer der jetzigen Buchdruckerei von Janus. Er hat einmal für einen Polen gegen Bezahung polnische Schriften gedruckt. Es werden nämlich jährlich

gegen 20 000 Gebetbücher über die Grenze geschmuggelt,

weil die russische Regierung den Gebrauch russischer Buchstaben vorschreibe und die Bewohner sich dieser Vorschrift nicht fügen wollten.

Zeuge Martin Janus, früher in Tilsit, jetzt in Wittenberg, hat ebenfalls für einen Russen, Namens Abramowitsch, Schriften gedruckt. Später, im November 1902, hat er von einem gewissen Ratinowski aus Jürich vier Pakete Druckschriften ohne jede vorherige Ankündigung erhalten, die bei ihm beschlagnahmt worden seien. Dabei seien auch

für 700 R. Katechismen bei ihm beschlagnahmt

worden, ohne daß er jemals Geld oder die Waren erhalten hätte. (Bewegung.)

Zeuge Gastwirt Kullhase aus Memel wohnt in demselben Hause Wand an Wand mit Kugel. Niemand hätten bei diesem Russen verkehrt. Er könne auch nur einige Broden russisch und auch litauisch, aber nicht lettisch.

Zeuge Rentier Wosler aus Memel ist 6 Jahre lang in Dargausen der Wirt Kugels gewesen. Damals habe Kugel einigemmaßen russisch sprechen, aber nicht lesen können. Von einem Verkehr mit russischen Schmugglern weiß er aus eigener Wissenschaft nichts. Ueber die Kenntniss Kugels im Lettischen entspinnt sich zwischen ihm und dem Zeugen sowie dem Verteidiger Schwarz ein Streit. Zeuge bleibt dabei, daß Kugel mit Letten verkehrt habe, also auch lettisch kennen müsse.

Zeuge Amtsvorsteher Sargies aus Dargausen weigert sich, den Eid auf deutsch zu leisten, bis der Vorsitzende ihm Ordnungsstrafen androht. Zeuge Sargies hat von Kugel gehört, daß er russisch könne. Er, Zeuge, spreche fließend litauisch, verstehe aber kein Wort lettisch.

Zeuge Perkams will nur mit Hilfe eines Dolmetschers ausfragen. Zeuge Janus, der dazu helfen soll, fragt den Zeugen auf lettisch, ob er ihn verstehe. — Zeuge Perkams antwortet deutsch. (Heiterkeit.) Er wird danach deutsch bereidigt. Er soll darüber ausfragen, ob er einen Russen zur Bahn gebracht und dieser versucht habe, ihn um das Fahrgehalt zu betrügen, und ob er dies dem Kugel im Krage zu Dargausen erzählt habe. — Zeuge Perkams schweiget. — Danach wird der Zeuge Janus als Dolmetscher bereidigt, und nun verneint der Zeuge alle Fragen. Russen seien wohl bei Kugel gewesen, ob auch Schmuggler, wisse er nicht. Zeuge streitet ab, daß er vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt habe, daß Kugel russisch verstehe. So lautet zwar das Protokoll, aber damals fand die Vernehmung ohne Dolmetscher statt. Zeuge leugnet auch, daß er jemals für Jührlohn jemand nach Memel gefahren habe. — Angeklagter Kugel giebt eine ganz genaue Beschreibung der damaligen Fahrt mit Perkams und dem unbekannten Russen, der auch bei ihm das Paket niedergelegt habe. — Zeuge erklärt, er könne sich nicht bestimmen. — Angell. Kugel: Darauf mußt Du Dich besinnen, lieber Perkams. Wir haben nämlich nicht unter uns gesprochen, sondern es war noch einer dabei. (Heiterkeit.) — Zeuge Perkams giebt die Möglichkeit zu, daß er einmal auf der Fahrt nach Memel jemand aufgenommen habe. Von allem andern weiß er nicht mehr.

Zeuge Gastwirt Lemke, früher in Kimmertatt und Wilhelmshaven, sagt aus seiner Kimmertatter Zeit aus: oft seien unbekannte Leute mit Gepäcken in dunklen Nächten zu Kugel gekommen; bekannte Schmuggler seien darunter gewesen. Die Schmuggler hätten selten bei ihm, meist bei Feinslein verkehrt.

Zeuge

Kriminalkommissar Wymen-Berlin

soll über die Beziehungen der russischen Revolutionäre zu den Socialdemokraten, ihre Beziehungen unter einander und ihre Verbindung mit dem Ausland ausfragen. Der Zeuge schildert die Thätigkeit der „Russian Propagand Commission“, des jüdischen Arbeiterbundes in New York, der Pariser „Société nouvelle de librairie et d'édition“, des Diebischen Verlages, des Genfer Verlages der „Iskra“ und der Zeitschriften anderer Richtung. Zur Durchführung des Schmuggels dienten Lagerstätten in Deutschland, die Redaktionen socialdemokratischer Organe, die socialdemokratischen Vertrauensleute, der Spediteur Scharenberg in Charlottenburg, ferner die Charlottenburger Socialdemokraten Weber und Buchholtz. Es besteht die Vermutung, daß zur Durchführung dieses Schmuggels besondere Gruppen, Transportgruppen, beständen. An allen wichtigen Orten halten sich stationäre Emissäre unter falschem Namen und mit gefälschten Legitimationspapieren auf, die die Beziehungen zu den deutschen Socialdemokraten aufrecht erhalten. Bei diesen stationären Emissären tauschen von Zeit zu Zeit andre Persönlichkeiten auf, um wichtige Druckschriften zu überbringen oder besondere Aufträge auszuführen, denen für längere oder längere Zeit unangemeldet Aufenthalt gewährt wird. Die deutschen Socialdemokraten spielen eine wichtige Rolle in dieser Organisation, wie sich bei den Fällen Scheloldin und Krassiloff gezeigt hat. Die Russen haben rege Beziehungen zu den Angehörigen des „Vorwärts“, was bei verschiedenen Anlässen festgestellt worden ist. Bei Popoff, der bekanntlich richtig Scheloldin heißt, hat man Adressen an Pölla gefunden, auf denen als Absender Agelrod stand, ferner ein Couvert mit der Aufschrift: „Für Braun oder Porbus“. (Verteidiger Haase macht darauf aufmerksam, daß es sich nicht um den Angeklagten Braun, sondern um den Redakteur Braun handle.) Bei Krassiloff wurde ein langes Namenregister von Leuten in Grenzorten gefunden, das dieser bei der Hausdurchsuchung in einem Eimer Wasser warf, und dadurch zum größten Teil unleserlich machte. Unter diesen Adressen hat sich auch die von Mertins befunden. Nach dem Befund dieser Ermittlungen glaube ich, daß von Jürich aus Schriften vieler Richtungen verschickt werden. Von Agelrod persönlich weiß ich das nicht. Ich nehme aber an, daß die Versendung von Schriften verschiedener Richtungen von einer Centralstelle ausgeht, da dieselben Adressen benutzt werden.

Bert. Haase: Was für Schriften und welcher Richtung wurden von derselben Stelle verbreitet? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Es handelt sich um die „Iskra“ und das Organ des jüdischen Arbeiterbundes. — Bert. Haase: Also um zwei rein socialdemokratische Organe? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Auch armenische Schriften waren dabei, wie im Fall Weber. — Bert. Haase: Waren der „Iskra“ armenische Schriften oder den Armeniern einige Nummern der „Iskra“ beigelegt? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Weidest ist möglich. — Bert. Liebnecht: Ich stelle aus den Akten fest, daß in dem hier fraglichen vor 2 Jahren beschlagnahmten Paket bei Weber nur armenische Schriften waren. — Bert. Haase: Haben Sie je bemerkt, daß die Schriften der russischen oder der jüdischen Socialdemokraten mit denen der russischen revolutionären Socialdemokratie verschickt worden sind? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Das kann ich nicht bejahen. — Bert. Haase: Sie sprachen von der Vermutung einer Transportgruppe; wobei ist Ihnen diese Vermutung gekommen? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen:

Darüber darf ich nicht ausfragen.

Bert. Haase: Dann kann ich nicht feststellen, ob die Quelle sauber oder unsauber ist. — Bert. Liebnecht: Wenigstens über die Art der Quelle möchte ich das ermitteln wissen; vermuten Sie diese Transportgruppe auf Grund von Erfahrungen bei Beschlagnahmungen oder auf Grund von Mitteilungen? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Auf Grund meiner Erfahrungen bei Feststellung von Persönlichkeiten. Uebrigens ist die Unterstellung der russischen Schriften sendungen

durch die deutsche Socialdemokratie ganz bekannt.

Dr. v. Weischeslaff hat vom „Vorwärts“ aus Schriften verschickt und Scheloldin die Adresse des „Vorwärts“ beifügt gehabt. Auch in dem Verfahren gegen den Postbeamten Reichwaldt in Mlawa wurde festgestellt, daß als Absender der geschmuggelten Schriften der Name einer Frau Gsch genannt war, der Schwägerin des damaligen „Vorwärts“-Expediten Bruns. Dieser gab an, die Schriften auf Anordnung des Reichstags-Abgeordneten Richard Fischer abgeschickt zu haben. — Bert. Liebnecht: Welche Anhaltspunkte haben Sie denn dafür, daß gerade reisende russische Studenten an dem Schriftenschmuggel beteiligt sind? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Krassiloff hatte ein Adressenverzeichnis bei sich. Popoff war an dem Schriftenschmuggel durch den „Vorwärts“ beteiligt. — Bert. Liebnecht: Von wem haben Sie diese Nachricht? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Das kann ich nicht angeben. — Bert. Liebnecht: Wissen Sie das durch einen Beamten? — Zeuge verweigert die Auskunft. — Bert. Liebnecht: Dann nehme ich an, daß es kein Beamter war. — Vors.: Das gehört ins Plaidoyer.

Bert. Haase: Wissen Sie, daß damals im Jahre 1895 der Erste Staatsanwalt, derzeitige

Oberstaatsanwalt Dröfcher

in die Expedition des „Vorwärts“ gegangen ist, und daß er, als der Abg. Fischer ihn über die Sache aufgeklärt hatte, zum Schluß gesagt hat: „Es ist Ihr gutes Recht, socialdemokratische russische Druckschriften zu verbreiten, auch nach Rußland, wenn sie nur in Deutschland erlaubt sind? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Nein. — Bert. Heinemann: Fischer würde bezeugen, daß er damals gebeten hat, ihn zu vernehmen, und sich jede weitere Verlesung verbeten hat. Darauf ist Dröfchers Weigerung gefallen.

Bert. Liebnecht: Haben Sie außer den drei bei Weber ermittelten Paketen Anzeichen einer dauernden Verbindung durch Weber gehabt? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Eben jene drei Sendungen, die sich über eine längere Zeit verteilen. — Bert. Liebnecht: Ist Ihnen erst in neuerer Zeit das thatsächliche Befinden des Schriftenschmuggels bewußt geworden oder haben Sie schon früher darum gewußt? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Diese Frage war etwas allgemein gehalten. — Der Vorsitzende wiederholt die Frage. — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Es ist nicht bekannt geworden, daß auch Preßerzeugnisse verbreitet wurden, die auch nach unserem Rechte strafbar sind. — Bert. Liebnecht: Alles andre war Ihnen also im wesentlichen unbekannt!

Vors.: Kennen Sie den Namen Wehmam? — Bert. Haase: Ist Wehmam Anarchist? — Kriminalkommissar Wymen: Soweit ich weiß, ist er Socialdemokrat, er könnte sich aber geändert haben. — Bert. Haase: Bemühenwechsel wird wohl nicht vermutet? — Angell. Pölla: In welcher Weise fand der Verkehr der „Vorwärts“-Angehörigen mit den Russen statt? War er intim oder geschäftlich? Ich würde ja auch das erstere nicht für eine Blamage oder für ein Verbrechen halten. — Vors.: Diese Bemerkung ist überflüssig. — Angell. Pölla: Gingen

die Russen am offenen Tage

im Laden aus und ein? — Zeuge Kriminalkommissar Wymen: Bei Nacht ist der „Vorwärts“ doch wohl geschlossen? Aber die Russen, die die Schriften hinschickten, gingen durch den Nebeneingang. — Angell. Pölla: Das war dem Gerichtshof schon bekannt. Sämtlich verkehren in jeder Buchhandlung Russen als Wüchlerläufer.

Damit ist die Vernehmung des Zeugen Wymen beendet.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar teilt mit, daß die Regierung den aus Deutschland ausgewiesenen Russen Agelrod, Plechanow, Mandelstamm und Dr. v. Weischeslaff

freies Geleit

für die Dauer des Prozeßes zu gewähren bereit ist. — Danach tritt eine Pause von 5 Minuten ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen verkündet der Vorsitzende, daß das Gericht beschloffen hat, auf die Vernehmung des Zeugen Stubbitt zu verzichten und daß der Zeuge Willart bereidigt werden soll.

Bert. Heinemann beantragt, den Oberstaatsanwalt Dröfcher telegraphisch zu laden und die Prozeßakten contra Reichwaldt in Mlawa einzufordern. Der Gerichtshof beschließt die telegraphische Ladung Dröfchers und Einforderung der Akten.

Angeklagter Köp teilt mit, daß Perkams mit ihm von der Fahrt mit dem fremden Russen gesprochen habe. — Zeuge Perkams behauptet das Gegenteil, wie schon gegenüber Kugel, und beschwört dies. Der nächste

Zeuge Steuersecretär Seth

aus Königsberg sagt aus, er habe aus jedem Paket, das an Nowogrochki antom, ein Exemplar herausgenommen und sicherlich keine Sorte übersehen. Ueber den Inhalt der Schriften habe Nowogrochki gesagt, von der Heilsarmee seien sie nicht. (Heiterkeit.) Eine besondere Verpackung und Verschönerung der Pakete ist dem Zeugen nicht aufgefallen.

Es folgt die Vernehmung des

russischen Generalkonsuls Staatsrat v. Wymodze,

41 Jahre alt, griechisch-katholisch: Er habe von der Polizei eines Tages mehr als 25 Schriften mit der Bitte der sofortigen Durchsicht erhalten. Er habe ausdrücklich die Uebersetzung verweigert und das Ganze nur als eine gelegentliche Gefälligkeit für die Beamten betrachtet. Er habe in einer Schrift bedenkliche Sätze gefunden und sie mitgeteilt und das Uebrige ungelesen zurückgegeben.

Bert. Liebnecht: Wo steht der von Ihnen angegebene Satz: „Wir wollen als Vereinigung der socialdemokratischen Revolutionäre den Umsturz durch den Terrorismus herbeiführen und den Tod über jene Leute verhängen, die uns daran hindern.“

Zeuge Staatsrat v. Wymodze kann den Satz nicht wiederfinden.

Bert. Liebnecht: Es steht in der ganzen Broschüre kein Wort davon. Wo steht der Satz: „Nichts wird den Thron Nicolau II. vor dem Schicksal Alexanders II., vor der blutigen Abrechnung retten?“ — Durch die Befragung des Sachverständigen Professors Kost ergibt sich, daß nicht Nicolau II., sondern der Thron des Absolutismus in Rußland gemeint sei. — Bert. Liebnecht: Es ist doch merkwürdig, daß Sie bei den „Infolge der Eile“ entstanden Irrtümern nicht eine blutige Stelle übersehen haben, sondern noch einige erschwerende Falts und blutrünstige Phrasen hinzugefügt haben. Das ist doch eine gewiß „einseitige“ Flüchtigkeit. — Zeuge Staatsrat v. Wymodze: Das bestreite ich. Zeuge giebt weiter an, daß er Burzeffs Broschüre und überhaupt irgend welche russisch-revolutionäre Schriften bis dahin nicht gekannt habe. — Bert. Liebnecht: Hatten Sie in dieser Angelegenheit mit russischen Polizeibeamten zu thun? — Zeuge Staatsrat v. Wymodze: In diesem Falle nicht. Im allgemeinen lehne ich die Antwort ab.

Erster Staatsanwalt Geh. Rat Schübe: Habe ich recht verstanden, daß Sie von einseitiger Uebersetzung sprachen, Herr Verteidiger? — Bert. Liebnecht: Ich halte den Vorwurf mit allem Nachdruck aufrecht. Diese entstellte Uebersetzung hat dem Reichskanzler, den Ministern Schönstedt und v. Hammerstein und dem Staatssecretär v. Nischhofen Anlaß zu den schwersten Anklagen gegen die Socialdemokratie gegeben. — Vors. (unterbrechend): Entscheidend sind ganz andre Sachen. — Bert. Liebnecht: Im öffentlichen Leben und im Parlament hat gerade diese Stelle die durchschlagende Rolle gespielt. — Vors.: Das haben wir hier nicht zu verhandeln. Ich denke, die ganze Sache ist dadurch erledigt, daß der Zeuge nur

leht kurze Zeit zur Prüfung und gar nicht die Absicht hatte, eine genaue Durchsicht vorzunehmen.

Rechtsanwalt Schwarz: Ich bewundere nur, daß der Zeuge bei dieser Kürze der Zeit noch Zeit gefunden hat, Worte hinzuzufügen. — **Vors.:** Ich muß diese Infamisation ganz entschieden zurückweisen. Es kann gar nicht die Rede davon sein, daß der Zeuge absichtlich etwas hinzugesetzt hat. — **Vert. Schwarz:** Das habe ich so nicht gesagt. — **Vors.:** Aber daß dies der Sinn Ihrer Worte war, muß ganz entschieden festgestellt werden.

Vert. Liebnecht: Jedenfalls hat es der Zeuge an der gebotenen Sorgfalt und Aufmerksamkeit fehlen lassen. — **Vert. Haase:** Uns liegt eine Abschrift vor. Haben Sie die Urchrift hier? — Es wird festgestellt, daß im Manuskript der Satz von dem Umsturz durch den Terrorismus fehlt. — **Vert. Haase:** Das wollte ich nur feststellen.

Es folgen die

Gutachten und Uebersetzungen.

Professor Dr. Paul Noß als Gutachter über die revolutionäre Bewegung führt aus: Die meisten Schriften sind sozialdemokratisch und stehen auf dem Boden des Erfurter Programms, nur daß natürlich infolge der veränderten Verhältnisse in Deutschland die Bewegung einen etwas mehr revolutionären Anstrich hat. Diese Richtung wird durch die Blätter „Jeltra“ („Junke“), „Rote Fahne“ usw. vertreten. Eine schärfere Konnotation schlagen die Social-Revolutionäre in dem „Echo“ und der russischen „Revolution“ an. Sachlich besteht der Unterschied darin, daß Leute wie Plechanow und Axelrod sich nicht zur reinen Arbeiterpartei zählen, sondern ihre Kreise auch weiter auf die Bauern ausdehnen wollen. Sie treten für den bedingten Terrorismus ein, über den die Partei durch den „Kampfbund“ die Kontrolle ausübt. Neuerdings haben Burzess und Kralow im Anschluß an die Periode von 1879/81 die rein revolutionäre Partei der „Vollsbeglücker“ ins Leben zu rufen versucht. Seit 1897, wo der jetzige Rar feierlich sein Bestehen an dem Abolitionismus erklärt hat, scheine diese damals 15 Jahre lang verschwunden gewesene Partei wieder aufzuleben. Schriften dieser Richtung seien unter den beschlagnahmten nur wenige gewesen.

Vert. Liebnecht hält dem Sachverständigen einige andre Beurteilungen der Gruppeneingebürgertum der einzelnen Organe und Schriften vor. Valmaščeff habe ganz auf eigene Faust gehandelt. Kralow und Burzess und der inzwischen verstorbene Radgy hätten ganz allein gestanden. Der Verteidiger läßt sich nochmals befähigen, daß der jüdische Arbeiterbund ungefähr auf derselben Grundlage stehe wie die „Jeltra“. Zweifelshaft bleibt, ob von den beiden russischen Hauptstellungen gemeinsame literarische Erzeugnisse existieren. Ein Reiseblatt trägt die Ueberschrift: „Fund der Socialdemokraten und Social-Revolutionäre“, ist aber in der revolutionären Druckerlei hergestellt und bildet die Beilage der „Revoluzionnaja Rossija“.

Als Dolmetscher für die litauischen Schriften behandelt

Professor Dr. Adelbert Bezenderger-Königsberg, daß von drei beschlagnahmten Schriften drei preussisch-litauisch, nicht ländlich, und vollkommen harmlos seien; das vierte Stück, ein in einem Exemplar aufgefundenen Aufruf an die Bauern, führt nach der Meinung des Dolmetschers eine sehr leidenschaftliche Sprache.

Vert. Liebnecht fragt an, ob dieses Flugblatt nicht nur für die über Breiten nach Amerika auswandernben Litauer bestimmt sei. — Das läßt sich nicht ermitteln und es wird alleseitig auf die Klärung verzichtet, da auch mit Hilfe des Schiffs des Untersuchungsrichters, Aruars Brandstetter, nicht mehr festgestellt werden kann, bei welchem Angeklagten die litauischen Schriften gefunden worden sind. (Pellerleit.) — Auch die Feststellung des Inhalts der litauischen Schriften hat, wie Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar bemerkt, keinen unmittelbaren Wert für diesen Prozeß, da sie nur bei dem Zeugen Millart gefunden worden sind. Die Prüfung wird aber im Hinblick auf das objektive Verfahren und auf die Einziehung dieser Schriften vorgenommen.

Gutachter Privatdozent Dr. C. Wallod-Berlin

unterscheidet 2 Gruppen: die wissenschaftliche, marxistisch-socialdemokratische „Bibliothek“ einerseits und die gefundenen 20 ersten Nummern der mehr populären „Leitung“ andererseits. In dieser findet sich eine Polemik über die Anwendung des Terrorismus. Die Redaktion sehe ihm wohl ablehnend gegenüber und verurteile das Attentat auf den Fürsten Wolenski, trotzdem dieser Bauern im Kiewer Bezirk habe durcheitsch lassen; sie entschuldige zwar die Worte als begriffliche Verzweihlungsfiguren, verwerfe aber den Terrorismus, der nur die Abwehr einzelner gegen freche Gewalt sei, als Kampfmittel der Partei. — Staatsanwaltschaftsrat Dr. Caspar: Geizig, der eine nimmlich in einem solchen Falle das Leben, der andre schießt jemanden nieder. — Sachverständiger Dr. Wallod: In einem eingekindeten Artikel wird der Terror als Propagandamittel empfohlen. — **Vert. Haase:** In derselben Nummer fordert aber eine Resolution der Parteigruppen schärfsten Kampf mit allen Mitteln gegen den Terrorismus. — Sachverständiger Dr. Wallod: Ja, wenn auch nicht in direkter Beziehung auf diesen terroristischen Artikel. Auf diesen antwortet die Redaktion erst in der nächsten Nummer. Sie erklärt die Inanspruchnahme Valmaščeffs durch die Socialrevolutionäre für ein Kellamemand ober und

empfeht Aufführung durch Organisation

und durch polizeilich nicht überwachte Demonstration. Die Revolution sei damit schon im Gange. Ganz gleichgültig sei es, wie der letzte Akt ausfalle, ob man den Jaren an den Galgen oder nach Sibirien bringe oder ihn verdamme, in Whitecapel einen Heringsladen aufzumachen, gleichgültig, ob einzelne Regimenter bis zum letzten Augenblick für die Krone, das Kreuz oder die Romanoffs kämpften. Die Socialdemokratie wolle möglichst wenig Blutvergießen; in keinem Falle konnte der Terror Parteiprogramm sein. — **Vors.:** Da kann sich also jeder herausnehmen, was er will. (Große Bewegung bei den Verteidigern und auf der Anklagebank.)

Sachverständiger Dr. Wallod geht dann weiter auf einzelne Fälle der Jarenbelästigungen in diesen Schriften ein. Es wird darin u. a. der „ewige Jarentod“ verspottet, ferner wird die Einberufung der Haager Konferenz, die russische Schuldenlast, der Verfassungsbruch in Finnland, die Russifizierung der Ostseeprovinzen in scharfem Tone besprochen. — Verteidiger Liebnecht weist auf die historischen Thatfachen hin, die diesen Angriffen gegen den Jaren zu Grunde liegen. Die Aufhebung des ordentlichen Gerichtsverfahrens, die Einschränkung von 20000 Chinesen im Amur bei Blago-weschischensk durch die russischen Truppen. Zum Schluß läßt sich der Verteidiger durch den Sachverständigen bestätigen, daß in den Ostseeprovinzen bis zum Jahre 1889 alle Gymnasien deutsch und die Universität Dorpat sogar bis zum Jahre 1893 rein deutsch gewesen sei, daß aber seitdem

das Deutschthum systematisch unterdrückt

werde.

Der Vorsitzende spricht die Hoffnung aus, daß am Montag die Beweisnahme geschlossen werden könne, und Staatsanwaltschaftsrat Caspar glaubt, daß am Mittwoch die Pleidoyer zu Ende gehen werden.

Um 3 Uhr wird die Verhandlung auf Sonnabend früh vertagt.

Vom ostasiatischen Kriegsjchauplatz.

Ueber die Kämpfe bei Port Arthur verbreiten die Russen noch immer groteske Schwindelnachrichten. Die Verluste der Japaner bei dem mißglückten Sturm am 10. Juli werden jetzt auf 20 000 Mann beziffert. Das sind zwar schon 10 000 Mann weniger, als erst angegeben wurde, allein auch dieser Verlust wäre schon mehr als hinreichend, um die ganze Einschließung Port Arthurs aufzuheben. Ja, hätten die Japaner auch nur 10 000 Mann verloren, so hätte es den Russen gelingen müssen, die Japaner weit zurückzutreiben und ihnen den größten Teil des Belagerungsgehäuses abzunehmen. Denn bei einem solchen Verlust hätte der Rückzug der Japaner in wilde regellose Flucht ausarten müssen. Wenn man die zwei Divisionen, welche Port Arthur belagern, auf ca. 30 000 Mann schätzt, so bedeutete ein Verlust von 10 000 Mann die Einbuße von einem Drittel der japanischen Heeresstärke. Nach einem solchen Verlust aber pflegt auch bei der bestdisciplinierten Armee eine völlige Veronte zu erfolgen.

Ein weiterer Beweis dafür, daß die russische Kriegsnaehrcht Schwindel ist, ist das Verhalten der Armee Dkus. Hätten die Japaner vor Port Arthur schwere Verluste gehabt, sagen wir: nur 5000 Mann verloren, so würde Ost genötigt gewesen sein, einen Teil seiner Truppen als Verstärkung nach dem Süden zu entsenden. Davon ist aber gar keine Rede. Ost ist in den letzten Tagen vielmehr energisch vorgerückt, was bei einer Schwächung seiner Truppen schwerlich der Fall gewesen wäre. —

Um die japanischen Verluste vor Port Arthur glaubhafter zu machen, meldet man jetzt aus Petersburg, daß die Russen am 10. und 11. Juli gleichfalls erhebliche Verluste gehabt hätten. Und zwar spricht man von 1000—1800 Mann.

Von japanischer Seite liegen keinerlei Nachrichten all dieser angebliehen Schlachten bei Port Arthur vor. Die russischen Nachrichten lauten:

Petersburg, 15. Juli. Ueber den Sturm auf Port Arthur am 10. und 11. Juli liegen noch keine Einzelheiten vor, nur weiß die „Kowoje Wremja“ aus Liaung zu berichten, daß der Sturm glänzend zurückgeschlagen wurde. General Rod verfolgte den Feind bis Kosalin. Die Verluste der Japaner sind enorm. Die Russen verloren gegen 1000 Mann.

Petersburg, 15. Juli. Die russische Telegraphen-Agentur meldet aus Kulden von gestern: Nach eingegangenen Meldungen gingen unsere Truppen am 3. und 4. Juli bei Port Arthur auf der rechten Flanke der Verteidigungslinie zum Angriff vor, drängten die Japaner zurück und besetzten das Ostufer des Lungwanghothales und am 6. Juli eine den gleichnamigen Fluß beherrschende Höhe. Unsere Verluste sind unbedeutend, die Japaner verloren an diesen Tagen nach chineesischen Angaben an Toten und Verwundeten etwa 2000 Mann. (1) Seit dem Beginn der Belagerung haben die Japaner noch keine positiven Resultate zu verzeichnen.

Zukou von den Japanern beseht.

Der Petersburger Korrespondent des „Echo de Paris“ will die zuverlässige Nachricht erhalten haben, daß Zukou von den Japanern genommen sei.

Bestätigt sich diese auch anderweitig gemeldete Nachricht, so haben die Japaner einen neuen bedeutenden Vorteil errungen. Zukou, die Hafenstadt von Ruichwang, beherrscht die Eisenbahnverbindung mit Tschitschiao an der Linie Port Arthur—Kulden. Den Russen wäre damit die Zufuhr von Westen her abgeschnitten. Zugleich wäre die russische Position bei Tschitschiao von Westen her bedroht.

Japanische Truppenverschiebungen?

Petersburg, 15. Juli. Der „Witsharisa Bjedomosti“ wird aus Tschitschowna unterm 14. Juli telegraphiert: Am Abend des 13. Juli bemerkten die russischen Vorposten, daß der Feind besondere Bewegungen machte, die Japaner wechselten anscheinend ihre Stellung. Am Morgen des folgenden Tages wurde eine Abteilung Kavallerie zur Aufführung entsandt. Die Kavallerie stellte fest, daß das Thal bis Keping von den japanischen Truppen geräumt war. Die russische rechte Flanke war daher frei. Sofort wurde eine Rekonnozierung für den 15. Juli beschlossen. Anscheinend ziehen die Japaner ihre Truppen vom Centrum fort. Sollte sich dies bestätigen, so unternehmen sie offenbar eine Seitenbewegung über den Dalinpaß. Es wurde bemerkt, daß die Japaner Geschütze von großem Kaliber die Berge hinaufschafften. Wahrscheinlich sind dies aber keine wirklichen Geschütze, sondern nur Holzmodelle, eine List, wie sie schon öfter beobachtet worden ist, durch die die Russen sich aber nicht mehr täuschen lassen. Derselbe Korrespondent meldet heute dem Blatte, die angegebene Bewegung des Feindes nach Nordosten hatte zur Folge, daß Befehl gegeben wurde, gegen den linken Flügel des Feindes, der sich auf Keping stützt, Rekonnozierungen zu unternehmen. Es ist nach dem Resultat derselben anzunehmen, daß die Truppen, die von Sinjan aus vordringen, verstärkt wurden, oder daß Truppen zur Verstärkung der Truppen vor Port Arthur abgingen, die bei dem letzten Angriff in der Nacht vom 11. Juli sehr große Verluste erlitten hatten. In der letzten Zeit wurde allgemeine Unordnung beim Wandern der Japaner bemerkt; es zeigte sich, daß der japanische Generalstab offenbar militärische Operationen in der Ebene fürchtet.

Zweitakt zwischen Alejejew und Kuropatkin.

Der Kriegsberichterstatler des „Tag“ meldet vom 11. Juli aus Ruichwang:

„Eine große Gefahr für die Russen liegt nur darin, daß zwei Oberbefehlshaber vorhanden sind: in Tschitschiao sucht Kuropatkin inmitten seiner Truppen seiner schwierigen Aufgaben Herr zu werden, während in Kulden, 200 Meilen hinter der Front, der Vizeljögij Alejejew gleichfalls Ansprüche erhebt, die Armeee zu befehligen. Er benimmt sich, als ob er ein wirklicher König wäre. In dem er sich darauf beruft, daß er Vizeljögij und Stellvertreter des Jaren ist, fört er fortgesetzt die Anordnungen Kuropatkins. Er hebt Befehle auf, die von dem eigentlichen militärischen Leiter ausgegeben sind, er verzögert durch Inspektion des Eintreffens der von Europa ankommenden Truppen auf dem Kriegsjchauplatz, wo sie nötig gebraucht werden, und sendet seinen Stabschef zwei- oder dreimal in der Woche nach Tschitschiao, um hier Kuropatkin zu kontrollieren und zu hören. Es hieß sogar schon, daß die Offiziere der Westerei gegen Alejejew nahe wären, aber sie folgten sich, daß es in Ruichwang unmöglich ist, die Absetzung eines Stellvertreters des Jaren herbeizuführen. Die Welt muß sich darüber klar werden, daß, wenn Ruichwang auf diesem mehr asiatischen als europäischen Standpunkt stehen bleibt, noch einige Schlachten mehr werden verloren werden. Bei dem heutigen Stande der Dinge ist eine Wendung zum Besseren nur möglich, wenn der Jari sobald wie möglich Alejejew zurückruft, dessen Gegenwart nicht nur nutzlos, sondern geradezu gefährlich für die Armeee ist.“

Ueber kleinere Scharmügel ist ein langer Bericht Sacharow's vom 13. Juli eingetroffen. Bei einem der Scharmügel östlich von Liaung wurde General v. Kennenkampff am Fuße verwundet. Er verblieb bei seiner Abteilung.

Verfasslungen.

Die Holzbearbeitungsmaschinen-Arbeiter hielten am Montag im Gewerkschaftshause ihre regelmäßige Quartalsversammlung ab. In dem Vorstandsbericht konstatierte Jasec ein fortwährend gedeihliches Wachstum der Organisation, die gegenwärtig 1370 Mitglieder zählt. Während des letzten Quartals sind eine ganze Anzahl von Werkschiffdifferenzen vorgekommen, von denen die meisten in Güte geregelt werden konnten. Jimpel gab in dem Vassenbericht die Einnahme inkl. Bestand auf 25 034,80 Mk. und die Ausgabe auf 5223,20 Mk. an, so daß ein Vermögen von 19 811,40 vorhanden ist. Die Recktschutz-Kommission hatte auch diesmal wieder eine Reihe von Unfallsachen zur im Verufe verlesete Kollegen zu bearbeiten. Der Arbeitsnachweis funktioniert nach wie vor befriedigend. Im Laufe des letzten Halbjahres waren 919 Kollegen als arbeitslos eingetragen, denen 686 Nachfragen der Arbeitgeber gegenüberstanden. Von der Kontrollkommission wurden 96 Werkschiffungen einverufen. Die Erzhwahlen für turnusmäßig auscheidende Verbandsfunktionäre hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Jasec; 1. Kassierer: Jimpel; Revisoren: Hofmann und Pichl; Gewerkschaftsbelegierter: Pantow; Recktschutz-Kommission: Polczinski und Bräuning; Arbeitsnachweis-Kommission: Marzchner, Röme und Gerlach; Kontrollkommission: West als Obmann, Schulz, Weihenfer, Hüner, Airdorf, Peger, Südbot und Schneider, Südbot; als Vortragsammler: Jüst, Airdorf, Peger, Südbot und Hünermann, Südbot. — Infolge der vorgehenden Zeit wurde die Besprechung über die Anshlugbedingungen betr. Uebertritt in den Holzarbeiter-Verband bis zu einer demnächst stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung vertagt.

Rigorf. In der am 11. d. Mts. im Lokal von Hoppe tagenden Sitzung des Gewerkschaftskartells gab Genosse Schenke Bericht über den Stand des Steinseher- und Rammerkreiß, und beschloß das Kartell nach längerer Diskussion, Sammellisten für die Streikenden herauszugeben. Die Listen sind beim Obmann, Genossen Hendrichsle, Reichhoffer, 2, in Empfang zu nehmen. Die Anlegenheit der Barbieren wurde zurückgestellt und wurde dem Delegierten aufgegeben, sich nähere Informationen bei seiner Centralleitung zu holen. Befehle haben die Delegierten der Pucher, der Bäder, Buchbinder, Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter, Gajewitsch, hädtschen Arbeiter, Tabakarbeiter, Textilarbeiter. Zum Ausschußmitglied wurde der Genosse Jrsjad, Glaser, gewählt.

Eingegangene Druckchriften.

Die gewerbliche Arbeiterfrage. Von Professor Berner Sombart. Preis 80 H. Leipzig. G. F. Göschen'sche Verlagshandlung.

Bericht über die Einigungsverhandlungen zwischen den Vertretern der Central-Verbände und der Fabrikanten. Herausgegeben vom Vorstand des Central-Verbandes der Zimmerer Deutschlands. Zahlstelle Berlin. 40 Seiten. Verlag B. Witt, Berlin, Sonnabendstr. 47.

Spectator alter. Die Kritik im Papsttum. 294 Seiten. Preis. 2,50 Mk. Berlin SW. 61., Verlag Hugo Bermühler.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Gelandete Leiche. Am 12. d. Mts. ist die Leiche einer anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen, etwa 50 Jahre alten Frauensperson aus dem Flugraden vor dem Grundstück Voßmühlensstr. 6 gelandet. Die Leiche, die bisher noch nicht rekonnoziert ist, war bekleidet mit schwarzem Rock, türkischem Unterrock, weiß und schwarz farzierter Taille, grauen Strümpfen, schwarzen halben Gummizug-Stiefeln und dunkelgrauem Umhängelatch. Rekonnozenten wollen sich im Leichenschauhaus oder im Zimmer 329 des Präsidialgebäudes in den Vormittagsstunden einfunden.

Trothas Bericht über die Situation auf dem südwestafrikanischen Kriegsjchauplatz.

Berlin, 15. Juli. General v. Trotha meldet aus Divilokorero vom 14.: „Bei Onuveroimuc, Hamalari und Waterberg wird immer noch starker Feind zahlreich signalisiert. Am Waterberg sind Feuer beobachtet, diesseitige Patrouillen befinden sich östlich und westlich Waterberg. Major v. Storf erreichte am 11. Jub Djaljingenge, Major v. d. Herde ebenfalls am 11. Erndi-Dratsihenge. Olofonsduh blieb durch Schonungsbedürftigkeit sowie ein Geschütz schwach besetzt. Major v. Blasenapp erreichte am 11. Djuritjondju, fand Olofongoho und die Wasserstelle 7 Kilometer nordöstlich davon unbesetzt, ebenso Okahitua und Omamba kombonga vom Feinde frei. Die Compagnie Weid, die 1. Compagnie Regiments 2, und die Halbatterie Winterfeld sind unter Hauptmann v. Fiedler bei Olowatutjuiwi—Onjalawa vereinigt, die 2. und 8. Compagnie Regiments 2 im Marsch über Karibib au, Omaruru, wo sie etwa am 20. eintreffen werden. Der Abmarsch des 2. Bataillons und der 7. Batterie aus Swatopymund erfolgt nächster Tage. Ich bin in Divilokorero, beabsichtige, der Abteilung Blasenapp über Dhire zu folgen.“

Berlin, 15. Juli. (B. T. B.) Sanatorien auf Madeira. Professor Pamtow ist aus seiner bisherigen Stellung als Generalsekretär des deutschen Central-Comites für Lungengeheiltäten ausgeschieden und hat die Leitung der Deutschen Madeira-Sanatorien-Gesellschaft übernommen.

Räufelhafte Abberufung.

Briick, 15. Juli. (B. T. B.) Der „Neuen Järicher Zeitung“ zufolge hatte der vom russischen Hauptquartier abberufene Oberst Audeoud heute vormittag eine Audienz bei dem Vortseher des Militärdépartements, in der er auf das entschiedenste in Abrede stellte, beleidigende Aeußerungen über die russische Armeee oder deren Führung gethan zu haben; er lenne den Grund des Verlangens Kuropatkins nach seiner (Audeouds) Abberufung auch heute noch nicht, doch er werde bei der Abmeldung beim Generalstabschef Kuropatkin nach in Petersburg Aufklärung darüber erhalten habe. In Petersburg habe er zu Händen des Kriegsministers, der mit dem Kaiser bereist war, einen schriftlichen Protest hinterlassen. Das Blatt fügt hinzu, daß die russische Regierung dem Ersuchen des Bundesrats um Bekanngabe des Bundes für die verlangte Rückberufung Audeouds nicht entprochen habe. Die Meldung eines Berliner Blattes, daß Oberst Audeoud im Namen der nachgerade ungeduldig gewordenen Offiziere bei Kuropatkin vorstellig geworden ei, entpreche nicht den Thatfachen.

London, 15. Juli. (B. T. B.) Unterhaus. Auf eine Anfrage Herart Vincens erklärte Handelsminister Gerald Balfour den Vorschlag für unannehmbar, die Kauffahrtbill so umzugestalten, daß die Anwerbung fremder Mannschaften für englische Schiffe in irgend einem Hafen zwischen der Erde und West verboten wird.

Russischer Schwindel dementiert.

Tokio, 15. Juli. (B. T. B. Amliche Mitteilung.) Die Nachricht, die in Europa verbreitet ist, daß während eines nächtlichen Angriffs am 11. Juli auf Port Arthur die Japaner mit einem Verlust von 30 000 Mann zurückgeschlagen seien, entbehrt jeglicher Begründung, da, abgesehen von kleinen Vorpstiengefechten, überhaupt kein russischer Angriff auf die russischen Stellungen an jenem Tage gemacht worden ist.

Litterarische Rundschau.

Saarabische Wissenschaft.

Im „Vorwärts“ ist mehrmals ein Buch erwähnt worden, das um seiner selbst willen diese Beachtung nicht verdient; es hat nichts Bedeutsames an sich. Aber es beschäftigt sich mit Saarabien und Saarabien ist in den jüngsten Tagen ein Gegenstand des öffentlichen Interesses geworden. Und wie Saarabien weniger eine hervorragende Erscheinung als vielmehr nur der Repräsentant eines Systems ist, so auch das Buch, das unter dem Titel „Der soziale Entwicklung im Saargebiet“, von Dr. Alexander v. Brandt, Igl. Regierungsdirektor, in dem bekannten sozialpolitischen Verlage von Dunder u. Humblot in Leipzig, dem Schmoller-Verlage, erschienen ist. Das Buch ist ein Lobgesang auf das patriarchalische System und es ist wie dieses erfüllt von innerlicher Unwahrscheinlichkeit. Saarabien ist ein Musterbeispiel des patriarchalischen Systems, das unter dem Vorzeichen, dem Wohle des Arbeiters zu dienen, willenlose Arbeiter züchtet, die nicht einmal gut gefüttert sind. Das Buch des Regierungsdirektors aus der Schule Schmollers giebt vor, objektiv zu beschreiben, wie die Dinge sind und es ist ein Musterbeispiel tendenziöser Darstellung. Es metet die Thatsachen für seinen Zweck, es gleitet über unbequeme Dinge vorsichtig hinweg, es will beweisen, daß es das Lebensglück des Arbeiters ausmacht, von einem väterlichen Unternehmer vom Morgen bis wieder zum Morgen, von der Wiege bis zum Grabe am Gängelbände geführt zu werden und darum beweist es das. Der Regierungsdirektor hat in der Schule seiner historischen Volkswirtschaft gelehrt, daß ein Arbeiter mit 1000 oder 1600 M. Jahresverdienst ein behagliches Leben führt, folglich beweist er in seinem Buche, daß die saarabischen Arbeiter in Wohlhabenheit schwimmen. Diese kugelförmigen „Nationalökonom“, „Socialpolitiker“, „Assessoren“ usw.! Wenn doch einer von ihnen vom Studium der Volkswirtschaft mal zur Praxis der Hauswirtschaft überginge und den Versuch machte, mit 1000 oder 1600 M. im Jahre eine Familie zu ernähren. Die Augen würden ihm gar bald aufgehen über die Karre der seiner nationalökonomischen Schulkaufen!

Man verstehe nicht falsch! Es liegt mir fern, die nationalökonomische Wissenschaft verächtlich zu machen. Aber wenn jemand, der niemals an eigenen Leiden verspürt hat, wie ein Arbeiterleben ist, unter dem Ausschlag der Wissenschaft zu beweisen versucht, daß es eigentlich nichts Besseres und Befriedigenderes giebt wie so ein Arbeiterleben; solche Wissenschaft ist dummes Geschwätz. Dieser Sorte Wissenschaftsvertreter ist nur anzuraten, gleich dem Regierungsrat Kolb es zunächst einmal selbst mit der Arbeit zu versuchen. Die Wissenschaft würde unterdes keinen Schaden erleiden.

Der Herr Regierungsdirektor v. Brandt kennzeichnet seine Methode und seine Absichten in einer Vorbemerkung also:

„Die gerechte Beurteilung bestehender Verhältnisse ist nur auf Grund der Kenntnis des historischen Gewordenseins möglich. Auch in den großen Fragen der modernen Socialpolitik läßt sich nicht ein absolutes Gut oder Böse unterscheiden. Die nämliche Formel auf alle Verhältnisse anzuwenden wollen, heißt das frische Leben des Thatsächlichen mit dem Maßstab grauer Theorie messen. Auch die Einzelerscheinung muß erst historisch ergaubt werden, bevor die Sonde der Kritik angelegt wird, will man nicht in den Fehler der orthodoxen Schule der Nationalökonomie zu verfallen, die Welt durch die Brille apriorischer Lehmeinungen zu betrachten.“

Und dann macht er sich an die Beschreibung, bei der er von der apriorischen Lehmeinung ausgeht, daß die Socialpolitik des preussischen Staates bewundernswert ist und daß die bestehenden Verhältnisse nichts zu wünschen übrig lassen. Gleich im Anfange der Darstellung ist folgendes zu lesen:

„Die rapide Vermehrung der Bevölkerung des Saargebietes stellte die Verwaltung vor eine Reihe von neuen Aufgaben. Es war nicht nur die Größe der Bevölkerungszunahme, sondern vor allem auch der Charakter der aus den verschiedensten Landesstellen zufließenden Arbeiterkräfte, welche den Behörden die Verpflichtung auferlegte, den materiellen wie den ethischen Interessen der arbeitenden Bevölkerung erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die zuwandernde Arbeiterkraft setzte sich aus den verschiedensten Elementen zusammen. Es befanden sich darunter Bayern, Hannoveraner, Sachsen, Rastauer, Franzosen und Wölmer. Es war eine Masse ohne Tradition und ohne andres Interesse als das der Ausnutzung der Verdienstmöglichkeit. Daß die sie hier für die staatliche Verwaltung ergebenden Aufgaben erfolgreich gelöst wurden zu einer Zeit, wo noch von den modernen socialpolitischen Heilmitteln im allgemeinen wenig die Rede war, ist ein Ehrenblatt in der Geschichte der preussischen Staatsverwaltung. Die damaligen Maßnahmen haben den Grund zu den befriedigenden socialen Verhältnissen gelegt, deren sich die Gegenwart erfreut.“

Als die erste der socialpolitischen Maßregeln des Verfassungswesens wird nun die Ansiedelung der zugewanderten Bergarbeitermassen geschildert. Es wurden den Gemeinden Bergarbeiterkolonien angegliedert. Der Verfasser schildert dabei, wie durch die Ueberschwemmung der Dörfer mit Bergarbeitern die Läden der Gemeinden wuchsen, die Gemeinden immer leistungsfähiger wurden; die Kommunalsteuererträge der Bergarbeiter erreichten eine ganz enorme Höhe. Die Einkünfte, welche zum Schutze der Gemeinde gegen den Zuzug leistungsfähiger Elemente bestimmt waren, wurden dadurch unwirksam gemacht, daß sie von der Bergverwaltung für ihre Arbeiter getragen wurden.“ Das wurde so arg, daß die Bergverwaltung sich in einzelnen Fällen zu freiwilligen Zuschüssen für Wege, Brunnen, Wasserleitungen, Schulen u. verstand. Die Gemeinden hatten aber ein begriffliches Interesse daran, den Verfassungswesen, der diese Massen herangezogen hatte (zahlte er doch sogar das Einzugsgehalt für sie!) und aus ihrer Arbeit hohe Gewinne herauszuschlagen, rechtlich zu verpflichten zu Beiträgen zur Gemeindeverwaltung. Da kamen sie aber schon an. Das letzte der Verfassungswesen rundweg ab. Es wurde dann der Versuch gemacht, durch Einführung von Kommunal-Einkommensteuerregulativen den Verfassungswesen zur Tragung der Kommunallasten mit heranzuziehen. Das nützte jedoch solchen Gemeinden nichts, in deren Gemartung keine Grundbesitzer lagen, obwohl sie von Bergarbeitern überfüllt waren. Das alles teilt der Verfasser selbst mit. Er hat aber kein Wort der Kritik dafür, sondern nur Lob für die socialen Thaten der preussischen Staatsverwaltung. Die Arbeiter dagegen sind ihm Leute, die nur Geld verdienen wollten, nichts weiter. Und am Ende, was bedeutete denn seitens des Verfassungswesens die Förderung der Ansiedelung? Die Bauverhältnisse wurden zum größten Teil aus der Knappschaffskasse gegeben, das heißt aus Mitteln, die zum größten Teil von den Arbeitern selbst aufgebracht waren. Trotzdem, „schritt die Kolonisation nur langsam voran.“

„Die als das erstrebenswerte Ziel erkannte Räumung der Schlafhäuser schien in weite Ferne gerückt.“ Wie es in diesen Schlafhäusern zugegangen sein mag, in denen der Mann ein Bett und einen halben Schrank hatte, erfahren wir aus dem Buche nicht, aber daß ihre Räumung als erstrebenswertes Ziel angesehen wurde, läßt tief blicken.“ Doch etliche Seiten weiter findet sich so nebenbei die Bemerkung: „Von der ganzen ca. 10000 Mann starken Belegschaft konnten 1/3, als ruhige, zuverlässige Arbeiterschaft betrachtet werden. Zu den übrigen gehörten die Schlafhausbewohner.“ Und an einer andern Stelle heißt es, daß die Schlafhäuser einer besonderen polizeilichen Revision unterstellt werden mußten.

Erst als die Lebensmittelpreise Mitte der 60er Jahre stark zu steigen begonnen und die Arbeiter in dem höchsten Nachlande die einzige Möglichkeit sahen, sich durch Selbsterbauung ihrer Kartoffeln vor dieser Preissteigerung zu schützen, da ging die Kolonisation rascher vorwärts. Da hatte auch die Verwaltung ein Einsehen und — beforgte den Reuten mehr Nachland, was billiger war, wie entsprechende Lohnhöhung. Außerdem war die Bergverwaltung darauf bedacht, ohne Zwang, durch die Macht des Beispiels, die Sitten des bergmännischen Grades zu verallgemeinern und die bergmännische Kleidung zu verbreiten.“ Sie errichtete bergmännische Musikcorps und führte das stille Gebet vor der Einsahrt ein. Sehr billige Socialpolitik!

„Seitens der Regierung wie der Bergverwaltung wurde der Organisation des Kirchen- und Schulwesens besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Während die Sorge für das Schulwesen im wesentlichen der Gemeinde oblag, gewährte die Bergbehörde den beiden Konfessionen Erleichterungen für die Ausübung ihres Kultus durch Zulassung von Räumern.“

Der Verfasser muß also selbst mitteilen, daß die Schule von den Gemeinden bezahlt wurde, zu deren Lasten der Verfassungswesen sich beizutragen ausdrücklich geweigert hat, trotzdem aber schreibt er in demselben Sage, Regierung und Bergverwaltung hätten dem Schulwesen Aufmerksamkeit zugewandt. Aufmerksamkeit vielleicht! Aber Geld? Kei! Die Unterhaltung von Fortbildungsschulen wurde dem Knappschaffsverein überlassen, dessen Mittel zum Teil von den Bergarbeitern aufgebracht wurden.

Und dann zieht der Verfasser aus diesen Angaben das Fazit: „Versucht man nun, sich ein Gesamtbild von den Verhältnissen der Bergarbeiter-Bevölkerung am Ende der 60er Jahre zu machen, so findet man neben nicht zu unterschätzenden Schattenseiten zahlreiche Bilder von Wohlleben und Befriedigung, die zum Teil ein Produkt des gesunden Bodens sind, auf welchem der moderne Großbetrieb sich aufgebaut hat, zum Teil aber bereits das Ergebnis der staatlichen Fürsorge darstellen.“ Und am Ende des Kapitels wird nochmals „der Bestand von Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter“ gepriesen.

„Und so geht das weiter. Die objektive Beschreibung ist überall gekennzeichnet durch die vorgefaßte Lehmeinung, daß der Arbeiter zum Gehorchen und Arbeiten da sei, daß hoher Lohn dem Arbeiter nichts nütze, ihn vergnügungsfähig und dann unzufrieden mache. So Seite 42:

„Es ist ein alter, nicht genug zu betonender Erfahrungssatz, dessen Richtigkeit durch die Untersuchung zahlreicher socialer Erscheinungen zu erweisen ist, daß Wehnerungen der Unzufriedenheit breiter Gesellschaftsklassen mit ihrer Lage nicht in Zeiten der Not, sondern gerade in Zeiten der Erleichterung, eines größeren Wohlstandes zu verzeichnen sind. Der Mensch, auf welchem die Not des täglichen Lebens nicht mehr gleich schwer lastet, findet Mut und Lust zu Klagen und Beschwerden; der Geist der Kritik wird wach und höheres Einkommen und gesteigerte Lebensbedürfnisse lassen neue Lebensansprüche entstehen. So war denn schon zu Ende der 60er Jahre von den Arbeitgebern des Bezirks über die unter den Arbeitern herrschende Genuß- und Vergnügungssucht und die hierdurch verursachte Unzufriedenheit und Not geklagt und der Verfassungswesen Ausdruck gegeben worden, daß hierdurch der Boden für die Gewerkschafts-Agitation laffalleicher wie Ficht- und Dunderscher Richtung bereitet werde... Wenn diese Verfassungswesen sich nicht bewahrheitete, so war dies wohl nicht zum mindesten auf den Umschwung der gewerkschaftlichen Konjunktur zurückzuführen, welcher mit dem Jahre 1878 einsetzte.“

In diesem Kapitel werden die Veränderungen in Preisen und Löhnen in den achtziger Jahren dargestellt; daraus geht, wenn man sich die Mühe nimmt, die auf verschiedenen Stellen verstreuten korrespondierenden Thatsachen zusammenzustellen, deutlich hervor, daß wohl die Produktpreise sehr erheblich, die Löhne aber nur um ganz winzige Beträge gestiegen sind. Wo die Arbeiter mehr verdienten, ermöglichten sie das nur durch Ueberarbeit. Das sagt natürlich der voraussetzungslose Beschreiber nicht so. Er kleidet das anders ein:

„Die Einheitslöhne der Accordlöhne änderten sich zwar nur wenig, infolge der gesteigerten Produktion stellte sich jedoch der Verdienst höher. Sodann wurden auch die Schichtlöhne von 1887 ab stellenweise bis zu 20 Prozent erhöht. Auf einzelnen Hütten wurden wegen der gestiegenen Lebensmittelpreise Feuerungszulagen gewährt.“ Dieser Satz ist der Schluß eines Abschnittes, in dem eine außerordentlich günstige Periode der Eisenindustrie geschildert worden ist.

Darauf folgt die Darstellung der Streikperiode von 1888 bis 1893, die eingeleitet wird mit dem Versuch, eine Erklärung für das Streiken zu finden. Diese Erklärung sei schwer zu geben. Am nächsten komme man wohl der Wirklichkeit, wenn man vom Streikfieber spreche. Die Streikstimmung raube dem Menschen den klaren Blick für das Wirkliche und Greifbare.

„Daß in gar manchen Beziehungen die Verhältnisse der Besserung fähig waren, wird aus dem Folgenden ebenfalls zu ersehen sein, und es mag zugegeben sein, daß die Reizung zur Arbeitseinstellung hierdurch verstärkt wurde. Daß aber auch nach der Behebung der Mißstände die Streikstimmung bestehen blieb und zu weiteren Arbeitseinstellungen führte, ist der eigentümlichen Verfassungswesen der Massen zuzuschreiben, welche eine Folge der Agitation bei Arbeitseinstellungen ist.“

Die Darstellung der Bewegung, ihrer Forderungen, ihres Verlaufes, ihrer Gründe wimmelt von Widersprüchen und Vertuschungen, so daß es ganz unmöglich ist, sie alle aufzuzählen. Nur einige ganz knappe können aufgedeckt werden. Es wird mitgeteilt, daß die Vergleute im Mai 1889 die achtstündige Schicht forderten (Seite 56). Seite 58 und 59 heißt es:

„Die Arbeiter hatten hinsichtlich der Arbeitszeit und der Löhne Forderungen gestellt, die von dem Bestehenden so weit abwichen, daß die Verwaltung sich im wesentlichen ablehnend verhalten und sich darauf beschränken mußte, kleinere Erleichterungen und wohlwollende Behandlung der Beschwerdepunkte zuzulassen.“

Seite 62 wird berichtet, daß die achtstündige Schicht bis zu Beginn der 70er Jahre bestanden hat. Seite 63: „Hinsichtlich der Schichtdauer wie der Lohnhöhe hatte die Bergverwaltung erhebliche Zugeständnisse gemacht.“ Und Seite 64: „Trotz alledem sollte die Streikbewegung noch nicht zum Stillstand kommen.“

Also: die Vergleute fordern eine unerhörte Verkürzung der Arbeitszeit, obwohl sie nur fordern, was schon bestanden hat; die Bergverwaltung muß sich deshalb ablehnend verhalten, aber: sie hat erhebliche Zugeständnisse gemacht und die Vergleute bleiben unzufrieden. Trotz „Behebung der Mißstände.“

Seite 67 wird mitgeteilt, daß die Seilschiffahrt (die Einsahrt in den Schacht auf einem Fahrstuhl) zur Erholung der Arbeiter eingeführt worden sei. Aber Seite 61 heißt es: „Die Ueberlichten (Verlängerung der gewöhnlichen Schicht um 1/2, oder 1/3, Schicht) wurden wegen des guten Abganges eingeschaltet und standen im Zusammenhang mit den auf den Tiefbauwegen eingeführten Seilschiffarten.“ Das heißt also, man hat die durch die Seilschiffahrt ermöglichte Zeitersparnis bei der Einsahrt dazu benutzt, die Arbeiter zu längerer Arbeit in der Grube zu zwingen. Gleichwohl soll die Seilschiffahrt im Interesse der Arbeiter eingeführt sein.

Der ganze Jammer dieser der väterlichen Fürsorge des preussischen Verfassungswesens überlassenen Grubenflaven kommt unbedeutend zum Ausdruck in einer Rede des Saarbrücker Unternehmers Abg. Popelius im preussischen Abgeordnetenhause am 13. März 1890. Voransgeschichte sei, daß die Bergverwaltung auf die Forderungen der Arbeiter eine Proklamation erlassen hatte, in der sie hinsichtlich der Arbeitszeit sagte, daß die Verkürzung der Schicht dem Wunsche eines großen Teiles der Belegschaft nicht entsprechen würde. Darüber sprach nun Popelius im Abgeordnetenhause und v. Brandt teilt aus dieser Rede folgendes mit, das der Vergessenheit entrissen zu werden verdient:

„Bis zu Beginn der 70er Jahre existierte in allen fiskalischen Gruben bei Saarbrücken die achtstündige Schicht. Da kam die Gründerzeit, die hat natürlich große Ansprüche an die Kohlengruben gestellt, es wurde länger gefordert. Der Arbeiter war sehr damit einverstanden, da er dementsprechend mehr verdiente. Nun hat sich nach und nach gezeigt, daß die längere Schicht einer ganzen Reihe von Arbeitern persönlich sehr angenehm war, und es stellte sich heraus, daß diejenigen Vergleute, die unmittelbar an der Grube oder in der Nähe ihren Wohnsitz hatten, die kurze Schichtzeit haben wollten, während die von auswärts kommenden Arbeiter, die in den Schlafhäusern wohnen und nur des Sonntags nach Hause gehen, die längere Schichtzeit haben wollten. Die Gründe hierfür waren zweierlei. Auf der einen Seite haben sie einen größeren Verdienst mit nach Hause genommen, auf der andern Seite haben sie, wie sie sich ausdrücken, einen Jms (Zuschlag) gesparrt; nämlich, wenn sie morgens eingefahren sind, haben sie bei der langen Schicht mittags ein zweites Frühstück in der Grube genommen, kamen um 5, 6 Uhr abends aus der Grube und ohne sofort zu Abend, während sie bei der kurzen Schicht ein kleines Frühstück nahmen und um 3 Uhr ein Mittagessen kochen mußten; das hielt aber nicht aus bis zum andern Tage und sie waren gezwungen, eine zweite Mahlzeit zu sich zu nehmen. Das war der Grund, weshalb ein Konflikt zwischen den Schlafhausleuten und den eingefahrenen Vergleuten entstand und ist deshalb die Bemerkung in der Proklamation: „Daß diese Wünsche nicht allen Vergleuten entsprechen würden“, gerechtfertigt.“

Das also sind die Gründe einer mehr als zwanzigjährigen „staatlichen Fürsorge“, daß die damit beglückten Arbeiter möglichst lange (12, 13 bis 14 Stunden) arbeiten, um nicht ordentlich essen zu müssen; sie betäuben den Hunger mit Arbeit und die Bergverwaltung, die sonst die Wünsche der Arbeiter unberechtigt findet, steht ausgerechnet in diesem unmenslichen Zustande (vorausgesetzt, daß die Behauptung in diesem Umfange überhaupt der Wahrheit entspricht) einen verächtlichen Faktor. Und die voraussetzungslose Wissenschaft, die ihre Urteile nur aus der objektiven Prüfung der Thatsachen abzuleiten vorgibt, hat dafür kein Wort der Kritik, stammelt dafür Seite um Seite ihr Sprichlein von der staatlichen Fürsorge. Ueberschallt in der preussischen Staatsverwaltung, bestreidende sociale Verhältnisse usw. usw.

Dafür aber werden die unzufriedenen Arbeiter nach bewährter Scharfmachermethode abgezängt, wobei es übrigens auf einige Selbstüberlegungen nicht ankommt. So Seite 65:

„Es begann nunmehr eine wahre Hochflut von Versammlungen im Grubenbezirk. Der Vorliegende des Rechtschutzvereins, Bergmann Nikolaus Werken, begleitet von einer Anzahl abgelegter Vergleute, leitete dieselben. Die Redner gingen darauf ein, die Unzufriedenheit zu erhalten und Anschuldigungen gegen die Behörde vorzubringen, um die Stimmung für einen neuen Streik zu bereiten.“

Über Seite 67: „Werken wie Schröder warnten vor einem Streik und empfahlen Festhalten an dem Verein. Die Versammlung bezweckte denn auch offenbar, zunächst die Bewegung in Fluß zu erhalten und die Macht der Organisation nach außen zu zeigen.“

Seite 68: „Es schien, als ob jede Grube ihren Streik haben wollte.“

„Bei den einzelnen Vergleuten waren im allgemeinen keine Klagen über bestimmte Punkte zu hören, diese wurden erst von den Vorführern (vorher auswärtige Drahtzieher genannt. D. Rec.) formuliert. Was an der Belegschaft der beteiligten Gruben wahrzunehmen war, war ein Hang zur Unzufriedenheit, die unklare Absicht, ihre Lage zu verbessern.“

Seite 70: „Die Wandlung zeigte sich auch im äußeren Auftreten der Leute, über deren anmaßendes und unehrerbietiges Verhalten von allen Seiten geklagt wurde. In zahlreichen Versammlungen war der Vereinsvorstand bemüht, vor allem die wacklernden Gruben, die im Frühjahr nicht gestreikt hatten, aufzuwiegen... Allmählich stellten sich auch aufreigende Redenarten gegen die wohlhabenden Klassen ein. Die einzelnen Forderungen traten verhältnismäßig in den Hintergrund, man schien vor allem an dem Forderung überhaupt Gefallen zu finden.“

Seite 80: „Die ganze Agitation keif hiernach auf nichts andres hinaus als auf eine Aufregung der Begehrlichkeit der Massen. Das einzige Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe schien daher die Umlassung der Schreier und Heher aus der Grubenarbeit zu sein.“

Ueber die Bewegungen von 1891 und 1892 wird zunächst „nach zahlreichen Anzeigen“ (der Verfasser war Schlichte des Landrats) die Gewißheit entnommen, daß der Vorstand des Rechtschutzvereins mit dem socialdemokratischen Lager in Fühlung stand. Das Ansehen des Vorstandes war zwar gesunken, ihm kam aber zu Hilfe, daß auf mehreren Gruben, solche Gebilde herabgesetzt wurden, bei welchen die verdienten Löhne nicht im richtigen Verhältnis zur Arbeitsleistung standen.“ Seitens der Agitatoren wurde auf die gleichzeitige Auszahlung von Remunerationen an die Bergbeamten hingewiesen.“ Eine neue Vorchrift der Arbeitsordnung bezweckte die Lehrzeit der Vergleute in vermindelter Weise zu regeln und namentlich zu verhindern, daß sie schon in ganz jungen Jahren in den vollen und im Verhältnis zum Verdienste anderer industrieller Arbeiter sehr hohen Lohn hineinwachsen, wie dies bisher oft der Fall gewesen war.“ Die Neuordnung der Schlepperlöhne bezweckte zugleich die Ermäßigung der Produktionskosten.“

Anstatt aus diesen offenkundigen Bedrohungen der Arbeiter durch die Verwaltung — „Behebung der Mißstände“ genannt — den selbstverständlichen Schluß zu ziehen, daß unter solchen Umständen das Ausbrechen neuer Streiks ganz natürlich war, steht er im Gegenteil auch darin mir wieder das Werk der Agitatoren und Heher. Man war „einig darin, daß der Streik unberechtigt sei“. Eine Petition an den Handelsminister war im ammahendsten Tone gehalten. Als nach dem Mißgelingen des Streiks die Forderungen, die sich die merkwürdige Behebung der Mißstände nach dem 80er Streik nicht so ruhig wie früher hatten gefallen lassen wollen, kurzgehandt entlassen wurden, so wirkte das nach Ansicht unfres Socialhistorikers „vor allem ernüchternd“. Die Agitation des Rechtschutzvereins hatte ihren Meister gefunden.“ Bei der Reichstagswahl 1893 wurden nur wenige socialdemokratische Stimmen abgegeben.

Das günstige Ergebnis war aber zugleich der Festigkeit der großindustriellen Arbeitgeber zuzuschreiben, welche Socialdemokraten in ihren Betrieben nicht duldeten und einen Rechtschutzverein für die Fabrikarbeiter, welcher sich im Jahre 1890 bildete, nicht aufkommen ließ. Es war aber noch mehr als diese Praxis, was sich in diesen kritischen Jahren bewährt hatte: Das ganze socialpolitische System, welches durch die Uebung

*) Die Hervorhebungen in diesem und allen anderen Citaten rühren vom Rezensenten her.

mehrere Menschenalter in Saarreben aus- gebildet war, hatte die Feuerprobe bestanden."

Und danach ergiebt sich eine ölige Flut von Lebensarten voll „socialer Befriedigung“ aber den Leser, daß man das ganze Buch zitieren müßte, wollte man es ganz würdigen. Alles ist günstig, befriedigend, glänzend, alles schwimmt in Öl und Wonne. Und alle diese Lebensarten stützen sich auf Zahlenangaben über die Löhne der Arbeiter, aus denen hervorgeht, daß die besitzbehafteten Bergarbeiter im ganzen vorletzten Jahrzehnt des vorigen Jahr- hundert häufig unter 4 M. pro Schicht blieben und niemals auf nur 4,50 M. erreichten, trotzdem, wie der Verfasser konstatiert, der Aufschwung in den neunziger Jahren alles bisher dagewesene über- trat. Gelegentlich wird mal wieder (in dem Kapitel „Gesamtergebnis und Schlussfolgerungen“) von den „durch den Streik hinauf- geschraubten Löhnen“ gesprochen, auch den Schlafhäusern — für welche besondere polizeiliche Revisionen eingeführt werden mußten — wird wieder mal Anerkennung spendet, dann wird die Ver- waltung gelobt, daß sie bestrebt ist, „vor allem gleich- mäßige Löhne zu erhalten und so die Arbeiterschaft vor den Mühsalagen der Konjunktur zu schützen“. Aus dem Socialhistorischen ins Deutsche übersetzt heißt das, daß den Arbeitern in Zeiten des

Aufschwunges die Anteilnahme an dem Aufschwunge vorenthalten wird — obwohl doch dabei die Lebensmittelpreise steigen — daß vielmehr der ganze Vorteil des Aufschwunges dem Kapitalprofit zugewendet wird. Eine besondere socialpolitische Weisheit erblickt der Verfasser auch in dem Umstand, daß den Arbeitern „der Vorteil des höheren Lohnes für die Zeit der Gründung eines Hausstandes vorbehalten wird“, das heißt, daß man ihnen zuvor den höheren Lohn vorenthält.

Es wäre noch über die Art der Statistik mancherlei zu sagen, die in derselben Weise befähigt, wie die Betrachtungen es thun. Nur noch ein Beispiel für die Maße bei der Statistik. Seite 129 wird die Einkommensverteilung im Kreise Saarbrücken nach Ein- kommensquellen von 1895 zu 1890 dargestellt. Daraus ergibt sich, daß sich das Einkommen aus Kapitalvermögen von 2,8 Mill. auf 4,8 Mill., das aus Handel, Gewerbe und Bergbau von 8 Mill. auf 10,3 Mill. und das aus gewinnbringender Beschäftigung, wozu also alle Löhne und Gehälter, von 3,5 Millionen auf 6,9 Millionen M. erhöht hat. Das Einkommen aus Kapital- vermögen hat sich fast verdoppelt, auch das Einkommen aus Handel und Gewerbe hat sich fast verdoppelt; das wird aber in der Be- trachtung darüber nicht hervorgehoben. Wohl aber wird hervor-

gehoben, daß sich das Einkommen aus Löhnen fast verdoppelt hat. Nur muß der Verfasser allerdings zugeben, daß sich die Arbeiterzahl in dieser Zeit stark vermehrt hat. Aber dennoch hat „tatsächlich eine Hebung des Einkommens der arbeitenden Bevölkerung statt- gefunden“. Das ist nicht falsch. Aber es ist dennoch eine Beschönigung der Tatsache, daß das Lohnneinkommen weniger gestiegen ist, wie das Unternehmerneinkommen. Nämlich: Seite 100 teilt der Verfasser selber mit, daß die Arbeiterzahl gestiegen ist auf den statistischen Gruben mit etwa 27 Proz., in den Häuten um etwa 40 Proz., in der Glas- industrie ähnlich. Wenn nun das Gesamtlohnneinkommen zwar um 20 Proz. gestiegen ist, sich aber auf eine um mindestens ein Drittel erhöhte Personenzahl verteilt, so ist es eben in Wirklichkeit nur um etwa 40 Proz. gestiegen. Das Einkommen aus Kapitalvermögen aber stieg um über 70 Proz., und das aus Unternehmergewinn gleichfalls.

Das Buch ist noch nicht zu Ende, und seine Schätze sind noch nicht alle gehoben. Es mag genug sein. Die Früchte der social- historischen Wissenschaft sind genau so abschreckend wie das social- politische System, in dessen Dienst sie sich mit diesem Buche gestellt hat. Es ist ein knochenweichendes System und eine gehirnerweichende Wissenschaft. h. w.

Partei-Nachrichten.

Der Internationale Kongress in Amsterdam.

Das internationale Sekretariat zu Brüssel erläßt folgende Ver- langtmachung:

Diejenigen Delegierten zum internationalen Kongress, welche wünschen, daß ihnen ein Zimmer reserviert werde, sind ge- beten, sich an den Genossen J. P. Ankersmit, Bureau Het Volk, Gelderische Klade 117 Amsterdam zu wenden und diesem mitzuteilen: 1. Den Tag ihrer Ankunft in Amsterdam; 2. den Tag ihrer Ab- reife von Amsterdam; 3. den Preis, den sie für ihre Wohnung an- wenden wollen. Der Zustrom von Fremden nach Amsterdam ist um Mitte August ein ziemlich starker und die Preise für Zimmer sind dort verhältnismäßig hohe.

Die Journalisten, welche am Kongress teilnehmen wollen, haben sich zur Erlangung ihrer Eintrittskarten ebenfalls an J. P. Ankersmit (obige Adresse) zu wenden.

Die Teilnehmerkarten der Delegierten werden denselben am Vorabend des Kongresses, am 13. August, im Kongress- lokal durch die Mitglieder des internationalen socialistischen Bureau's begiehunglich des Organisationskomitees ausgehändigt. Die Dele- gierten müssen ein Mandat abgeben, welches den Stempel ihrer Organisation trägt. Es sind pro Mandat 10 Frank zu zahlen.

Das Internationale sozialistische Bureau tritt am Tage vor Beginn des Kongresses um 10 Uhr morgens in Amsterdam zusammen.

Die sozialistische Parteipresse ist gebeten, obige Mitteilungen teiler zu verbreiten.

Parteipresse. Die „Leipziger Volkszeitung“ erfreut sich auch in neuerer Zeit eines beständigen Abonnentenzuwachses. Ihre Auflage hat bei Beginn des neuen Quartals die Zahl von 36 000 Exem- plaren überschritten.

Gewerkchaftliches.

Eine Blüte des Arbeitswilligen-Kultus.

Am 27. Juni verhängte in Köln der Maurerverband über die Bauten des Unternehmers Ignaz Josef Kohn die Sperre, weil dort der Baudelegierte der Bauhilfsarbeiter gemäßigert worden war. Am 28. Juni morgens vor 7 Uhr wurde der Vertrauensmann des Maurerverbandes, Freter, sofort von der Baustelle weggeführt und von dem Unternehmer mit groben Schimpfworten bedacht. Freter ersuchte einen in der Nähe stehenden Schutzmänn, sich die Schimpfereien zu merken; der Schutzmänn jedoch forderte ihn auf, sich sofort zu entfernen, da er ihn sonst abführen werde. Als Freter, sein Fahrrad fahrend, nur langsam voranging, wurde er von dem Beamten ohne jede Veranlassung zum Polizeibureau gebracht. Auf die Beschwerden Freters erklärte der Kommissar, er dürfe keine Streikposten. Am 29. Juni fuhr der Gauleiter des Maurerverbandes, Muth, auf dem Zweirad an der gesperrten Bau- stelle vorbei. Ein Schutzmänn forderte ihn auf, abzuspringen, und nun wurde er von drei Beamten zum Polizeikommissariat gebracht. Obwohl er sich dort legitimierte und entschieden auf seiner Entlassung bestand, ließ ihn der Kommissar ohne Verhör ins Polizei- gefängnis bringen. Das war um 2½ Uhr. Erst als Muth im Gefängnis darauf bestand, daß sein Rechtsanwalt benachrichtigt werde, wurde er nach vorheriger Anfrage bei dem Kommissar abends um 7 Uhr entlassen. — Das sind geradezu an Ruhland mahnende Zustände.

Kein Wunder, daß unter solchen Umständen den Arbeitswilligen und ihrem Arbeitgeber gewaltig der Kamm schwoll. Der „Athen. Zeitung“, wremem Kölnner Parteiblatt, wurde eine photographische Aufnahme gebracht, die den Unternehmer Kohn mit seinen 36 Arbeits- willigen als Gruppenbild zeigt. Unten sieht man ein Schild mit folgender Aufschrift: „Erinnerung an die Baustelle. Deutscher Ring bei Ignaz Kohn. Wir halten treu zusammen.“ An den Seiten stehen zwei Arbeitswillige mit der Schnapsflasche, oben hoch zwei, die jeder einen Revolver wie zum Abschießen bereit in die Luft halten, und unten hält ein dritter einen Revolver empör. — So verhöhnen und provozieren die von Staat, Polizei und Rechtspredung ver- hätzlichten Elemente die organisierte Arbeiterschaft!

Für diese Menschen werden immer wieder andre Arbeiter, weil sie nicht gerade wie Teilnehmer eines Anstandsversuchs mit den Arbeitswilligen verkehrten, in den Kerker geworfen. Diese Elemente schützt man durch Gerichtsurteile, deren Strafmaß dem der Majestäts- beleidigungsurteile nahe kommt.

Berlin und Umgegend.

Zum Steinsekerstreik. Wie schon im gestrigen Bericht mitgeteilt, hat der Vorsitzende der Steglitzer Steinseker-Jungung sich bereit erklärt, dafür einzutreten, daß die von ihm vertretene Jungung ihren Separatfrieden mit den Steinsekeren schließt. Es handelt sich nur noch um einige Differenzpunkte in Bezug auf die Arbeitsordnung im allgemeinen und die Löhne der Kammer.

Aber auch der Ring der Berliner Jungungsmeister ist bereits durchbrochen. Auf Grund der von der Streikleitung vorgeschlagenen Taktik ist es derselben bereits gelungen, auch eine Anzahl Berliner Jungungsmeister dazu zu bewegen, daß dieselben erklärten, den Jungungsbeschluss nicht anzuerkennen und sich mit den Steinsekeren auf Grund des alten Tarifs zu einigen.

Die Berliner Jungung hat nun auch noch den Mut besessen, ihr an die Behörden geschicktes Schriftstück, dessen Inhalt in Magistrateis- freien als „grobe Lüge“ bezeichnet wurde, der bürgerlichen Presse zugänglich zu machen, um darzuthun, daß sie, die Jungung, gar keine Schuld trifft, daß es noch nicht zum Frieden gekommen sei. Es wird in diesem Schreiben so dargestellt, als habe lediglich der Gesellenauschuh in der Sitzung am Donnerstag die Verhandlungen mit dem Jungungsmitglied abgebrochen. Tatsache ist aber, daß, als der Gesellenauschuh die von der Jungung aufgestellten ver- schlechterten Bedingungen als „indisutabel“ erklärte, der Obermeister Dellos erklärte: „Ja, dann sind wir ja sehr schnell fertig geworden.“ Da mußte allerdings der Gesellenauschuh die Verhandlungen als beendet ansehen.

Der Jungungsvorstand hat es nicht für nötig befunden, diese Tatsache in seinem Schreiben an die Behörden zu erwähnen. Eine wichtige Tatsache verschweigen ist aber auch das Gegenteil der Wahrheit.

Achtung, Former und Siederei-Arbeiter!

In auswärtigen Blättern („Leipziger Tageblatt“ u. a.) befindet sich folgendes Inserat:

Gesucht per sofort
Metallformer für Drehguß
Küstorganisiert.

Reisegehalt wird vergütet und nach den ersten vier Wochen pro Woche eine Extravergütung von 10 M. gezahlt.

Durchschnittslohn wöchentlich im Accord 30—36 Mark.

Meldungen schriftlich.
Vereinigung Berliner Metallwaren-Fabrikanten
Berlin S. Dresdenstr. 111.

Da es sich für die Künftigen darum handelt, Arbeitswillige für Schwidlmörsel usw. zu bekommen, ersuchen wir, den Zugang nach Berlin fernzuhalten.

Ein schönes Zeugnis von Solidarität liegt in dem obigen Inserat für die Berliner Metallarbeiter. Circa 1000 Metallformer und mehrere hundert Kernmacher, Zuleger, Beschöser usw. sind am Ort und trotzdem sind die Gerren aus der Dresdenstrasse nicht im stande, für ein Duzend streikende Former Erlaß zu bekommen. In ihrer Verzweiflung wenden sie sich, wie obiges Inserat zeigt, nach außerhalb. Wir erwarten, daß die auswärtigen Kollegen ihre Solidarität dadurch bekunden, daß sie auf derartige Inserate nicht hineinfallen, sondern Berlin meiden. Berlin ist für Metallformer und Siederei-Arbeiter gesperrt.

Arbeiterfreundliche Blätter ersuchen wir um Nachdruck.
Deutscher Metallarbeiter-Verband,
Ortsverwaltung Berlin.

Von den Holzbildhauern arbeiten, wie in einer Versammlung des Zentralvereins der Bildhauer am Donnerstag mitgeteilt wurde, 270 zu den neuen Bedingungen, davon haben 70 eine Lohnzulage von 10 Proz. erhalten, während in den Einigungsbedingungen bekanntlich eine Zulage von nur 5 Proz. vorgesehen ist. Wie weiter berichtet wurde, ging die Durchführung des Tarifvertrages nicht überall glatt von statten. In mehreren Betrieben machten sich Verhandlungen notwendig, die zum Teil noch nicht völlig erledigt sind. Sechs Kollegen, die infolge des Streiks ihre Arbeitsthele verloren, werden noch auf die Dauer von vier Wochen unterstützt. Den streikenden Steinsekeren und Kammerbewilligte die Versammlung 100 M. aus dem Lokalfonds. Man bebauerte, nicht mehr bewilligen zu können, da der Lokalfonds durch den Streik der Holzbildhauer geschwächt ist. Den streikenden Bildhauern in Landsberg wurden 50 M. be- willigt.

Achtung, Sattler aller Branchen, Lederarbeiter!

In der Leder- und Sattlerwarenfabrik von Adolf David, Ritter- strasse 75, haben sämtliche dort beschäftigten Arbeiter wegen geradezu ungeheurer Abzüge die Arbeit niedergelegt.

Zugang ist aufs strengste fernzuhalten!

Die Ortsverwaltung Berlin des deutschen Sattler-Verbandes.
Die Ortsverwaltung Berlin des Verbandes der Portefeuller.

Deutsches Reich.

Das internationale Sekretariat der Handschuhmacher hat sich konstituiert. Als Sekretär wurde Wilhelm Kiepelski gewählt, als Kassierer Hr. Silke, fünf Mitglieder des Ortsvereins Berlin fungieren als Beisitzer. — Adresse für alle Sendungen ist: Wilhelm Kiepelski, Berlin O. 34, Tilsiterstr. 40, II.

Im Dresdener Feingoldschläger-Gewerbe bestehen seit einiger Zeit Differenzen zwischen den Arbeitern und Unternehmern, die von den letzteren probiert worden sind. Sie wollen den bestehenden Tarif beseitigen und verhalten sich allen Einigungsversuchen gegenüber ablehnend. Nämlich hat nun das Zwangsver- fahren vor dem Gewerbegericht stattgefunden. Hier wurde an die Meister die Frage gerichtet, ob sie einen Kollektivarbeitsvertrag oder eine Tarifgemeinschaft eingehen. Antwort: Nein. Ferner erklärten sie, sie wollten nicht mehr mit dem deutschen Metallarbeiterverband zu thun haben würden nur mit den Gesellen selbst verhandeln. Der Schiedsspruch lautet: „Zur Prüfung durch das Einigungsamt steht zunächst die Frage, ob es sich empfiehlt, die bestehende Tarifgemein- schaft im Feingoldschlägergewerbe fortzuführen. Die Arbeitgeber lehnen nicht allein eine solche ab, sondern auch den Abschluß eines Kollektiv-Arbeitsvertrags über Arbeitszeit, Lohn und Kündigung. Das Einigungsamt kann die Einwände der Arbeitgeber gegen den Abschluß eines Kollektiv-Arbeitsvertrags nicht als stichhaltig aner- kennen, unsoneniger, als die Arbeitgeber selbst bei der Kündigung des alten Tarifs die schriftliche Erklärung abgegeben haben, daß sie eine Kündigung der Tarifgemeinschaft selbst nicht vornehmen wollen. Das Einigungsamt empfiehlt daher den Arbeitgebern, dem Wunsche der Arbeitnehmer auf Abschluß eines Kollektiv-Arbeitsvertrags im Prinzip Rechnung zu tragen und in Verhandlungen über die Neugestaltung eines solchen Vertrages mit den Vertretern der Dresdener Feingoldschläger vor dem Einigungsamt einzutreten.“ — In der amtlichen Bekannt- machung des Schiedsspruches wird bemerkt, daß die Arbeiter sich unterwerfen, die Unternehmer aber diesen Schiedsspruch abgelehnt haben. Die Unternehmer wollen also den Kampf mit den Arbeitern, die für eine friedliche Verständigung auf der Grund- lage des Schiedspruches die Hand reichen. Auch wieder ein Fall von den vielen, die da zeigen, auf welcher Seite den Gewerkschaften die Machtproben am meisten geföhrt wird — auf der der Unternehmer. Bis jetzt sind etwa 30 Gehilfen und Beschneiderinnen gemäßigert.

Zur Lohnbewegung der Holzarbeiter in Dresden wird gemeldet, daß dort plötzlich die Stimmung in der Jungung umgeschlagen hat. Die Jungung ist jetzt zu Unterhandlungen mit der Lohnkommission bereit. Circa zwei Drittel der in Frage kommenden Gehilfen arbeiten zu den neuen Bedingungen.

In Bremer Bauarbeiter-Ausstande gestaltet sich die Situation von Tag zu Tag für die Ausständigen günstiger. Von den 1800 Maurem am Beginn des Ausstandes sind noch 370 am Orte. Die übrigen haben alleamt außerhalb des Streikgebietes Arbeit gefunden. Bei den übrigen Berufsgruppen liegen die Verhältnisse ähnlich.

Im Tischlerausstande ist in den letzten Tagen eine rapide Steigerung zu verzeichnen. 600—700 Mann befinden sich bereits im Ausstande.

Die Klempner-Jungung in Leipzig hat es abgelehnt, in Sachen des Klempnerstreiks vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt zu erscheinen.

Bauarbeiterausperrung in Emden. Wie schon vor einigen Tagen berichtet, hat das Emdener Unternehmertum im Baugewerbe die ge- samte Bauarbeiterchaft, die über drei Beriehe die Sperre verhängt hatte, aufs Straßensperrst geworfen. Ein Situationsbericht liegt jetzt vor und weist die Verteilung der drei Hauptberufsgruppen — Maurer, Zimmerer und Holzarbeiter — folgende Ziffern auf:

Von den Maurem sind insgesamt 120 Mann an der Aus- sperrung beteiligt, von denen 68 ledig und 54 verheiratet sind, wela letztere 175 Familienangehörige zu versorgen haben. Abgereist sind 53 Ledige und 10 Verheiratete. Nicht ausgesperrt haben zwei Unternehmer mit 11 Arbeitern. An Arbeitswilligen sind 22 zu ver- zeichnen.

Von den Zimmerern sind 52 Mann von der Aussperrung betroffen, 30 ledige und 22 verheiratete mit 60 Familienangehörigen. Abgereist sind bereits 19, von denen 4 verheiratet sind. Keim Mann arbeiten zu den geforderten Bedingungen.

Die Holzarbeiter sind durch die Aussperrung der beiden andren Berufsgruppen in Mitleidenschaft gezogen, so daß 22 Mann entlassen wurden. Diese Maßnahme veranlaßte denn auch die Holz- arbeiter, ebenfalls in den Ausstand zu treten, und so legten weitere 28 Holzarbeiter die Arbeit nieder, so daß die Gesamtzahl der Aus- ständigen jetzt 50 beträgt, von denen 18 verheiratet sind, die 36 Familienangehörige zu versorgen haben. Abgereist sind sieben Mann.

Ausland.

Die Bauarbeiterausperrung in Stockholm erstreckt sich, wie schwedische Zeitungen berichten, auf ungefähr 100 Baupläze mit 3000 bis 4000 Arbeitern. Davon betroffen sind die Zimmerer, Bautischler, Ziegelträger und Maurer arbeitsleute, nicht die Maurer, wie offenbar irrtümlich in der gestrigen Depesche berichtet wurde. Diese Gewaltmaßregel der Stock- holmer Baumeister ist von dem Centralen Arbeitgeber-Verband“ gut geheßen worden. Die Arbeiter haben also nicht allein mit den Unternehmern ihres eignen Gewerbes zu kämpfen, sondern mit einer Organisation, die Arbeitgeber der verschiedensten Gewerbe umfasst. Die bisherige Entwicklung des Kon- flicts zeigt, daß die Arbeiter den Kampf nicht, wie die bürgerliche Presse der Deffentlichkeit einreden möchte, leichtfertig hervorgerufen haben, daß vielmehr ihr Bestreben von Anfang an darauf gerichtet war, durch Verhandlungen zu neuen Tarifverträgen zu gelangen, daß aber die Baumeister, als die Verhand- lungen beinahe erledigt waren, die ganze Sache in so un- verantwortlicher Weise hinauszuziehen suchten, daß die Arbeiter zum partiellen Streik griffen, um den Abschluß der Tarifverträge zu erzwingen. Bereits auf den 1. April hatten die Arbeiter der genannten Gruppen ihre alten Tarifverträge geföhndigt. Die Bau- meister wollten aber die Kündigung nicht anerkennen, unter dem Vorwande, daß sie nur dann gültig sei, wenn auch die Maurer ihren Tarifvertrag geföhndigt hätten. Sie sahen sich jedoch später zur Anerkennung der Kündigung genötigt. Erst am 6. April kam es zu Verhandlungen über die von den Arbeitern sofort ein- gereichten Vorschläge zu neuen Tarifverträgen. Es wurde dann aus- gemacht, daß bis zum 1. Juni ruhig zu den bisherigen Bedingungen weiter gearbeitet werden sollte. Am 6. Juni waren die Verhandlungen so weit gediehen, daß über fast alle Punkte Einigkeit erzielt war. Ueber das Ergebnis sowie über die Fortsetzung der Verhandlungen sollten die Organisationen beider Parteien bis spätestens den 10. Juni entscheiden. Die Antwort der Baumeister- vereinigung blieb aus, und auf Anfrage erklärte man, daß die Ver- einigung am 10. Juni Versammlung habe. Die Arbeiter warteten noch 10 Tage über dieses Datum hinaus, ohne eine Antwort zu erhalten. Am 27. Juni brach dann der partielle Streik aus. Was die Arbeiter noch mehr erbitierte, war der Umstand, daß die Baumeister heimlich mit der sich „Schwedischer Arbeiterverband“ nennen- den Streikbrecher-Organisation verhandelt hatten und nun geringere Accordpreise boten, als sie bei den Verhandlungen mit den Gewerkschaften bereits vereinbart waren. Die Arbeiter haben sich trotz der Herausforderung der Unternehmer darauf beschränkt, die Anerkennung der bereits vere- einbarten Arbeitsbedingungen und im übrigen ihrer Forderungen zu verlangen. 29 Baumeister haben dies unterchriftlich bewilligt. Die Lohn erhöhungen betragen im Durchschnitt 9,4 Proz. im Vergleich zum alten Tarif. — Es bleibt nun abzuwarten, wie sich der Kampf weiter entwickelt.

„Herberge zur Heimat.“

An den Wänden der „Fremdenzimmer“ in den Herbergen zur Heimat findet man außer den verschiedensten Bibelzügen, welche länder, wie gut es der liebe Gott mit den armen Menschen meint, wie gerecht, weise und freundlich er ist, oft große Tafeln, auf welchen die Hausordnung verzeichnet steht. Zwischen dem Text zerstreut, finden sich amuntige Bilder, und eins von ihnen stellt ein freundliches, anheimelndes Haus dar, auf dessen Fensterbrettern Geranien und Jasminen blühen (auch Gardinen sind an den Fenstern!) und über dessen Thür mit Goldschneise „Herberge zur Heimat“ geschrieben steht. Ein freundlicher Greis mit mildem Lächeln auf den Lippen, weichen Loden auf dem schwarzen Haupt, reicht, indem er sein Köpchen nickt, zum Will- kommen einem Wanderer, der bestaubt und ermüdet von der Land- strage kommt, die biedere Rechte.

Das Bild sagt: Seht ihr lieben Kunden, so nett, so behaglich ist es auf der Heimat. Treten näher, ihr werde eure Freude haben. Denn die „Heimat“ ruht auf christlicher Grundlage, und der Christ ist freundlich und uneigennützig und barmherzig, hat alle Tugenden, die man aus der heiligen Schrift kennt, und will eure Seele be- wahren und hüten, wie eure Leib.

Und wir treten ein. Und merken, daß der bereite Rekomman- deur geschwindelt hat, daß der biedere Hausvater entweder ein großer Gefelle ist, der die Verührung mit seinen Gästen schaut wie die Ver- rührung von etwas unreinem, oder ein Fremdling, der die Augen verdreht, und von seiner Vollkommenheit ebenso überzeugt ist, wie von der Erbärmlichkeit und Schlechtigkeit derer, die für ihr Geld ein Nachtlager von ihm verlangen. Jamerst aber bekommt man den Hausvater den ganzen Tag nicht zu sehen, sondern seine Geschäfte besorgen die Hausknechte (in der Stundenprobe: Viechusse), die ihres Amtes denn auch mit aller der Rücksichtslosigkeit walten, welche der Unbildung eigen ist, sobald sie befehlen soll. Wir merken aber auch, sobald wir uns längere Zeit auf den „Heimaten“ auf- halten, daß die Einnahmen derartige sind, daß man wirklich nicht nötig hat, von wohlthätigen, uneigennützig arbeitenden Anstalten zu reden.

Man möge sich, wenn man nachfolgendes liest, immer vorhalten, daß es sich um „christliche“ Herbergen handelt, und daß ihre

Gäste Bett und Essen bezahlen! — Es ist verboten, in dem Fremdenraum der Herberge laut zu sprechen. Es kommt sogar vor, daß ein Gast, der in irgend einer freundlichen Stimmung befangen, leise, ganz leise zu pfeifen beginnt, mit rohen Worten angefahren und bei Widerpruch auf die Straße geworfen wird. Es ist verboten, im Fremdenraum zu stehen. In kurzen Zwischenräumen erhält der Auf: „Hinsitzen!“, und wer nicht gehorcht, fliehet hinaus. Nachmittags wird, ohne daß der Saal von Gästen geleert ist, gesperrt und gefegt. Die mit diesem Geschäft Betrauten gehen dabei so rüchloslos vor, als wenn der Saal tatsächlich leer wäre. Das Sprengen geschieht aber so mangelhaft, daß beim Zegen eine einzige dicke Staubwolke den Raum einnimmt. Wenn morgens um 1/2 Uhr zum Aufstehen gerufen ist, kommt 5 Minuten später der Hausdiener, schüttelt die Betten auf und öffnet sämtliche Fenster. Wer noch nicht angezogen ist, hat es selbstverständlich nur sich selbst zuzuschreiben, wenn er sich erlöst.

Das scheinen Kleinigkeiten zu sein. Und wenn man die Zahl dieser Kleinigkeiten auch lebendig vergrößern kann, so würden es eben doch Kleinigkeiten bleiben, wenn sie nicht bedeutsam würden durch die Anzahl, aus der sie entstanden. Der Besucher hat nichts so sehr als die Angestellten der Herberge. Man bemerkt Mäde, die von verbissener ohnmächtiger Wut zeugen, Mäde, wie sie Tiere verstanden, die in Menagerien eingesperrt sind, und in regel-mäßigen Zwischenräumen bricht auf den Herbergen eine Revolte aus, bei welcher von den empörten Kunden der Hausvater und seine Sippschaft halbtot geprügelt werden. Anstatt daß die Verwaltung aus solchen Vorgängen die rechte Lehre zieht, wird dekretiert, daß die Herbergsgesellen bisher immer noch zu zart angefaßt seien, die tumultuarischen Szenen ließen es nötig erscheinen, daß mit aller Energie und Strenge nunmehr die Ordnung aufrecht zu erhalten sei.

Der Vorstand des Vereins für innere Mission wird, wenn er bis hierher gelesen, überlegend einwerfen: Was wollt ihr denn? Wenn sich jene Leute nicht wohl fühlen in unseren Herbergen, weshalb kommen sie denn? Weshalb sind denn die Heimaten stets überfüllt? Weshalb müssen wir denn fortwährend neue bauen? — Deshalb, weil der „Munde“ nicht weiß, wohin er gehen soll, deshalb, weil es, von wenigen Großstädten abgesehen, keine nicht-christlichen Herbergen giebt, deshalb, weil die meisten Landstricher nichtorganisierte Arbeiter sind, also in Gewerkschaftsberbergen nicht aufgenommen werden. Die Herbergen zur Heimat werden nur deshalb besucht, weil kein Zwang besteht etwas zu verzehren, nicht aber ist es der christliche Aupfuh, welcher die Leute in die Herbergen zur Heimat zieht. Aber die Tatsache, daß in allen größeren Städten fortwährend neue Herbergen, jede für 100 bis 200 Mann, eingerichtet werden, beweist auch, daß sie sich rentieren. Denn wenn auch kein Zwang besteht, etwas zu verzehren, so würde man doch glauben, wenn man in den Küchenbertrieb der Heimaten Einblick nehmen könnte. Die Preise sind zwar im Verhältnis zu den Preisen der Gasthöfe gering. Es steht aber fest, daß bei Speisen stets mit einem Gewinn von 20 bis 50 Prozent gearbeitet wird. Das Bettlager kostet durchschnittlich 30 Pf., die Bettwäsche wird, auch bei teureren Betten, frühestens jede Woche gewechselt. Ein Bett in einem Räume für fünf Mann kostet z. B. auf der Herberge in der Oranienstraße 60 Pf. Dabei kostet das Aufbewahren von Paletten 5—10 Pf., für Ausleihen von Stiefelpuhzeug wird 5 Pf. erhoben, alles kostet Geld und dabei ist, selbst auf den größten Herbergen, nicht einmal für einen Waderaum gesorgt, und wer einmal gezwungen oder freiwillig die Nacht in einem Herbergsbett zubringen mußte, hat sicher Ohnmachtsanwandlungen bekommen, wenn er die Bettdecke löstete. Ob in dem Bette vorher ein Kranter lag, kümmert die Herbergseitung nicht. Die Gefahr der Ansteckung ist, bei Hautkranken besonders, um so größer, als die Schlafgäste gehalten sind, nackt in den Betten zu liegen. — Und immer wohlgenügend, es handelt sich um „christliche“ Herbergen, die den Kärnsten der Armen, die tubulos von Ort zu Ort schwärzen, kein Haus, kein Heim haben, eine Heimat sein sollen!

Es ist nicht angebracht, hier zu sagen: „Wozu der Lärm? Handelt es sich doch „nur“ um Landstricher, um halbe Verbrecher.“ Es sind nicht immer rettungslos Gesunkene, es sind viele unter ihnen, welche leiden unter dem Jammer ihres Lebens. Der, welcher mit diesen Leuten zusammenkam und mit ihnen vertauscht wurde, weiß das. Es gehört zu den tiefsten und überwältigendsten Stunden überhaupt, wenn man Zeuge wird, wie zu günstiger Stunde unter der Larve der Neugier sich hervorwagt, unter der so ängstlich verschlossen gehaltenen eisernen Kappe das warme, fromme Herz vernünftlich zu schlagen beginnt. Und hier ist der tiefere Grund dafür, warum die Aufhebung der christlichen Herbergen eine soziale und kulturelle Notwendigkeit ist, warum es geboten ist, für die abwärts vom Leben Ziehenden eine neue Zufluchtsstätte zu schaffen, in welcher anders als bisher für ihr seelisches und Leibliches Wohl gesorgt wird. Es liegt viel vorzügliches Material auf der Landstraße. Ihre Verhältnisse sind derart, daß auch der Widerstrebende auf den häufigen Weg gedrängt wird, und es ist ohne Frage ein Zeichen von seelischer Gesundheit und Ungebrochenheit, wenn der aus einem günstigen Lebensverhältnis Bedrängte nicht zum Revolver greift, sondern seinem Lebensinstinkt folgt und an bessere Zeiten, die kommen müssen, glaubt. Hier muß eingeleitet werden, ehe das bessere Gefühl tot, ehe die Willenskraft abgestumpft ist. Hier kann durch Absonderung, durch verständnisvolle Teilnahme viel erreicht werden. Auch die thätige Hilfe beginnt hier. Es ist ja so sehr falsch anzunehmen, daß auf der Landstraße nur seltene Arbeiter, Handwerksburschen liegen. Ein harter Prozentsatz aller Landstricher wird von Kaufleuten, Studenten, Schauspielern, Technikern, Journalisten, Lehrern gestellt. Und wenn wirklich der größte Teil von diesen eigenem Verschulden nach auf diese Bahn gekommen ist, wie groß müßte solche Verschulden sein, damit der Betreffende sein ganzes Leben lang ausgehoben sein dürfte, um endlich seelisch und körperlich kaum noch menschenähnlich im Arbeitshause oder in einsamer Feldstube zu sterben!!

Selbst die, welche schon jahrelang aus geordneten Verhältnissen heraus sind, würden noch zu retten sein. Daß noch keine Versuche dazu gemacht sind, dürfte seinen Grund haben in der Ueber-reichheit aller Arbeitskräfte, in der egoistisch-materialistischen Weltanschauung der Besizenden. Die letzte Zeit ist für solche Verstrebungen günstiger geworden. Es thut es nicht mehr der Einzelne, sondern eine Gemeinschaft. Und das Berliner Ayl für Obdachlose in der Wiesenstraße, mit seiner peinlichen Sauberkeit und seiner besonderen Stellung als Privateigentum eines Vereins, ist die erste Keuserung einer neuen Anschauung. Das Ayl für Obdachlose war die erste Notwendigkeit. Nun aber bedarf es der Herberge, welche frei ist von allem konfessionellen Beigeschmack, welche aber nicht nur für das Leibliche Wohl seiner Besucher sorgt, sondern von Menschenfreunden und Kennern Sorge tragen läßt für ihr Inneres, welches verschüttet und vergraben liegt, gleich einem Schatz unter Brandschutt und Asche.

Es würde dadurch den „christlichen Herbergen“, diesen in jeder Beziehung rüchlosigen Schöpfungen, das Wasser abgegraben werden. Und die Zeit würde gekommen sein, in der den Heimat-losen, die unruhig und verzagt auf endloser See sind, ein Hafen gezeigt würde, in dem sie Anker werfen und mit dem festen Lande in Verbindung treten könnten. Hier und da hat die Arbeiter-schaft schon selber den Anfang mit solchen Herbergen gemacht. Wöchten ihrer bald mehr entstehen!

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Zur Lokal-Liste.

Arbeiter! Parteigenossen! Gewerkschaften! Vereine! Zu dem Aufruf nach anherbeis am Sonntag richten wir das Ersuchen an Euch, nur in denjenigen Lokalen zu teilnehmen, welche in der am letzten Sonntag erschienenen Lokalliste als frei aufgeführt sind.

Berlin. Die Wählerinnenbureau der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, Abteilung Schlegelstraße, veranstalten heute im „Wald-

Salz“, Warnemünderstraße 14 in Schmörgendorf ein Vergnügen. Wir machen die Beteiligten darauf aufmerksam, daß das Lokal der Arbeiter-schaft zu Versammlungen zc. nicht zur Verfügung steht.

Alt-Glienitz. Auf den vielen an und gerichteten Anfragen hin teilen wir der Arbeiter-schaft mit, daß das Lokal von Karl Schmidt, Rudowerstraße, nicht zu Versammlungen zc. zur Verfügung steht, inselgedessen als gesperrt zu betrachten ist und ersuchen deshalb, dieses Lokal streng zu meiden.

Die Lokalkommission.

Vierter Berliner Reichstags-Wahlkreis (Osten). Den Partei-genossen zur Nachricht, daß am Sonntag, den 17., früh 7 1/2 Uhr, eine Flugblattverbreitung stattfindet. Die Genossen wollen sich zahlreich in den ihnen bekannten Lokalen einfinden. Die Vertrauensleute.

Königs-Wusterhausen. Heute, Sonnabend, ist im Lokal von Lange, „Siegestraß“, Jagelabend.

Lokales.

Die verkehrende Straßenbahn.

Wenn darüber gesprochen wird, daß die Straßenbahn-Gesellschaften, allen voran unsere liebe, unschuldige „Große Berliner“, sich als unumschränkte Beherrscherinnen der Straßen aufspielen und versuchen, dann kann man oft die Antwort hören: „Ja, dafür müssen ja die Gesellschaften auch ihre Abgaben an die Stadt zahlen.“ Gewiß, andre Verkehrs-gesellschaften brauchen das nicht; von den Omnibus-gesellschaften zum Beispiel wird keine besondere Abgabe dafür erhoben, daß sie die Straßen der Stadt benutzen. Es darf aber hierbei nicht übersehen werden, daß die Straßenbahn die Straßen dem doch in einer Weise in Anspruch nimmt, wie kein einziges der anderen Verkehrs-institute. Für die Mitte der Straße hat die Straßenbahn das fast alleinige Venuyngsrecht. Jeder andre Wagen muß ihr ausweichen, und der Reiter eines Wagens, der längere Zeit ohne Grund auf den Schienen fährt, macht sich strafbar. Wird eine Straße umgepflastert, so sperrt man sie in der Regel für den gesamten Wagenverkehr; nur die Straßenbahn kann fast ausnahmslos ihren Betrieb aufrechterhalten. Alles das ist ja notwendig und ist dem die Straßenbahn benutzenden Publikum ebenso erwünscht wie der Geld einstreichenden „Großen“. Aber den andren Leuten, die die Welt der Straße vom Reiterstand aus betrachten, kann man es nicht verdenken, wenn sie nicht sonderlich erbaunt sind von den Vorrechten, die die Straßenbahn genießt, und von den Er-schwerungen, die ihnen selber von jener Seite bereitete werden.

Die Erschwerungen besprechen nicht allein darin, daß Platz gemacht werden muß, wenn die Straßenbahn kommt. Das ist schließlich noch zu ertragen, und jeder vernünftige Reiter wird sich ohne Murren darin fügen. Aber die Straßenbahn erschwert und beeinträchtigt den übrigen Wagenverkehr schon durch den bloßen Umstand, daß sie die Straßen mit einem ausge-dehten Reif von Schienen belegt hat. Wie befinden uns ja jetzt wieder in der Zeit der allgemeinen Straßenbuddel, der Um-pflasterungen von Straßen, der Erneuerungen des Schienenwezes usw. Man sehe sich doch einmal an, wie schwierig die Um-pflasterung sich in denjenigen Straßen vollzieht, die mit Straßenbahnen belegt sind, wie umständlich und zeitraubend diese Arbeit ist, und dann vergleiche man damit, wie glatt alles von statten geht in andren Straßen, die keine Straßenbahn haben. Die Rücksicht, die auf die Straßenbahn genommen werden muß, erschwert die Umpflasterungsarbeiten und zieht sie in die Länge. Das Un-bequeme und Widerwärtige, das mit solchen Umpflasterungen verknüpft ist, bei Trockenheit der lästige Staub und bei Regenwetter der unergründliche Schmutz, vor allem aber die Sperrung der Straße für den Wagenverkehr, dauert um Wochen länger, wenn eine Straßenbahn da ist, wenn neue Straßenbahnschienen einzulegen sind und daneben auf Rotgeleisen der Straßenbahnverkehr aufrechterhalten werden muß. Die Geschäfts-leute, die kleinen nicht weniger als die großen, wissen ein Mägedel zu singen von den Zuständen, die über eine solche Straße herein-brechen, wenn umgepflastert wird. Die Straße völlig zu sperren, wäre übrigens in den meisten Fällen gar nicht nötig, wenn nicht, wie gesagt, auf die Straßenbahn Rücksicht genommen werden müßte. Während die eine Hälfte des Damms gepflastert wird, könnte die andre weiterbenutzt werden, aber da klettern ja die Straßenbahnen über ihr Rotgeleise hin.

Trotz all dieser Unannehmlichkeiten wird manchmal von den Anwohnern einer Straße und von denen, die sie zu Wagen, zu Rad oder zu Fuß passieren müssen, doch nichts schmerzlicher gewünscht, als daß endlich mal eine Umpflasterung vorgenommen wird und bei dieser Gelegenheit die Straßenbahngleise erneuert werden. Es kommt nämlich vor, daß sich die Schienen stellenweise in einem solchen Zustande befinden, daß sie zu einem schweren Hindernis für den übrigen Verkehr werden. Da ragen die Schienen um 2 Centimeter über das Pflaster hinaus, da befinden sich fast tausteife Löcher neben den Schienen, da steht eine Schiene um 1—2 Centimeter höher als die anschließende Schiene, da fehlt an der Stelle, wo beide zusammenstoßen, in der Schienenkronen ein handbreites Stück. Wehe dem Wagen, der über die Höhen und Tiefen solcher abgemuteten Schienen hinwegfährt, wehe dem Radfahrer, der in sie hinein-gerät! Wer sich mit eigenen Augen davon überzeugen will, welcher standalöse Zustand in dieser Beziehung in Berlin möglich ist, den bitten wir, nach der Bergmann-sstraße zu gehen und nahe der Belle-Alliancestraße die Schienen der Straßenbahn-Abfahrtsstelle zu betrachten. Was denkt sich denn eigentlich die Direktion der „Großen“, daß sie diese Schienen nicht längst hat erneuern lassen! Wir haben ihre wechselnde Höhenlage, als uns Klagen darüber zugehört, mit dem Zollstock ausgemessen und sind „einfach baff“ gewesen. Die „Große“ scheint sich in der That einzubilden, daß die Straßen Berlins nur für sie da sind. Fußverlebensbesitzer, Reiter und Rad-fahrer sollten einträchtig sich zusammenschließen zu gemeinsamem Vor-gehen gegen solche Rücksichtslosigkeiten.

Verbotene Wohltätigkeit.

Es ist ein zwar nicht schöner, aber doch allgemein verbreiteter Brauch, daß man die Not leidender Witmenchen zu lindern sucht, indem man ihnen die Erträge von Festen und Vergnügungen zu-wendet, die eigens zu solch wohltätigen Zwecken veranlaßt werden. Wohltätigkeits-Konzerte, Bälle und dergleichen sind naderade eine ständige Einrichtung in feinen Kreisen geworden, wo man in der Lage ist, auch ohne Erwartung einer Gegenleistung hilfsbedürftigen Wit-menchen eine Unterstützung zu teil werden zu lassen. Wenn auch gegen diese Art der Aufbringung von Mitteln zu wohltätigen Zwecken manches einzuwenden ist, so darf man sich doch nicht wundern, daß jemand diesen durchaus nicht ungewöhn-lichen Weg einzuschlagen dachte, um einem Mann zu unter-stützen, der durch ein an seinem Kinde verübtes Verbrechen in Not geraten ist. Es handelt sich um den in letzter Zeit vielgenannten Vater der ermordeten Lucie Berlin. Ein Bekannter von ihm hatte sich mit dem Will eines größeren Lokals im Norden der Stadt in Verbindung gesetzt, und man war übereingekommen, eine Matinee zu veranstalten, deren Ertrag dem Cigarettenmacher Berlin zugeföhrt werden sollte. Am vergangenen Sonntag sollte die Wohltätigkeits-veranstaltung vor sich gehen, aber die Veranstalter hatten die An-sch-nung ohne die Polizei gemacht. Der beabsichtigten Matinee wurde die polizeiliche Genehmigung versagt, und zwar unter Hinweis auf die Erzeugung, welche der scheußliche Mord in der Bevölkerung hervorgerufen hat und die durch die ge-plante Veranstaltung aufs neue entfacht werden könnte. Ferner begründet die Polizei das Verbot damit, daß der Vater durch den Mord seines Kindes materiell nicht geschädigt sei, da ja die Ermordete nicht zum Unterhalt der Familie beigetragen habe. Letzteres ist allerdings richtig. Das Kind hat kein Geld ver-dient. Wer aber aus diesem Umstand folgert, daß der Vater der Ermordeten durch das grauenhafte Ereignis nicht auch materiell ge-schädigt ist, der kennt die Verhältnisse nicht. Vater und Mutter des

ermordeten Kindes, die beide in der Cigarettenindustrie arbeiten, konnten erst in den letzten Tagen ihre Beschäfti-gung wieder aufnehmen. Zunächst waren sie durch zahl-reiche Vernehmungen und dergleichen am Arbeiten gehindert. Das ist aber nicht das Schlimmste. Wie man sich wohl denken kann, leiden die Eltern der Ermordeten unter einer so starken seelischen Depression, daß es ihnen wochenlang gar nicht möglich war, ihrer Berufsarbeit nachzugehen. Länger als drei Wochen war unter diesen Umständen von einer Erwerbsarbeit gar keine Rede, und erst jetzt, nachdem sich die Gemüter des schwer be-troffenen Berliner Ehepaares etwas beruhigt haben, fangen sie wieder an, ihren gewohnten Geschäften nachzugehen. Daß der ohnehin äußerst ärmliche Haushalt eines Cigarettenarbeiters angesichts der geschändeten Verhältnisse bedenklich herabgekommen ist und die Not aus allen Eden schaut, kann man sich denken. Wenn jemals die Veranstaltung einer Wohltätigkeits-Matinee begründet war, dann war sie es in diesem Falle. Hoffentlich finden die Freunde der Familie Berlin, nachdem die Polizei den Plan, eine Unterstützung durch das übliche Mittel eines Wohltätigkeits-Konzertes auf-zubringen, vereitelte, einen andern Weg, um der schwer bedrängten Familie zu helfen.

Die Stadtbibliothek. Die Gemeindebehörden haben die Er-richtung einer Stadtbibliothek, in der die Büchereien der Stadt, mit Ausnahme der Magistratsbibliothek, vereinigt werden sollen, be-schlossen. Die Räume, in denen die städtische Bibliothek zur Zeit untergebracht ist, befinden sich in der Zimmerstr. 90/91. Dort ist im Erdgesch. und einem Teile des ersten Stockwerks die Bücherei, im zweiten Stock das Märkische Museum und im dritten Stock das Gewerbegericht untergebracht. Diese drei Verwaltungen klagen sämtlich über den Mangel an geeigneten Räumen. Es ist deshalb vorgeschlagen worden, die Räume des alten Sparfassen-gebäudes für das Gewerbegericht einzurichten, das Märkische Museum müsste dann aber zunächst einen Teil des Gebäudes räumen, was indes mit Schwierigkeiten verknüpft ist, und für die Stadtbibliothek müßte ein eigenes Gebäude errichtet werden. Als ein sehr geeigneter Platz für die Stadtbibliothek in der Nähe des Rathauses ist die alte Baisensche, die jetzt gewerblichen Zwecken dient, an der Ecke der Stralauer- und Neuen Friedrichstraße in Aus-sicht genommen worden. Vorgeschlagen ist ein Bau im Stil des Märki-schen Museums, das bekanntlich im Stile der altmärkischen Backstein-bauten ausgeführt worden ist. Diese beiden Bauten, denen sich ähnlich in der Kloster- und Neuen Friedrichstraße anschließen, würden ohne Zweifel sehr zur Verschönerung der dortigen Gegend beitragen und, da sie sich, nur durch die Straße getrennt, gegenüber liegen, wesent-lich gewinnen. Da die Baukosten für die neue Uferstraße zwischen Baisensbrücke und Röhndamm schon festgelegt sind und die Herstellung nur noch eine Frage der Zeit ist, so ist jetzt die Perspektiv eröffnet, daß dort, wo jetzt nur alte Hinterhäuser stehen, in Bälde eine mit reizvollen Backsteinbauten geschmückte Uferstraße entsteht und daß dann auch die alte Ruine, der jetzige Inselsteicher, verschwinden wird.

Am Rathaussturm sind zwei hohe, bis zur Galerie hinauf-reichende, weithin sichtbare Leitergerüste aufgestellt worden, weil wieder Ausbesserungsarbeiten an ihm vorgenommen werden müssen. Diesmal sind es die beiden nach Nordwesten und nach Nordosten gelegenen Scausbauten des Turmes, deren Instandsetzung not-wendig geworden ist. Bei Gelegenheit baulicher Arbeiten, die vor einem Jahre an der feineren Brüstung der Galerie des Rathhaus-turmes ausgeführt wurden, hatte sich herausgestellt, daß die frei stehenden Sandsteinhälften der Scausbauten schon recht verwittert sind. Die nach Südwesten gelegene Ecke war folgende im vorigen Jahre ausgebessert worden, die übrigen drei Ecken sollen nun in diesem Jahre herankommen.

Der Milchkrieg. Vier Fragen an Herrn Oelomeierat Ring“ betitelt sich ein Flugblatt, das der Vorstand des Vereins Berliner Milchpächter foren herausgegeben hat. In dem Flugblatt, das in Massen verbreitet wird, heißt es unter andrem: „Sie be-haupten in Ihrem letzten Flugblatt — wie schon seit drei Jahren —, daß der Milchkrieg von der Centrale gewonnen sei. Wie kommt es nun: 1. Daß trotz Ihres Sieges die Anteile Ihrer eignen Genossen-schaften von 1 Pf. fortwährend — jetzt bereits auf 19 Pf. 50 Pf. — erhöht werden mußten und daß die Genossenschaftler noch nicht einen Pfennig von ihrem Gelde wiedergegeben haben? 2. Daß Ihre eignen Genossenschaftler noch niemals den angebotenen „Selbstkosten-preis“ von 13 1/2 Pf. für ihre Milch erhalten haben und daß nach Ihrer eignen Erklärung auch gar keine Aussicht vorhanden ist, in absehbarer Zeit den Genossenschaftlern die 13 1/2 Pf. glatt aus-zuzahlen? Wie oft wurde den Genossenschaftlern versprochen, daß schon in den nächsten drei Monaten die volle Zahlung von 13 1/2 Pf. erfolgen werde? 3. Daß das Milch-Warenhaus des Milch-Millionärs Velle seit zwei Jahren durch den Geheimvertrag mit Ihrer Milch-Centrale täglich 80 000 Liter Milch für einen Preis erhält, der noch niedriger ist, als der vor dem Milchkrige bezahlte? 4. Würden Sie bereit sein, vor Gericht Ihre Behauptung zu be-weisen, daß die Milch-Centrale tatsächlich täglich durch 75 Wagen und in 80 Läden 80 000 Liter Milch in Berlin absetzt?“

Die Feuer-sicherheit in den Theatern. Folgende Grundsätze sind vom Branddirektor der Berliner Feuerwehr zur Erhöhung und Aufrechterhaltung der Feuer-sicherheit in Theatern aufgestellt und anerkannt worden: „Die Stärke der Wache auf der Bühne richtet sich nach Lage der verschiedenen Sicherheitsvorrichtungen, wobei thunlichst Rücksicht genommen ist, daß aufeinander folgende Mani-pulationen von demselben Posten zu erledigen sind, vorausgesetzt, daß die Lage der Einrichtungen selbst solches gestattet. Vor allen Dingen sind mit ständigen Posten zu besetzen die auf den Bühnen befindlichen Handhaben für den eisernen Vorhang und die für den Regenapparat. Außerdem sind noch zu bedienen: die Feuer-melber, die Alarmvorrichtungen für die Garderoben, die Entlüftungslappen, die Wasserlöse, Bühnenbremse, Löscheden und in einigen Theatern besondere Sicherheitseinrichtungen, als Abflußabläufe usw. Die Besetzung der Schmalgalerien ist grundsätzlich, wenn erforderlich, mit zwei Mann vorzusehen, die den Wasserstock in Betrieb zu bringen und für Herablassung der brennenden Dekorationen sorgen sollen. Dort, wo die Bühne so breit ist, daß nicht mit Sicherheit der vorhandene Druck der Wasserleitung dazu hinreicht, um von einer Seite des Bühnenhauses zur andren kräftig zu wirken, ist eine Besetzung mit Posten auf beiden Seiten erforderlich. In den Ver-senkungen sind Posten dort erforderlich, wo besondere feuergefährliche und „gefährliche“ Zustände vorbestehen. Wo sich diese Ver-hältnisse bei alten Bauarbeiten schwer oder gar nicht beseitigen lassen, wird die Besetzung der Versenkungen mit einem Posten zu einem Daueramt werden. In den Geländegebäuden ist die Besetzung der vier Eingänge in die Manege mit je einem Posten, des Stalles mit je einem Posten als Regel zu betrachten, während die Aufstellung der Posten auf den Bühnen daselbst nach Lage der örtlichen Ver-hältnisse und Benützungsort der Bühne sich richtet.“ Nach diesen Grundsätzen wird nunmehr verfahren. Zur Besetzung der Theater-wachen sind 900 Mann erforderlich.

Die Posten in Berlin. Ueber die sechs postenverdächtigen Personen in der Charité wird berichtet, daß ihr Befinden anhaltend gut ist. Das 17-jährige Kind Fritz Spalet ist erkrankt, während sich bei seinem Zwillingsschwesterlein und der Schwester Johanna ebenso wenig Krankheitserscheinungen eingestellt haben, wie bei der Mutter. Auch bei der Aufwärtlerin Druksch aus der Gipsstraße 29 sind keine verdächtige Erscheinungen zu Tage getreten. Der Arbeiter Wilhelm Bürger aus der Dorfstr. 10 befindet sich gut; seine Wohnung wurde gesäubert. Schimpfungen wurden bei allen Verdächtigen, wie auch bei den Anfallsbeamten vorgenommen, die bei der Auf-nahme beteiligt waren.

In Vertretung des Polizeipräsidenten Dr. v. Borries erläßt Geheimrer Ober-Regierungsrat Friedheim folgende Bekanntmachung: „Das Vorkommen einiger Fälle von echten Pocken veranlaßt mich, die Anzeigepflicht der nach § 2 des Reichsgesetzes betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1903.

Der „Ausführ“ des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht seinen Bericht über das mit dem 31. März d. J. abgelaufene Geschäftsjahr.

Am eine einigermaßen beachtenswerte Mitgliederzahl aufweisen zu können, begehnen die Herren vom Ausschuss wieder wie in früheren Jahren den schon öfter gekennzeichneten Humbug, eine ganze Reihe von Organisationen als christliche Gewerkschaften aufzuführen, die gar keine sind und offenbar auch selber sich nicht als solche betrachten.

Wen den Befürwortern der katholischen Fachabteilungen — übrigens meistens Geistliche, darunter auch der Bischof Dr. Korum in Trier — aber muß an einer anderen Stelle der Bericht sagen: Die Vertreter der katholischen Fachabteilungen setzten ihre Verleugung und Verdächtigung gegen die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1903 fort.

Die Mitgliederzahl der dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Verbände betrug nach der beigegebenen Statistik am 1. April 1904 100 033 gegen 91 440 im Jahresdurchschnitt 1903.

Von Belang sind unter allen christlichen Gewerkschaften nur die Bergarbeiter und die Textilarbeiter. Die Bergarbeiter geben 41 800, die Textilarbeiter 17 490 Mitglieder an.

Ein Wunder, daß angesichts dieser durchweg armseligen Zahlen die christlichen Gewerkschaftler nicht auf dem Dummzug des Zuzählens der 103 108 Mitglieder der dem Gesamtverbande nicht angeschlossenen Unterstützungsverbände verzichten wollen.

Im übrigen zeigt der Bericht, daß alle die recht hatten, die den christlichen Gewerkschaften vorhergesagt, daß sie keine Zukunft hätten.

Aus Industrie und Handel.

Ausfuhrprämien der Syndikate. Die Abrechnungstelle für die Ausfuhr macht soeben bekannt, daß die Verbände: Roheisen-Bezirks-Kohlen-Syndikat, Roheisen-Syndikat, Siegerländer Roheisen-Berein und Stahlwerks-Verband für die im dritten Viertel dieses Jahres zur Ausfuhr gelangenden Waren Ausfuhrvergütungen bis zu nachstehenden Höchstbeträgen bewilligen: 1,50 M. die Tonne Kohle, 4,86 M. die Tonne Roheisen, 12,50 M. die Tonne weiches Stahlzeug bis höchstens 0,8 Proz. Kohlenstoff oder höchstens 60 Mikrogramm Phosphor, 20 M. die Tonne Formeisen (einschließlich Vergütung

auf Kohle bzw. Roheisen). Ausfuhrvergütung auf Kohle, Coaks usw. kann nur in grundsätzlicher Übereinstimmung mit dem Stahlwerks-Verbande und den beiden Roheisen-Syndikaten bewilligt werden; daher bleibt in allen Fällen die Entscheidung darüber, ob Vergütung gewährt wird oder nicht, vorbehalten.

Ueber den Stahlwerksverband schreibt die „Allg. Ztg.“, daß der Geschäftsführung mehrfach der Vorwurf gemacht wird, daß sie sich ihrer Aufgabe im Auslandsverkehr für Halbzeug bisher nicht gewachsen gezeigt habe.

Deutschlands Handel mit der Schweiz im Jahre 1903. Das kaiserliche Statistische Amt fährt mit der Publikation des gesamten deutschen Außenhandels im verfloffenen Jahre fort und bringt im Heft 8 vom Band 188 der „Statistik des Deutschen Reiches“ soeben den Handelsverkehr des deutschen Zollgebietes mit der Schweiz, wobei wieder zum Vergleich auf die Jahre bis 1897 zurückgegriffen wird.

Die Gesamtwerte der Einfuhr betragen 1903 (ausschließlich der Edelmetalle) 165,4 Mill. Mark gegen 163,8 Mill. Mark im Jahre 1902; die der Ausfuhr 296,6 Mill. Mark gegen 277,6 Millionen Mark in 1902.

Die einzelnen Werte der bedeutendsten Einfuhrartikel aus der Schweiz im Jahre 1903 sind für: Rohseide 28 Millionen Mark, Floretseide 18,5, Zaisemuhren 18,8, Baumwollentwaren 11,2, Käse 7,3, Käse 6,6, rohes eindruckiges Baumwollengarn 5,6, Wollengarn (außer hartem Kammgarn usw.) 5,0, Maschinen und Maschinenteile (außer Lokomotiven, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Krane und Nähmaschinen) 4,4, Pergament, Buchgold, Buchsilber 4,4, Wälder, Karten, Postkarten usw. 4,3, Minderhäute, grüne und gelblich 3,8 Millionen Mark; die der hauptsächlichsten Ausfuhrartikel des Zollgebietes nach der Schweiz: Brennstoffe 36,5, grobe und feine Eisenwaren 17,0, Kleider, Leibwäsche, Futurwaren und Hüte 13,7, Leder und Lederwaren 13,3, wollene Tuch- und Zeugwaren, unbedruckt 12,5, Baumwollentwaren 10,5, Wälder, Karten, Postkarten usw. 10,0, Maschinen und Maschinenteile 6,7, Gold 5,3, Zucker aller Art 4,7, Eis- und Winkelseisen 4,6, Rohseide, gefärbt 3,9, Hafer 3,8, halbseidene Zeug, Tücher, Schale 3,8, Wollengarn (außer hartem Kammgarn usw.) 3,7, Platten und Bleche aus schmiedbarem Eisen 3,3, Anilind, Anilinsalze 3,0, Waren aus edlen Metallen 3,0 Millionen Mark.

Soziales.

Aus der Social-Rechtspflege.

Ueber die Einwirkung elektrischer Schläge auf das Central-Nervensystem wird in den letzten amtlichen „Nachrichten des Reichsversicherungs-Amtes“ eine sehr beachtenswerte Entscheidung veröffentlicht, die auf Grund eines ärztlichen Obergutachtens des Herrn Dr. Stoebebrand, Direktor der Krankenanstalt in Bremen, jüngst gefaßt worden ist.

Im demselben wird betont, daß gewöhnlich nicht sofort nach der Verletzung die Krankheitserscheinungen der multiplen Sklerose des Centralnervensystems, um die es sich hier handelt, auftreten, sondern daß ein halbes Jahr und noch längere Zeit ohne jedes Symptom oder mit ganz unbestimmten allgemeinen Symptomen, die noch dazu wechseln, verlaufen kann, ehe sich die Krankheit in bestimmter Form äußert.

im Nervensystem verursachen konnten, wird behauptet. Zwar sei vielfach die Meinung verbreitet, daß die untere Gefährlichkeitsgrenze annähernd bei Strömen von 500 Volt Spannung liege und daß auch 800 Volt-Ströme selbst unter erschwerenden Umständen ohne Nachteil ertragen werden können.

Auf Grund dieses Obergutachtens sprach das Reichs-Versicherungsamt dem Verletzten die Vollrente zu.

Ein Versuch zur Abschaffung der reglementierten Prostitution ist jüngst in der schwedischen Stadt Sundsvall gemacht worden, mußte aber trotz des guten Erfolges aufgegeben werden, weil die Erneuerung der reaktionären Gemeindevertretung nicht beflagte.

Die Bemühungen Dr. Steenhoffs hatten jedoch bei mehreren leitenden Personen in der Gemeinde Mißfallen erregt und das städtische Gesundheitsamt nahm ihm die Untersuchung der Prostituierten ab und übertrug sie dem ersten Stadtrat.

Der Wert des neuen Verfahrens der öffentlichen Ueberwachung der Geschlechtskranken hängt selbstverständlich wesentlich davon ab, daß es ohne Unterschied des Standes angewandt wird.

Eine Verordnung gegen die Wurmkrankheit hat der österreichische Minister für Handel und Gewerbe und der des Innern erlassen. Danach müssen die Vergarbeiter, die in den letzten fünf Jahren in einem ausländischen oder in einem inländischen wurmverdächtigen Revier gearbeitet haben, untersucht werden.

Gerichts-Zeitung.

„Wie Fiskus die Stadt preßt“. Unter dieser Spitzmarke erschien am 12. April d. J. in der „Berliner Zeitung“ eine Notiz, welche deren verantwortlichen Redakteur Richard Loewe eine Anklage wegen Verleumdung des Königl. Eisenbahn-Direktoriums zuzog, die gestern vor der dritten Preisenstrassammer des Landgerichts I zur Verhandlung gelangte.

An diese Mitteilungen waren reaktionärseits folgende Bemerkungen gemischt worden: „Hoffentlich findet sich einmal Gelegenheit, dem Fiskus diese unerhörten Bücher ordentlich heimzusuchen. Er wird ja wohl auch einmal Land von der Stadt gebrauchen. Im übrigen wäre es interessant zu wissen, ob der Minister von dieser unerhörten Handlungsweise Kenntnis hat und ob in seiner Absicht liegt, daß die bei den Staatsbehörden bestehende Abneigung gegen Berlin sich in so lächerlicher und zugleich schädlicher Art äußert.“

§ 188 des Strafgesetzbuches. Der Angeklagte erklärte, daß die Notiz des Korrespondenten des offiziellen Verzeichnisses des Magistrats entnommen sei, der Sachverhalt entspreche also der Wahrheit, wie er sich dafür auf die eventuell als Zeugen zu ladenden Bürgermeister Reide und Journalist Wolter berufe. Die an die Notiz geknüpften Bemerkungen halte er zwar für schärf, aber für gerechtfertigt, und nicht für beleidigend, zumal eine bestimmte Persönlichkeit oder Behörde nicht genannt sei. Der Staatsanwalt hielt eine Beleidigung der Eisenbahn-Direktion als zweifellos vorliegend, er beantragte gegen den Angeklagten 300 M. Geldstrafe.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Thiele, führte aus, daß der Präsident des Eisenbahn-Direktoriums überhaupt nicht berechtigt sei, sich beleidigt zu fühlen und Strafantrag zu stellen. Der Artikel richtet sich überhaupt nicht gegen irgend eine physische Person, wie es das Gesetz zur Erfüllung des Beleidigungsparagraphen verlange, sondern gegen den Fiskus im allgemeinen. Schon aus diesem Grunde beantrage er die Freisprechung. Der Gerichtshof konnte sich diesen Ausführungen nicht anschließen, sondern erkannte, im wesentlichen wegen des unberechtigten und unentwiesenen Vorwurfs des Buchers auf 150 M. Geldstrafe.

Der Mißbrauch und die Beschädigung öffentlicher Feuermelder ist ein Unfug, der in neuerer Zeit überhand genommen hat. In den seltensten Fällen gelingt es jedoch, der Täter habhaft zu werden. Auf frischer That ergriff wurde der Gürtler Balthar Vogel. Nach einer beendeten Vortragsvorlesung er mit seiner Gesellschaft in einer schönen Rainacht die Petersburgerstraße. Als sie dort an einem öffentlichen Feuermelder vorbeikamen, brachte Vogel den ihm innewohnenden Zünder dadurch zum Ausbruch, daß er mit der geballten Faust die Glascheibe des Feuermelders zertrümmerte. Aber das Auge des Gesetzes machte in diesem Falle auch in der Nacht; zwei Schulkinder hatten den Vorgang mit angesehen und nahmen den Uebelthäter fest. Vogel stand gekümmert vor dem Schöffengericht wegen Beschädigung eines dem öffentlichen Wohl dienenden Gegenstandes. Seine Behauptung, daß er die Scheibe aus Versehen eingestößt habe, erwies sich als eine einfältige Ausrede. Der Amtsanwalt meinte, daß zur Abschreckung anderer Unfugstifter auf eine empfindliche Strafe erkannt werden müsse, er beantragte 50 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof belieh es mit Rücksicht auf die Jugend und die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten bei 25 M. Geldstrafe.

Wegen Beleidigung eines Kontrollieurs der Krankenkasse hatte sich gestern der Versicherungsagent Otto Kaczinski vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte gehörte nach Ansicht des Vorstandes der Krankenkasse, deren Mitglied er ist, zu denjenigen Leuten, die im Falle der Stellunglosigkeit bestrebt sind, auf Kosten der Kasse ihr Dasein zu fristen. Er liegt seit längerer Zeit bei

Krankenkasse zur Last, die ihm schon erhebliche Beiträge hat zuwenden müssen. Als der Krankenkassen-Kontrollieur Engelmann am Abend des 16. Februar über die Kottbuser Brücke ging, bemerkte er zu seinem Erstaunen unter den Passanten den als krank angemeldeten Angeklagten. Er sah, wie dieser in einen Straßenbahnwagen stieg. Engelmann bestieg sogleich denselben Wagen, um ihn zu beobachten. Als sie beide wieder ausstiegen, sprach E., um ganz sicher zu gehen, R. mit den Worten an: „Guten Abend, Herr R. Sie sind doch Herr R.? Wie kommt es, daß Sie als Kranker sich noch abends um 9/10 Uhr auf der Straße befinden?“ Der so zur Rede Gestellte, der den Kassenkontrollieur genau kannte, überhäufte ihn mit Schimpfwörtern und machte Miene, ihm zu Seibe zu gehen. Das Schöffengericht ahndete diese Ausführung mit einer Geldstrafe von 50 Mark.

Sterbefälle ehemaliger Arbeiter der Berliner Musikinstrumenten-Fabrik H. G. vom. Viechmann u. Söhne. Sonntag, den 17. Juli, vormittags 9/10 Uhr, bei Dietrich, Brunnenstr. 41: Generalversammlung. 1. Kassenangelegenheiten. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. Beiträge werden entgegengenommen.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 17. Juli, vorm. 8/9 Uhr, in der Schul-Anstalt, Kleine Franzfurterstr. 6: Versammlung. Freireligiöse Vorlesung. Um 10/11 Uhr vormittags ebendasselbst: Vortrag des Herrn Dr. Bruno Bille: „Giordano Brunos Lehre von der Menschenwürde“. Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (E. G. v. Hamburg). Filiale Berlin 3. Sonnabend, den 16. Juli, abends 9 Uhr, bei Bergener, Reichenbergerstr. 157: Mitglieder-Versammlung. — Filiale Berlin 4. Sonnabend, den 16. Juli, abends 9 Uhr, bei Bertoldi, Andrasstr. 26: Mitglieder-Versammlung. — Filiale Berlin 5. Sonnabend, den 16. Juli, abends 9 Uhr, bei Rich, Lothringerg. 68: Mitglieder-Versammlung. — Filiale Berlin 6. Sonnabend, den 16. Juli, abends 9/10 Uhr, bei Dietz, Kaserstr. 123: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Kassenbericht pro Juli-Juni. 2. Verschiedenes. — Filiale Rixdorf. Sonnabend, den 16. Juli, abends 8/9 Uhr, bei Thiel, Bergstr. 151: Mitglieder-Versammlung.

Marktpreise von Berlin am 14. Juli. Nach Ermittlungen des lgl. Polizei-Präsidiums. Für 1 Doppel-Centner: Weizen**, gute Sorte 00,00—00,00 M., mittel 00,00—00,00 M., geringe 00,00—00,00 M. Roggen**, gute Sorte 13,50—00,00 M., mittel 00,00—00,00 M., geringe 00,00—00,00 M. Futtergerste**, gute Sorte 14,50—13,50 M., mittel 13,40 bis 12,40 M., geringe 12,30—11,30 M. Dinkel**, gute Sorte 16,00—15,30 M., mittel 15,20—14,60 M., geringe 14,50—13,90 M. Erbsen, gelbe, zum Kochen mittel 15,00—14,00 M., geringe 14,00—13,00 M. Linen 20,00—25,00 M. Kartoffeln 12,00—8,00 M. Hülsenfrüchte 0,00—0,00 M. Weizen 0,00—0,00 M. Für 1 Kilogramm Butter 2,60—2,00 M. Eier der Schod 3,80—2,40 M. *) Drei Wagen und ab Bahn. **) Ab Bahn.

Wasserstand am 14. Juli. Elbe bei Ruffig — 0,63 Meter, bei Dresden — 1,98 Meter, bei Magdeburg + 0,36 Meter. — Unstrut bei

Strasfurt + 0,90 Meter. — D e r bei Ruffig + 0,60 Meter, bei Breslau Ober-Regel + 4,40 Meter, bei Breslau Unter-Regel — 1,64 Meter, bei Frankfurt + 0,44 Meter. — B e i g e l bei Brahmünde + 1,98 Meter. — B a r t h e bei Posen + 0,02 Meter. R e g e bei Uq — Meter.

Witterungsübersicht vom 15. Juli 1904, morgens 8 Uhr. Table with columns: Stationen, Barometer, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp. u. d. d. R., Stationen, Barometer, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp. u. d. d. R.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 16. Juli 1904. Vielwolke heiter, sehr warm und samal bei schwachen südlichen Winden; Gewitter nicht ausgeschlossen, sonst trocken.

Berliner Wetterbureau

Eingegangene Druckschriften. Dr. jur. Leo Rosen, Kartelle - Kreuz - Ringe und der deutsche Juristentag, der deutsche Kaufmannsstand. Preis 1 M. Leipzig: Verlag Buchhandlung, Hannover.

Jung Ruhland. Neue Romane von J. Andrejew, M. Gorki, B. Bredajew. (Internationale Romane-Bibliothek Band XIII.) München, Verlag Dr. J. Neumann, Neudammstr. 15, geb. 1,75 M.

Eduard Bernstein. Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Neue, umgearbeitete und ergänzte Ausgabe. Teil I. Zur Theorie des Sozialismus und Verwandtes. II. Probleme des Sozialismus. III. Sozialistische Kontroversen. Preis komplett 12 M., geb. 12 M., jeder Teil einzeln 4 M., Berlin, Ferd. Dümmlers Verlag.

Die Lage der Völkerei-Arbeiter Deutschlands nach statistischen Erhebungen des Vorstandes des deutschen Völkereiarbeiterverbandes im Januar 1904. 189 S. Preis 1 M. Hamburg 1904. Verlag: D. Ullmann, Magstr. 6.

Staatsrecht oder Reformen? Politisches Reformbuch für alle Deutschen. Verfasst von einem Ausland-Deutschen. I. Teil. 317 S. Verlag: Jäger u. Jäger, Järlch (Schweiz).

Dr. Friedrich Jais. Die sieben größten deutschen Volkswirtschaftsgesellschaften, ihre Entwicklung und Unternehmerrichtigkeit. Eine volkswirtschaftliche Studie. 207 S. Verlag: D. S. Böhmert, Dresden 1904.

Geundheitsbüchlein. Gemeinverständliche Anleitung zur Gesundheitspflege. Bearbeitet vom kaiserlichen Gesundheitsamt. Mit Abbildungen im Text und drei farbigen Tafeln. Neunte Ausgabe. Berlin, Verlag von Julius Springer. Preis: hart 1 M., gebunden 1,20 M.

Gewerbetwesen. Von Werner Sombart. Erster und zweiter Teil. Preis jedes Teils gebunden 80 Pf., (Sammlung Göttingen.) Leipzig, J. B. Göttingische Verlagshandlung.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 16. Juli. Anfang 7/8 Uhr: Neues Königl. Opern-Theater. Die Puppe. Belle-Alliance. Gastspiel von Emil Winter-Tymians in diesem Genre einzig bestehenden 15 Humoristen und Sängern. Leder, Couplets und Einakter. Anfang 8 Uhr. Schiller O. (Ballner-Theater.) Alessandro Strabella. Westen. Alt-Heidelberg. Central. Hannes Hüte und ein lüster Hütel. Carl Weich. Der Weg zum Herzen. Stadt-Theater Moabit. Großstadt-gaude. Metropol. Ein tolles Jahr. Winter - Garten. Edith Helena. Delohe Atcomb. Spezialitäten. Apollo. Venus auf Erden. Spezialitäten. Reichshallen. Gastspiel von Oskar Jungshänel humoristisch. Herren-gesellschaft. Passage-Theater. Texta Semmeloff. Spezialitäten. Anfang 8 Uhr. Urania. Taubensstellung in St. Louis. Opern: Der Gardasee. Invalidenstr. 57/62. Invalidenstr. 57/62. Sternwarte. Passage-Panoptikum. Das Bärenweib, lebend. Der 16-jährige Riesenknabe. Der lange Josef. 217 cm gross. Nada und Mnemos. Gedankenleser. Der Leichenfund. Aga, die schwelbende Jungfrau. Alles ohne Extra-Entree.

Schiller-Theater O. (Ballner-Theater.) Morwiz-Oper. Sonnabendabend 8 Uhr: Gastspiel Heinrich Bütel. Alessandro Strabella. Sonntagmorgen 3 Uhr bei halben Preisen: Undine. Sonntagabend 8 Uhr: Die Jüdin. Montagabend 8 Uhr: Zum erstenmal (neu einstudiert): Die Entführung aus dem Serail. Der Sommergarten ist eröffnet. Im Garten des Schiller-Theaters N. täglich großes Militär-Konzert.

Central-Theater Fritz Reuter-Cyklus. 8 Uhr: Gastspiel des lgl. Hofschau-spielers Emil Richard. Olle Kamellen, Hannes Hütes Abschied. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Metropol-Theater Der grösste Erfolg dieses Jahres: Ein tolles Jahr. Gr. dramatisch-satirische Revue in 5 Bildern von Julius Freund. Musik von Victor Hollender. Anfang 8 Uhr. Rauchen überall gestattet.

Ostbahn-Park. Am Küstrinerplatz. Rüdigerdorferstr. 71. Hermann Imbs. Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Urania. Taubensstellung in St. Louis. Die Weltansicht in der Gardasee. Sternwarte. Invalidenstr. 57/62.

P. CASTAN'S PANOPTICUM. Friedrichstr. 105. Die vielbewunderten zusammengewachsenen Schwestern Rosa und Josefa: !! einzig dastehend in der Welt !!

Passage-Panoptikum. Das Bärenweib, lebend. Der 16-jährige Riesenknabe. Der lange Josef. 217 cm gross. Nada und Mnemos. Gedankenleser. Der Leichenfund. Aga, die schwelbende Jungfrau. Alles ohne Extra-Entree.

Passage-Theater. Terka Semmeloff. Farical-Soubrette. Die mysteriöse Uhr. Vierzehn erstklass. Nummern.

Carl Weiss-Theater. Große Franzfurterstr. 132. Nur noch wenige Aufführungen: Der Weg zum Herzen. Anfang 8 Uhr. Sonntagmorgen 3 Uhr. Keine Preise: Othello, der Mohr von Venedig. Im Garten Vorstellung. Anfang 5/6 Uhr. Deute: Gr. Sommerfest u. Beneiz der Herren Schelbach u. Frez.

Apollo-Theater. 7/8 Uhr: Gr. Gartenkonzert. 8 Uhr: Die Attraktionen des großen Juli - Spezialitäten - Programms und Enmi Krüchert. 9/10 Uhr: Venus auf Erden. Operette von Paul Lincke. Schweizer-Garten. Am Königsthor. Am Friedrichshain. Täglich: Theater-Vorstellung mit wechselndem Programm. Am 1. und 15. jeden Monats Spezialitäten - Wechsel. Zum Schluss: Die Nechenburg. Volksstück mit Gesang in zwei Akten. Entree 30 Pf. Täglich: Jeden Mittwoch: Ball. Kinderfest.

Neue freie Volksbühne. Heute Sonnabend, den 16. Juli, in den Gesamträumen der „Brauerei Friedrichshain“ (am Königsthor): Sommerfest. Grosses Künstler-Konzert ausgeführt vom Berliner Sinfonie-Orchester (50 Musiker). Lebende Bilder, dargestellt nach deutschen Volksliedern, ausgef. v. Mitgliedern des Turnvereins „Fichte“. Bunte Bühne: Führmann, Horst, Walde-Sänger. Freispieler. * Bücherverlosung. Grosser Sommernachts-Ball. Anfang des Konzertes: abends 8 Uhr. Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr ab geöffnet. Eintrittskarten a 30 Pf. sind an der Abendkasse zu haben. Kinder frei. Der Vorstand. I. A.: Heinrich Nest, Kassierer, Veteranenstr. 6.

Belle-Alliance-Theater. Im Theater abends 7/8 Uhr: Emil Winter-Tymians 15 Humoristen und Sänger 15. Im Sommergarten von 6 Uhr ab: Curt Goldmann-Konzert. Von 8 Uhr ab: Glanz. Spezialitäten-Programm. Nur älteste Attraktionen.

Sanssouci. Kottbuser Thor — Stat. der Hochbahn. Täglich im Garten: Hoffmanns Norddeutsche Sänger. Sonntag, Montag, Donnerstag: Nach der Solire: Tanz. Wochentags haben Vortragsarten, auch die zu den Theaterabenden ausgegebenen, Gültigkeit.

Flotten-Schauspiele. Kurfürstendamm 153/150. Grösste Wasserschauspiele der Welt. Täglich zwei Vorstellungen, um 4 und 8 Uhr. Sonntags drei Vorstellungen, um 3, 5/6, und 8 Uhr. Die Flotte im Frieden und im Kriege. Beschlusung von Port Arthur durch die japanische Flotte. ♦ Vollständig gedeckte Tribüne. ♦ Konzertmusik. ♦ Preise der Plätze: Mittelloge M. 4,10, Seitenloge M. 3,10, Parkett M. 2,10, I. Platz M. 1,60, II. Platz M. 1,10, Stahplatz 55 Pf., in den Nachmittags-Vorstellungen Preisermäßigung. Die Tageskasse ist von 10 Uhr vormittags an geöffnet. 15/7* Eintrittskarten sind in allen Geschäftsstellen von Loeser & Wolf zu haben. Fernsprecher: Amt Wilmersdorf No. 343.

Max Kliem's Sommer-Theater. Hansenheide 13-15. — Artistische Leitung: Paul Mübitz. Täglich: Gr. Konzert, Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung. Jeden Montag: Sommerfest. — Jeden Mittwoch: Die beliebten Kinderfeste. — Jeden Donnerstag: Elite-Tag. Die Kaffeeküche ist täglich von 2 Uhr ab geöffnet. 2 hochlegante Regeldamen, Wärschbuden, Konditorei, Blumenstand etc. In den Sälen: Grosser Ball.

Etablissement Engenhagen Moritzplatz. Täglich von 12-4 Uhr: Mittagstisch. Im großen schattigen Naturgarten jeden Abend 8 Uhr: Konzert. Dienstags, Donnerstags, Sonntags: Führmann — Walde-Sänger. Sonnabends im Kaiserpark: Tanz.

Berliner Prater Theater. Kastanien-Allee 7-9. Täglich: Vineta. Vantom: Kalamitäten in der Küche. Satanello-Trio. Wardinis. Clow Steffi. Romos. Ball, Konzert, Spezialitäten. Anf. 4 Uhr. Eintr. 30 Pf. Num. 34. 50 Pf.

W. Noacks Theater. Direktion: Rob. Dill. Brunnenstr. 16. Sommerfest der Steinscher und Berufsgeossen. Theater und Spezialitäten. Anfang 6 Uhr. Kaffeeküche v. 3 Uhr ab.

Diez' Spezialitäten-Theater. Landsberger Allee 76/79. Direkt Ringbahnstation. Ob schön! Täglich Ob Regen im herrlichen Garten ob. gr. Saal: Das neue u. beste Programm Berlins, u. a. mit stürmischem Beifall: Die besten Akrobaten der Welt, prolongiert. Der Weltfriede, Dressur und Vereinigung von Lotfenden zu einem Tableau. The 2 Bonares, fern. Luft-sangred. Alf. F. Brand, Rennort-Stango, Senor & Berard! Die selbe Ramon. Der Bäckerstreif. Große aktuelle Vantomme. re. re. Kaffeeküche. Volksbelustigungen. Bis 2 Uhr: Ball. Entree 20 Pf. Sonntags 30 Pf.

Victoria-Brauerei Lützowstr. 111/112. Täglich im Garten oder Saal: Horsts Norddeutsche Humoristen und Quartett-Sänger. Anf.: Woche 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr. Bons haben Gültigkeit.

Reichshallen-Theater. Heute Sonnabend, den 16. Juli: Erstes Gastspiel des berühmten Oskar Jungshänel mit seiner humoristisch. Herren-Gesellschaft. Grossartiges, völlig origin. Programm. Anf. 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.

ZOOLOGISCHER GARTEN. Täglich nachmittags ab 5 Uhr: Militär-Doppel-Konzert. Eintritt 1 M., ab 6 Uhr 50 Pf. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Bernhard Rose-Theater. Gesundbrunnen, Badstr. 58. Heute: Großes Sommerfest verbunden mit Garten-Konzert und Theater-Vorstellung. Das vollständig neue Programm. Außerdem: Die Reise durch Berlin in 80 Stunden. Sensations-Ausstattungsstücke in sechs Bildern von H. Salingro. Im Saal: Sommernachts-Ball. Anfang 4/5 Uhr. Entree 30 Pf.

Fröbels Allerlei-Theater. Fr. Puhlmann, Schöndorfer Allee 148. Grosses Garten-Konzert. Theater und Spezialitäten. 20 neue Nummern. Von der Galerie, Volkstanz. Arbeit bringt Segen. Volkstanz. Extra-Tanz. Tanzlehrer B. Hoppe. Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

Cirkus Sarrafani. Grösster u. elegantester Zelt-Cirkus Europas. Täglich: Ringkampf von Pferden, Bären, Löwen.

Club-Haus 72. Kommandanten-Strasse No. 72. Jeden Sonntag: 54832* Grosser Ball. Empfehle meine drei Festtage zu Versammlungen u. Festlichkeiten. Gabe noch Sonnabend und Sonntag frei. H. Ebert.

Brods Gesellschaftshaus am Dämmersee. Inhaber: M. Degebrodt vom Brandischloh am Müggelsee. Empfehle Fabriken, Vereine und Korporationen für Sommervergnügen und Ausflüge mein großartig gelegenes Lokal. Zwei große Säle, Hallen, gemütliche Nebenräume, Belustigungen aller Art. Couloants Preise. M. Degebrodt.

Köpenick. Echten alten Kottbuser Korn zu haben bei Aug. Tauchert, Goltzstr. 1, Rüdigerdorferstr. 4. 57972* Niederlage der 56762* Kantabak-Fabrik Nottrout & Comp., Kleinwerther bei Nordhausen. General-Vertreter: Bernhard Stämpel, Berlin NO., Jannuar-Kirchstr. 21.

Der Kampf im Bäckergerwerbe!

Folgende Bäckermeister haben am Freitag, den 15. d. Mts., den Tarif anerkannt und unterschrieben, sind als geregelt zu betrachten und in der Sonntagsliste nachzutragen:

- | | | |
|---|---|--|
| Norden.
Pfugstr. 3, J. Kofel. | Staligerstr. 50 c, H. Meier. | Mariendorf.
Ackerstr. 6, H. Würfel. |
| Südosten.
Kottbusser Damm 20, Böhm. | Rixdorf.
Germannstr. 16, E. Reinhardt. | Charlottenburg.
Christstr. 18, Paul Liebe. |
| Ost.
Vorhagenstr. 33, B. Sturm. | Weissensee.
Berlinerstr. 1, D. Hohenfeld. | |
| West.
Kottbusser Damm 20, Böhm. | Steglitz.
Gubertstr. 3, W. Kofel. | |
| Nord-Osten.
Wallfadenstr. 100, Kuhna. | Weissensee.
König-Charlottenstr. 46, P. Springer. | |
| Süd-Osten.
Lippnerstr. 23, A. Lange. | Mariendorf.
Chausseestr. 3, Franzke. | |
| Osten.
Vorhagenstr. 33, B. Sturm. | Süd.
Gräfelstr. 10, Krause. | |
| West.
Kottbusser Damm 20, Böhm. | Mariendorf.
Urbanstr. 49, W. Hein. | |
| Nord-Osten.
Wallfadenstr. 100, Kuhna. | Süd.
Gräfelstr. 10, Krause. | |
| Süd-Osten.
Lippnerstr. 23, A. Lange. | Mariendorf.
Urbanstr. 49, W. Hein. | |
| Osten.
Vorhagenstr. 33, B. Sturm. | Süd.
Gräfelstr. 10, Krause. | |
| West.
Kottbusser Damm 20, Böhm. | Mariendorf.
Urbanstr. 49, W. Hein. | |

Die Forderungen durchbrochen resp. zurückgezogen haben folgende Bäckermeister und sind deshalb aus der Liste der Bewilligten zu streichen:

- | | |
|---|--|
| Centrum.
Gipfstr. 17, D. Trumpf. | Süd-Osten.
Wienerstr. 49, Heinrichs. |
| Nord-Osten.
Wallfadenstr. 100, Kuhna. | Süd.
Gräfelstr. 10, Krause. |
| Ost.
Vorhagenstr. 33, B. Sturm. | Mariendorf.
Urbanstr. 49, W. Hein. |
| West.
Kottbusser Damm 20, Böhm. | Süd.
Gräfelstr. 10, Krause. |

Die Verbandsleitung.
Bureau: Gipfstr. 2. Telefon Amt III, 1243.

Central-Verband der Maschinisten u. Heizer Deutschlands.
Zahlstelle Köpenick.
Todes-Anzeige.
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied **Adolf Zülch** am 13. d. M. gestorben ist. Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 16. d. M. nachmittags 6 Uhr, von der Kängelhaimerstr. 18 aus statt. 138/19
Zahlreiche Beteiligung erwartet.
Der Vorstand.

Dr. Simmel, Praxen-Str. 41, 13/64
Spezialarzt für **Haut- und Harnleiden.**
10-2, 5-7. Sonntags 10-12 2-4.

Eine Mark
wöchentliche Teilzahlung liefert eleg. fertige Herren-Moden.
Bestellungen n. Maß, Labell. Ausf. Werkstatt im Hause.
J. Kurzberg, Neue Königstr. 47.
Direkt am Alexanderplatz.

Neue Berliner Genossenschafts-Bäckerei.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Sonnabend, d. 30. Juli er., **Außerordentliche General-Versammlung**
im Lokal des Herrn **Dietrich**, Brunnenstr. 41.
Tages-Ordnung:
1. Statutenänderung. 2. Anträge.
3. Verschiedenes. 67902
Der Vorstand.
Robert Engel, Karl Rebold.

Kranken- u. Sterbekasse aller gewerbl. Arbeiter für Schöneberg und Berlin (G. Hiltstoffe Nr. 115).
Sonntag, 21. Juli, vorm. 10 Uhr:
General-Versammlung
in Cötes Festsaal, Weiningerstr. 8.
Tages-Ordnung:
1. Halbjährlicher Kasienbericht.
2. Verschiedenes. 291/10
Mitgliedsbuch legitimiert.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Jeder Arbeiter, Jeder Handwerker sollte zur Arbeit
die Lederhose Herkules tragen. Klein-Verkauf. Sehr starkes Leder in praktischen grauen u. braunen Streifen, auch einfarbig. Am Band aus einem Stück gearbeitet. Sehr feste Rappnähte. Halbbare Pilot- u. Jagden. Große Hüften umfaßt. Die Hose
bei Annahme von 6 Stück 20 Mk.
4 Mk. 50
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **1 Mk. 50**
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **1 Mk. 50**
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **2 Mk. 50**
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **2 Mk. 10**
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **14.50 8.75**
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **3.50, 2 Mk. 75**
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **4.50 4.50**
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **3.50, 2 Mk. 75**
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **7.50, 3 Mk. 75**
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **4.50, 2 Mk. 90**
Schöneberg, Brunnenstr. 41. **5 Mk. 50**
Die Preise gelten für normale Größen.

Baer Sohn
En gros. Export. En detail.
Chausseestr. 21a, 25. Brückstr. 11.
Gr. Frankfurterstr. 20.
Die 20. Versteigerung 1904 wird kostenlos und portofrei zugelandet.
Bei Bestellung von Waren ist die Bundesweite und die Schrittlänge, bei Jacketts und Mitteln die Brustweite anzugeben.
— Versand von 20 Mk. an franco. —

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Berlin.
Bureau: Engel-Wer 15, Zimmer 1-5. Fernsprecher: Amt IV, 3353.
Sonntag, 17. d. M., vormittags 10 Uhr, bei Sachse, Lindowstr. 26:
Versammlung der Feilenarbeiter.
Zahlreichen Besuch erwartet. Die Ortsverwaltung.

Verband der Maschinisten u. Heizer sowie Berufsgenossen Deutschlands. Verwaltungsstelle Berlin u. Umgegend.
Sonntag, den 17. d. M., nachmittags präcise 5 Uhr, bei Voigt, Ritterstr. 75:
General-Versammlung
Tages-Ordnung:
Wahl des ersten Vorsitzenden, des Vizeleiters, zweier Kollegen als Ersatzleute für das Kuratorium. Kasienbericht: Bericht des Arbeitsvermittlers, Bericht der Revisionen, Bericht von der Urmasa, der Delegierten der Gewerkschaftskommission sowie Bescheidkommission des Arbeitsnachweises. Anträge. 138/18
Wegen der reichhaltigen Tagesordnung wird pünktlich um 5 Uhr in die Halle eingetreten. Um zahlreichen Besuch bittet Die Ortsverwaltung.

Verband der Möbelpolierer.
Montag, den 18. Juli 1904, abends 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung
im Gewerkschaftshaus, Engel-Wer 15.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes. 2. Kasienbericht. 3. Anträge. 4. Verschiedenes.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist erwünscht. Mitgliedsbuch legitimiert. 147/1
Sonntag, den 31. Juli, morgens 7 Uhr:
Dampferpartie mit Musik nach Müggelheim.
Billets für Hin- und Rückfahrt sind für Erwachsene zum Preise von 1 Mk. für Kinder von 6-14 Jahren 50 Pf., in allen Zahlstellen sowie beim Vorsitzenden W. Nitschke, Kopenikusstr. 5, zu haben. Kinder unter 6 Jahren frei.
Für Unterhaltung aller Art: Tanz, Verlosung für Kinder usw. wird bestens gesorgt.
Wagtiere ein jeder für rege Beteiligung. Der Vorstand.

Verband der Steinsetzer und Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Berlin II. (Rammer.)
Sonntag, den 16. Juli, in Noack's Festsaal, Brunnenstr. 16:
Stiftungsfest.
Wir bitten die organisierte Arbeiterchaft Berlins und Umgegend, uns mit Ihrem Besuch zu beehren, da der Ueberfluß zur Streik-Unterstützung verwendet werden soll. 174/5
Der Vorstand. C. Haufschild.

Achtung! Achtung!
Fliesenleger - Hilfsarbeiter.
Sonntag, den 17. Juli: **Herrenpartie.**
Treffpunkt: Kopen- und Wadostr. Ecke 8 Uhr.
Täglich: **Billigste Dampfer-Extrafahrten**
von der Michaelstr. Brücke nach Müggelwerder mit Musik. Abfahrt 9 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags. Preis für bleibende Gäste 30 Pf. Hin und zurück. Sonnt. 40 Pf. Kinder die Hälfte. Sonntags einfache Fahrt 40 Pf. 57652*

Ganz umsonst und portofrei
kann sich Jeder von uns für entsprechenden Wert Waren erwerben.
Zuständige Größe
Man verlange neuesten Frachtkatalog mit 2500 Abbildungen nebst näherer Angabe ebenfalls gratis und franco (ohne Kaufzwang). Derselbe enthält große Auswahl in Rasirmessern, Rasirrasenmähern, Haarmessern, Taschen-, Tafelmessern und Gaben-, Damen-, Haarmessern, Brod-, Schicht-, Gemüse-, Hack- und Wiegemessern, Uhren, Uhr- und Halsketten, Broschen, Ringe, Portemonnaies, Pfeifen, Spatierstöcken, Fernrohren, Feldstechern, Schuss- und Stichwaffen, Musik-Instrumenten und sonstigen Schmuck- und Haushaltungsartikeln etc. etc. Gleichseitig offerieren wir, damit sich Jeder von der Güte und Qualität unserer Waren überzeugen kann, franco Rasirmesser No. 30 aus magnetisiertem Silberstahl, fein höhlgeschliffen, fertig zum Gebrauch, mit feinem schwarzen Heft und Etuis für nur Mk. 1.75 30 Tage zur Probe mit 3 Jahren Garantie. — Besteller verpflichtet sich, den Betrag einzusenden oder das Messer zu retournieren.
Nur wie ein Stück nur gegen Nachnahme. Bitten genau auf unsere Firma zu achten.
Gebrüder Bell, Gräfrath 202 bei Solingen, A. Kates Fabrikverzeichnisse am Platz, gedruckt 1974.

Buss' Salon
85 Grosse Frankfurter Strasse No. 85.
Empfehle den geehrten Vereinen zc. meine Säle mit großem Naturgarten und Bühne zu Festlichkeiten und Versammlungen. Herbst-Sonntags nach Frei. Jeden Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag: **Großer Ball!** 57672*

Paul Hilperts Restaurant u. Garten Halensee, Kurfürstendamm 126.
Erste Restauration für Kremser, Fuhrpartien usw. am Bahnhof Halensee. Vorzüglich gepflegte Biere. Reichhaltige Spezialkarte zu kleinen Preisen. Familien können Kaffe trinken. Zahlreichen Besuch steht entgegen. **Paul Hilpert, 55642***

Rahnsdorfer Mühle Paradiesgarten
Bahnhofstation Rahnsdorf 10 Min. v. Bahnhof Berlin am Walde u. Müggelsee geleg. Gr. schön. Garten.
Jeden Sonntag: **Grosser Elite-Ball.**
Raffeebüche ♦ Andäppung ♦ Voltabelustigungen ♦ Bade-Kunstst. Baden frei, Angeln frei.
Bereinen, Gesellschaften usw. bestens empfohlen. — Fernsprecher Amt Friedrichshagen Nr. 73. [55732*]
Otto Kriebel.

AUSVERKAUF.
Wegen fordernder Mietssteigerung — jährlich 1500 Mark — bin ich gezwungen, mein großes Lager in **Gütern, Schirmen, Mützen, Krawatten** usw. zu verkaufen, es kommen nur meine bekannt guten Qualitäten zum Verkauf und ist jeder berechtigt, bei Bezahlung 10% in Abzug zu bringen.
Otto Gerholdt, Dresdenerstr. 2, Ecke Stallherstraße.

Räumungs-Verkauf.
Wegen vollständiger geschäftlicher Veränderungen verkaufe einen Teil meines Lagers, bestehend in **Herren-Stoffen zu Anzügen, Paletots etc.** zu außerordentlich billigen Preisen.
Zuchhandlung Weinbergsweg 11a.
A. Storbeck, Sonntags 8-10.

Enorm billig
empfehlen für Herren jeden Standes unsere, in ge-legenster Massschneiderarbeit, nur modernen, letzter Saison zurückgesetzten vornehmen Herren-
Anzüge
aus feinsten Massstoffen.
Jackett-Anzüge . . . Masspreis bis 60 Mk., jetzt 18-40 Mk.
Gohrock-Anzüge . . . Masspreis bis 75 Mk., jetzt 23-43 Mk.
Sommer-Paletots . . . Masspreis bis 50 Mk., jetzt 18-40 Mk.
Herren-Hosen . . . Masspreis bis 24 Mk., jetzt 7-14 Mk.
Sonntag 8-10 und 12-2 Uhr geöffnet.
Deutsches Versandhaus
Algerstrasse 63, nur 1 Treppe, Ecke Friedrichstrasse.

Wilhelm Tietz, Langheer, Pantow, Rühlstr. 14.
Sonntag, den 16. Juli 1904:
Große Mondscheinfahrt mit Musik nach Hirschgarten
Abfahrt 10 Uhr abends von Cols Wfen (Schleissches Thor). Billets an Bord des Dampfers. Hin und zurück 60 Pf.

Für Former und Maschinenbauer.
Die von mir angelegte und 40 Jahre betriebene Eisengießerei und kleine Maschinenfabrik, Drehbank und Dampf-triebwerk, bin ich willens, am liebsten an Fachleute zu verkaufen und zwar mit Lager und Gerätschaften, großem Garten und Wohnhaus. Die Gebäude sind groß und räumlich und fast neu. Es wäre dieses eine sichere Brotstelle für Anfänger. Forderung 31 000 Mk. Anzahlung 1/2. Man wende sich an **C. H. Rohwer in Friedrichstadt a/d. Eider.** 15/15

Düsseldorfer Lotterie
zu Gunsten der St. Rochus-Kirche.
Ziehung schon 25. Juli
15,379 Gewinne i. W. von Mk.
120000
Lose à 2 Mk. — 11 St. 20 Mk. (Porto u. Liste 30 Pf.)
Oscar Bräuer & Co. Nachf.
G. m. b. H. Bankgeschäft, Berlin W., Friedrichstr. 181.
Filialen:
NW. Wilsackstrasse 63.
O. Androssstrasse 49a.
SO. Oranienstrasse 177.

Josef Fischer
Kohlen-Großhandlung
Berlin O. 34, Brombergstr. 19/20.
Breite ab Platz von 10 Gr. an
In Hse, Salon-Bretts 7 u. 9 Gr. 85 Pf.
In Henckels Werke, do. 6 u. 7 " 80 "
In Seiffenberger, do. 6 u. 7 " 70 "
Anna, Adler, Marie, " 70 "
Industrie-Bretts, Halbsteine, 65 "
Bruch-Bretts, " 60 "
frei Keller pr. Gr. 10 Pf. mehr.
Steinlöcher, Gasroofs, Anthracit, Holz zu billigsten Sommerpreisen.
60 Handwagen verleihe zu Kohlen.

Nathan Wand,
129 Staligerstr. 129.
Die schönsten 57212*
Herren-Sommer-Paletots und Anzüge sowie speziell **Monats-Garderobe**
von stavalieren getragene Sachen, fast neu, für jede Figur passend, speziell auch anzüge sind in großer Auswahl stets zu Raumend billigen Preisen zu haben.
Nathan Wand,
129 Staligerstr. 129.
Hochbahnstation Kottbuscherh. Bitte auf Hausnummer zu achten.

Kinderwagen
neu! hochlegant! unverwundlich und beispiellos billig, weil direkt v. der ältesten, größten schweizerischen Kinderwagenfabrik **J. Treiber, Grimsa 134** Mein Katalog Dein Ratgeber. Sage beim Katalogvorlesen, ob gegen Bar mit 10% Rabatt, od. bequem Teilzahl. gewünscht.

Leihhaus
Friedrichstr. 131 D
Ecke Karlstrasse
verkauf 25665
zu enorm billigen Preisen:

Anzüge
schon von 8 Mk. an bis 30 Mk.
Hocheleg. Gebrock-Anzüge.
Frühjahrs-
Paletots
schon für 6 Mk. bis 30 Mk.
Gold-, silb. Uhren, Ketten, Ringe (postbillig).
Cigarren
100 St. für 2 Mk. bis 10 Mk.
Plans billig zu verkaufen.
NB. Verkauf und Verleihung von Waren aller Branchen, Gold, Silber, Brillanten, Juwel- und Lagerarbeiten.

RENNABOR-RÄDER
Jeder Radfahrer ist entzückt über die Kugellager des Rennabor-Rades weil dieselben staubfester sind und im Laufe eines Jahres nur einmal frisches Öl nötig haben.
Ueberall Vertretungen: Kataloge postfrei.
Filiale: Berlin W., Kronen-Strasse 11.

RENNABOR-RÄDER
Fahrrad-Werke
RENNABOR
Brandenburg a. Havel

Warenhaus Wilhelm Stein

Extra-Angebot für Sonnabend, Montag, Dienstag so lange der Vorrat reicht:

N. Chausseestr. 65-66.

Steingut.

Speiseteller, glatt, tief u. flach	Stück	7 Pl.
Speiseteller, gerippt, tief u. flach	Stück	8 Pl.
Speiseteller, blau, tief u. flach	Stück	10 Pl.
Brotteller, weiss	Stück	6 Pl.
Brotteller, blau	Stück	8 Pl.
Bratenschüssel, gross, weiss, Stück	38 u.	48 Pl.
Essnapfe, weiss	Stück	15 Pl.
Milchtöpfe, weiss	Stück	5, 10, 13 Pl.
Kaffee Kannen, weiss, Stück	20, 33, 45,	55 Pl.
Mestten, blau Zwiebel	Stück	35 Pl.
Salatschüsseln, weiss	Satz	38 u. 55 Pl.
Salatschüsseln, bunt	Satz	85 u. 120 Pl.

Glas.

Compotschüsseln Stück	30, 25, 20, 15, 10 Pl.
Compotteller	Stück 5 Pl.
Zuckerschalen	Stück 20 Pl.
Butterdosen	Stück 20 Pl.
Käseglocken	Stück 38 Pl.
Citronenpressen	Stück 10 Pl.
Milchsatten	Stück 6 Pl.
Bierbecher $\frac{1}{4}$ L. mit Goldrand	6 Stück 40 Pl.

Geld sparen Sie

Warenhaus Wilhelm Stein
BERLIN N., Chaussee-Strasse 65-66.

Gesetzlich
gesetzlich

Spar-Karte

O.R.G.M.
102 601

ANWEISUNG.

Jeder Käufer empfängt auf Wunsch für je 20 Pfg. des bezahlten Betrages eine Sparmark. Diese Marken liebe man in die auf der Innenseite der Sparkarte vorgedruckten Felder. Sobald sämtliche Felder beklebt sind, wird der Sparbetrag fällig u. mit

1 MARK

In bar ausbezahlt. Es ist gestattet, die fälligen Sparkarten zu sammeln und den Sparbetrag jederseit, auch erst am Jahreschluss zu erheben.

Auf einzelne Artikel werden keine Sparmarken verabfolgt!

bei Benutzung unseres Sparkassen-Systems!

Porzellan.

Speiseteller, flach	Stück	15 Pl.
Speiseteller, tief	Stück	18 Pl.
Kaffee Kannen, Rococo	Stück	45 Pl.
Tassen, weiss	Paar	10 Pl.
Tassen, mit Goldrand	Paar	15 Pl.
Tassen, bunt	Paar	15 Pl.
Milchtöpfe, bunt, ca. 1 Liter Inh.	Stück	28 Pl.
Saucières, weiss	Stück	45 Pl.
Vorrathstonnen, weiss, Rococo	Stück	15 Pl.

Für Vereine und Sommerfeste

Verloosungsgegenstände und Scherz-Artikel.

Emaile.

Kasserolen, 5 Grössen	von 25—48 Pl.
Kasserolen mit Ring, 5 Grössen von	38—80 Pl.
Schmortöpfe, 5 Grössen	von 35—70 Pl.
Schmortöpfe m. Ring, 5 Grössen v.	48—95 Pl.
Maschinentöpfe, 8 Grössen von	12—50 Pl.
Arbeiterkannen	30, 35, 45 Pl.
Schüsseln, 10 Grössen	von 16—45 Pl.
Müllschaufeln aus einem Stück	35 Pl.
Seifnapfe für die Wasserleitung	14 Pl.
Kaffeeseibe	14 Pl.
Leuchter	20 Pl.
Löffel	7 Pl.

$\frac{1}{2}$ L.	$\frac{1}{4}$ L.	$\frac{1}{8}$ L.
Himbeer- u. Kirschsafft	87, 48, 28 Pl.	
Erdbeersaft	1.10, 58, 32 Pl.	
Oliven-Oel	87, 46, 24 Pl.	
Braunschweiger Mettwurst Pfd.	75 Pl.	
Westfälische Bratwurst	Pfd. 85 Pl.	
Schinkenspeck	Pfd. 85 Pl.	

Wo?

ist der schönste Ort für Landpartien und Ausflüge per Dampfer, Kreuzer und zu Fuß durch den Grunewald zu erreichen? Auf der Insel Bickelwerder, Wietshand zum Freund. Bei schlechtem Wetter Unterkunft für 1500 Personen.

W. Zapel

Hut-Fabrik, Skalitzerstr. 131.
Grösstes Special-Geschäft für Seiden- und Filz-Hüte.

Lager in Schirmen und Mützen. (55672)

Hunderte von blühenden Kindern werden in jedem Sommer an Brechdurchfällen. Einen Schutz gegen diese Krankheit bildet eine rationelle Ernährung des Säuglings, wie sie am besten durch **Kaufes Kindermehl** mit Milch erreicht wird. Kaufes Kindermehl macht die Milch im Magen des Kindes leichter verdaulich und bildet, weil es die Gärungen im Darm vermindert, einen wenig gäufigen Nährboden für Krankheitskeime. Ueberhaupt macht das **Kaufes-Kindermehl** durch seinen Gehalt an Nährstoffen den gesamten Organismus und damit auch den Magen und Darm des Kindes widerstandsfähiger gegen die Krankheitskeime. Die meisten Brechdurchfälle betreffen Kinder mit ungenügender oder nicht rationaler Ernährung. 28842

S. Piket, Herren- und Knaben-Garderoben, jetzt 44, Prinzenstr. 44, Laden.

Zeige meiner geehrten Kundschaft hierdurch ergebenst an, dass ich mein Geschäft von Prinzenstr. 77 in die bedeutend vergrösserten Räume **44 Prinzenstr. 44**, gegenüber dem alten Geschäft, verlegt habe. 5364L*

Monats-Garderobe.

Jedes **5 Pfennig.**
Wort: **5** Das erste fettgedruckte Wort 10 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Kleine Anzeigen.

Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis 2 Uhr, in der Hauptexpedition Lindenstrasse 69 bis 8 Uhr angenommen.

Verkäufe.

Anderswäsche, Spottbillig.
Handbleichhaus Weidenweg 19. +41*

Wetten, Bettwäsche, Bettwäsche, Bettwäsche, Spottbillig, Handbleichhaus Weidenweg 19. +41*

Eigarren, Spottbillig. +41*

Damenmoden, Damenketten, Damenringe, Trauringe, Schmuckfäden, Spottbillig, Handbleichhaus Weidenweg 19. +41*

Erkennungssachen Spottbillig: Jacken, anzüge, Herrenanzüge, Herrenanzüge, Herrenanzüge, Herrenanzüge, Handbleichhaus Weidenweg 19. +41*

Freischwinger, Regulatoren, Spottbillig! +41*

Gardinen, Steppdecken, Teppiche, Spottbillig! +41*

Handtücher, Handen, Steppdecken, einwärts, Spottbillig! +41*

Immerwährend empfehlen meine Kaufkunden ihren Nachbarn diesen die vorzügliche günstige Einkaufsquelle: Central-Handbleichhaus Weidenweg 19. Verkaufszeit bis neun. +41*

Teppiche! (Fehlerhafte) in allen Größen für die Hälfte des Wertes im Teppichlager Grün, Dörfcher Markt 4, Bahnhofsstr. 142/12*

Hochbornheim Herren-Anzüge Wolle, Beinleider, vorjährig, aus feinsten Rohstoffen, Spottbillig, Deutsches Verlanhaus, Jägerstrasse 63, eine Kreppe. 23556*

Sofas, größte Auswahl, von 21 Mark an, direkt in der Fabrik Blumenstrasse 35 b. 29618*

Fahrräder, Teilszahlungen, hundertfünftel Mark, Anwalidenstrasse 148 (Eingang Bergstrasse), Schillerstrasse 40, Große Frankfurterstrasse 66.

Nähmaschinen, gebrauchte, Wheeler-Wilson von 8 Mark und Bangschiff von 10 Mark an. Beckmann, Gollnowstrasse 26. 29698*

Gardinenhaus Große Frankfurterstrasse 9, parterre. +37*

Vorjährige hochlegante Herrenanzüge und Paletots aus feinsten Rohstoffen, 25 bis 40 Mark. Verlanhaus Germania, Unter den Linden 21.

Wäsche und Wringmaschinen, beste Qualität, billigste Preise. Bei Ankaufung kostenlose Bedingungen. G. Beckmann, Gollnowstrasse 26, nahe der Landbergerstrasse. 23709*

Weiche Herrenhüte, gute Qualität, Stück 95 Pfennige. Bessere Sorten enorm billig. Qualität, Comotoir Reus Friedrichstrasse 81 I. Ecke Königstrasse, und Holzmarktstrasse 37 a parterre, früher Kaiserstrasse 25 A. Sonntags geöffnet. 23839*

Wälzmaschinen, blutbildend, für Blutarme, Brustkranken, Schwächliche, Bewusstlosigkeiten, bessere Geschäfte, überaus billig, 14 Bialden 3 Mark, 1/2 Lonne 3,50 erlösliche. Nicht Halbzahlgeld, Qualität entscheidet. Forter, Kellerei Ringler, Bernauerstrasse 119. 144/1*

Strickmaschinen, aus Teilszahlungen, Bredered, Engelstr. 20.

Obst, Gemüsegeschäft, gut gehend, ohne Konsummachen, wegen Krankheit sofort zu verkaufen Horststrasse 52.

Gelegenheitskauf! Sumatra-Beckel, helles Vollblatt, feinester Brand, verzollt 1,25 Mark das Pfund. Java-Umbblatt verzollt 1 Mark. Dornmeier, Kaldenkirch, Denloerstrasse. 21255*

Kinderwagen, elegante Gondelform, Sportwagen, Kinderbettstelle, Spottbillig, Schneider, Kurfürstenstrasse 172.

Parzellen jeder Größe, 2/3 Meilen vom Centrum Berlins, Quadratrute 6 Mark, überall gelegen, verkauft Schulz, Rüdorf, Lenaustasse 12/13.

Nähmaschinen sämtlicher Systeme ohne Anzahlung, Woche 1,00. Gebraucht 10,00. Postkarte genügt. Frankfurter Allee 10, am Ringbahnhofs. +141*

Ringelstücken, Bobbin, Schnellnäher, ohne Anzahlung, Woche 1,00, gebrauchte 12,00. Köpplerstrasse 60/61, Brenzlauerstrasse 59/60 und Große Frankfurterstrasse 43. +99*

Heberleher, Herrenanzüge, wenig getragene Monatsgarderobe von 6 Mark an, große Auswahl, für jede Figur, auch neue zurückgekauft man am billigsten direkt nur beim Schneidermeister Fürstentel, Rosenbalerstrasse 15, III. 142/3*

Steppdecken billigt Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. +37*

Wirtshaus, 9 Zimmer Möbel, auch einzeln, sammt billig, Köpplerstrasse 126 a, I. 27126

Petroleumföcher! Einflammig 1,00, zweiflammig 2,00. Bohlaue, Ballmerstrasse 32. 24018*

Gasföcherhaus! Einloch-Gasföcher 1,00, Zweiflammig 2,00, Dreiflammig 3,00. Gasföcherapparat! Gasföcher Spottbillig! Bohlaue, Ballmer-Strasse 32.

Wetten, Spottbillig, 18,00. Dresdenstrasse 38, Michel. 27135

Damenfahrrad 75 Mark Michel, Grüner Weg 91. +41

Obstgeschäft für 300,00, wegen zwei Geschäfte, Grüner Weg 120. 27005

Nähmaschinen aller Systeme ohne Anzahlung, wöchentlich 1,00. Für ein Jahr Garantie. Unterricht in Sätzen, Stapeln gratis. Volkstheater genügt. Wietstrasse 6, Kurfürstenstrasse 118, Bellealliancestrasse 78.

Sofa, wie neu, 18,00, Schmidt, Kamenstrasse 60, Keller. 15/16

Dame verkauft Vanelegantur, Trumen, Teppich, Tisch, Heberleher, umständlicher, noch neu. Dörfcherstrasse 28, hochparterre. Versteigerung bis 5. Doppel. 1/18

Abreifehalter verkaufen junge Leute Birtschel, Vanelegantur, Bettstellen, Säcken, Säulen sofort, noch neu, Schönebergerstrasse 7, Hofparterre. 1/15

Teppiche mit Farbenleberfabrik, niederlage Große Frankfurterstrasse 9, parterre. +37*

Obst, Gemüse, Kohl, Kartoffel-Geschäft für 500 Mark mit Warenbestand zu verkaufen. Goldenbergerstrasse 12. 27215*

Verichte meine nachweislich gutgehende Destillation, wer mein Instrument kauft, passend für Proletarier. Röhreschade, Köpplerstrasse 126, Quergebäude Keller. +73

Restaurant, Partellolal, drei Vereine, Jahressale, ist wegen Krankheit zu verkaufen. In ertragen bei Schöpfer, Treppenstrasse 59. +61*

Gasföcher, Schloß und mehrere Kabinen- und Kabinen-Möbel verkauft Vojensstrasse 5, Keller. +41

Fahrräder-Beleuchtung, Einflügel, Zweiflügel, Dreiflügel, billig. Große Frankfurterstrasse 14, Kammereit. +41

Obst, Gemüse, Kohl, Kartoffel-Geschäft für 500 Mark mit Warenbestand zu verkaufen. Goldenbergerstrasse 12. 27215*

Verichte meine nachweislich gutgehende Destillation, wer mein Instrument kauft, passend für Proletarier. Röhreschade, Köpplerstrasse 126, Quergebäude Keller. +73

Restaurant, Partellolal, drei Vereine, Jahressale, ist wegen Krankheit zu verkaufen. In ertragen bei Schöpfer, Treppenstrasse 59. +61*

Gasföcher, Schloß und mehrere Kabinen- und Kabinen-Möbel verkauft Vojensstrasse 5, Keller. +41

Romier Holz, Propylstrasse 7.

Stellenangebote.

Lüchtiger Barock-Vergolder sofort, Berg, Chausseestrasse 82. 27175

Schuhmacher wird verlangt, Holmannstrasse 39. 27105

Lüchtige Kauer werden eingeholt, Baustelle Panierstrasse 23/24, Rüdorf. 27115

Verfasser Dinger gesucht, Kammereit, Chausseestrasse 82. 27155

Bauschläger verlangt, Schlosserei R. Ganne, Charlottenburg, Schillerstrasse 97. 23996*

Grünte Vorderinnen auf Heberleher, sucht Heinrich Lemm, Müllerstrasse 45. 27055

Schulmädchen sucht Deher, Mantelstrasse 2. +9

Im Arbeitsmarkt durch Besonderen Druck hervorgehobene Nachrichten kosten 40 Pf. pro Zeile.

1 Maschinenschlosser, welcher bereits auf Maschinenbau gearbeitet hat, kann sich melden bei Riese & Pohl, Lichtenberg, Querbergstr. 105/06.

Verband der Möbelpolierzer.

Der Arbeitsnachweis für Südbot und Rüdorf befindet sich nur bei Schulz, Rammstr. 6. (Telephon-Nr. IV Nr. 6729.)

Bei Rüdorf, Heinrichsplatz, wird Arbeit für Möbelpolierzer nicht mehr vermittelt.

Es ist nicht aller Kollegen, ihre Arbeitgeber auf obiges sofort aufmerksam zu machen.

Der Vorstand.